Johann Nepomuk Langs,

Pfarrers in Ottersweyer, des berühmten Viktorienstiftes daselbst Vorstehers und Schulaufsehers in der Erzherzog-österreichischen Ortenau, Verfassers der Erklärungen über den großen Katechismus in den K. K. Staaten,

Predigten

auf alle

Sonn- und Festtage des Herrn,

seiner göttlichen Mutter, wie auch der Heiligen Gottes, die noch gefeyert werden,

nebst

mehreren Gelegenheitsreden.

Vier Bände.

Vierter Band: Predigten auf die Festtage Mariä für mehrere Jahre.

Mit Erlaubniß und Gutheißung des hochw. Ordinariats.

Augsburg,
in Matth. Riegers sel. Buchhandlung. 1806.

Inhalt.

I.

Am Festtage der unbefleckten Empfängniß der seligsten Jungfrau Mariä.

Das Verhalten Mariä gegen die Gnade ihrer Empfängniß soll uns zum Muster dienen, wie wir uns gegen die Gnade unsrer Heiligung verhalten sollen. Seite 1

II.

Auf eben dieses Fest.

Die Gnade der Heiligung Mariä in ihrer Empfängniß

soll uns lehren, wie schäzbar die Gnade unserer Heiligung durch die Taufe und Buße sey. Seite 9

III.

Auf eben dieses Fest.

Was der seligsten Jungfrau Mariä in ihrer Empfängniß zur Verherrlichung gereichet, das gereichet uns zum Verderben. 22

I.

Am Festtage der Reinigung der seligsten Jungfrau Mariä.

Die Beobachtung des Gesetzes der Reinigung kostet die seligste Jungfrau schwere Opfer: ein Beyspiel, welches uns beschämet. 33

II.

Auf eben dieses Fest.

Die Darstellung Jesu im Tempel das Muster, wie wir uns dem Dienste Gottes und der Tugend widmen sollen. 45

III.

Auf eben dieses Fest.

Die Art den äußerlichen Gottesdienst zu heiligen, gezeigt in dem Beyspiele der seligsten Jungfrau Mariä. 61

IV.

Auf eben dieses Fest.

Simeons Freude zum Sterben, ein Beweis, daß der Tod dem Frommen nicht schreckbar ist. Seite 72

I.

Am Festtage der Verkündigung der seligsten Jungfrau Mariä.

Durch das Geheimniß der Menschwerdung Jesu sind wir Kinder Gottes geworden: dieß lehrt uns, was wir Gott, und auch uns selbst schuldig sind. 78

II.

Auf eben dieses Fest.

Das heutige Geheimniß machet Mariam wahrhaft groß, indem es sie zur Mutter Gottes, und zur Mutter der Christen machet. 89

III.

Auf eben dieses Fest.

Nur die Tugend machet uns bey Gott werth. 96

I.

Am Festtage der Himmelfahrt der seligsten Jungfrau Mariä.

Ueber die Himmelfahrt Mariä. Seite 109

II.

Auf eben dieses Fest.

Der Tod Mariä ein vor Gott kostbarer Tod. 121

III.

Auf eben dieses Fest.

Der Grund der herrlichen Aufnahme Mariä in den Himmel ist in ihrer Heiligkeit zu suchen. 131

IV.

Auf eben dieses Fest.

Die Seligkeit des Himmels ist nur das Erbtheil der Tugend. 138

I.

Am Festtage der Heimsuchung der seligsten Jungfrau Mariä.

Aus dem Geheimniß des heutigen Tages sollen wir lernen, wie wir die tägliche Heimsuchung Gottes benutzen sollen. Seite 149

II.

Auf eben dieses Fest.

Von der christlichen Dienstfertigkeit. 163

III.

Auf eben dieses Fest.

Von der zweckmäßigen Verehrung Mariä. 176

I.

Am Festtage der Geburt der seligsten Jungfrau Mariä.

Die Erhebung Mariä zur Würde einer Mutter Gottes lehrt uns die Tugenden der Demuth und Reinigkeit zu schätzen. 188

II.

Auf eben dieses Fest.

Die Kostbarkeit der heiligmachende Gnade Gottes. Seite 197

III.

Auf eben dieses Fest.

Frage: Sind wir ächte Verehrer Mariä? 209

Predigt auf das Rosenkranzfest.

Daß Maria für uns eine barmherzige Mutter und getreue Fürsprecherinn sey. 221

I. Predigt.

Am Festtage der unbeflekten Empfängniß der seligsten Jungfrau Mariä.

Das Verhalten Mariä gegen die Gnade ihrer Empfängniß soll uns zum Muster dienen, wie wir uns gegen die Gnade unsrer Heiligung verhalten sollen.

Von welcher gebohren ist Jesus. Matth. 1, 16.

In den Worten meines Vorspruches liegt die erhabenste Lobrede der berühmten Jungfrau, deren Fest wir heute feyern. Sie ist diejenige, von welcher der Heiland Jesus gebohren ist. Dieß macht die Empfängniß Mariä nicht nur so herrlich, sondern auch so heilig.

Denn, da diese unvergleichliche Junfrau verdienet hat, denjenigen zu empfangen, und in ihrem keuschen Schooße zu tragen, welcher von aller Sünde frey, und die Heiligkeit selbst war, so müssen wir dafür halten, daß sie dem allgemeinen Gesetze der Sünde nie unterworfen war. Dieß ist die Meynung des heiligen Augustinus; und es scheinet auch die Meynung der heiligen Kirche zu seyn: denn warum hat sie dieses besondere Fest unter dem Titel der Empfängniß Mariä eingesetzet? Sie will dadurch die vorzügliche und wunderbare Gnade ehren, welche sie heiligte, so bald sie empfangen wurde.

Lasset uns, Allerliebste! diese Absicht der Kirche befördern helfen, und in diesem Geheimnisse etwas aufsuchen, welches sowohl die Ehre Mariä, als auch unsern eigenen Nutzen befördern kann.

Die Gnade, welche Mariam in ihrer Empfängniß heiligte, ist eine Gnade, welche wir nur bewundern können, aber die Art und Weise, wie Maria die Gnade ihrer Empfängniß bewahret hat, ist das vollkommenste Muster, um uns zu zeigen, wie wir die Gnade unsrer Heiligung bewahren sollen.

Wir wollen dieses vortreffliche Muster etwas näher betrachten. Sehet! Obgleich Maria in der Gnade ihrer Empfängniß bestättiget war; so unterließ sie dennoch nicht, die Welt und das Verderbniß der Welt zu fliehen.

Darinnen besteht das ruhmvolle Betragen Mariä gegen die Gnade ihrer Empfängniß, welches das Muster euers Betragens gegen die Gnade eurer Heiligung seyn soll. Vernehmet mich mit Geduld und Aufmerksamkeit.

Abhandlung.

Obgleich Maria in der Gnade ihrer Empfängniß von Gott bestättiget war, so unterließ sie dennoch nicht, die Welt und das Verderbniß der Welt zu fliehen. Was war es für eine Gnade, welche Mariam in ihrer Empfängniß heiligte? Es war eine Gnade, in welcher der Herr sie dergestalten bestättigte, daß sie dieselbe nicht nur niemals verloren, sondern nicht einmal verlieren konnte. Dieß macht den Vorzug aus, womit Gott diese heilige Jungfrau beehrte, und wegen welchem wir sie bewundern müssen.

Allein lasset uns vielmehr darüber erstaunen, daß Maria diese Gnade, die sie nicht verlieren konnte, mit so vieler Vorsicht und Wachsamkeit zu erhalten suchte, als ob sie aller Gefahr, sie zu verlieren wäre ausgesetzet gewesen. Wir sehen sie von ihrer zartesten Kindheit an von der Welt abgesöndert; sie hat keinen Umgang mit der Welt; sie läßt sich in keine Verbindung mit der Welt ein; sie entfernet sich von allem Getöse der Welt und verbirgt sich in die stille Einsamkeit; den vertrauten Umgang mit Gott im Gebethe zieht sie allen

Lustbarkeiten der Welt vor; sie richtet sich nicht nach den Grundsätzen der Welt; sie lebt den Gebräuchen und Gewohnheiten der Welt nicht nach, sie läßt sich von der Pracht und Ueppigkeit der Welt nicht einnehmen, ihr Herz ist gegen alle Reizungen der Welt verschlossen, mit einem Worte: Maria ist gegen die Welt auf ihrer allerstrengsten Hute.

Sehet, liebste Christen! so viele Vorsicht und Wachsamkeit wand diese heilige Jungfrau an, um die Gnade der Heiligung, die sie bey ihrer Empfängniß von Gott empfieng, und die sie nicht verlieren konnte, unverletzt zu erhalten.

Hierinn dienet uns das Verhalten Mariä zu einem Beyspiele, welchem wir nachfolgen sollen. Die Gnade der Heiligung, die uns in der Taufe ist geschenket worden, und die uns in der Buße zu Theil wird, und die uns zu Freunden und Kindern Gottes und der ewigen Seligkeit würdig machet, ist eine Gnade, in Ansehung welcher wir denjenigen Vortheil nicht genießen, welchen Maria in Rücksicht der Gnade ihrer Empfängniß genossen hat. Maria war in der Gnade ihrer Empfängniß von Gott bestättiget, sie konnte dieselbe nie verlieren, sie hatte von der Welt, von den Gefahren und Fallstricken der Welt, von dem Verderbniß und den bösen Beyspielen der Welt Nichts für sich zu befürchten. Mit der Gnade, welche uns in der Taufe und

Buße

Buße heiliget, hat es, liebste Christen! ein ganz anderes Bewandtniß: es ist dieß eine Gnade, die wir verlieren können; eine Gnade, die uns von der bösen Welt mißgönnet wird; eine Gnade, welcher die Welt tausend Fallstricke leget; eine Gnade, auf welche die Welt ohne Unterlaß die gefährlichsten Stürme waget.

Der Schluß, den wir hieraus ziehen, und den wir genau befolgen sollen, ist dieser: weil die Gnade unsrer Heiligung eine Gnade ist, die wir verlieren können, und weil diese Gnade das wahre Leben unserer Seele ist, und weil wir, wenn wir sie verlieren, Alles verlieren: so sollen wir mit aller Sorgfalt über sie wachen, unser Heil mit Furcht und Zittern wirken, und zu dem Ende die Welt und das Verderbniß der Welt fliehen. Diese Vorsicht ist eine unumgängliche Nothwendigkeit, weil es unmöglich ist, uns ohne dieselbe in der Gnade zu erhalten. Wenn es möglich wäre, die Gnade mitten in dem Verderben der Welt zu erhalten und ohne daß man sich gegen dasselbe bewahre, so würden die Heiligen, damit sie die Gnade ihrer Heiligung nicht verlieren möchten, Maaßregeln ergriffen haben, die eben nicht nothwendig gewesen wären; der Geist Gottes, der sie regierte, würde ihnen vergebens einen so großen Haß gegen die Welt eingeflösset haben. Wer darf dieß denken, ohne der Ehre Gottes und seiner Heiligen zu nahe zu treten?

Nein, liebste Christen! nein, es geht so nicht an, wie ihr euch einbildet. Wer die Gnade der Heiligung, dieses größte Gut des Menschen, erhalten und bewahren will, der muß die Welt fliehen; dieß heißt, er muß jene Welt fliehen, welche die Leidenschaften begünstiget, die sinnlichen Freuden und Vergnügen befördert; jene Welt, welche den Menschen verderbt, weil sie eine Welt ist, in welcher das Laster herrschet; jene Welt, welche über eine stille Eingezogenheit spottet, und die Ausgelassenheit für etwas Artiges hält; jene Welt, welche Grundsätze aufstellet, die den Grundsätzen des Evangeliums zuwider sind, welche Gewohnheiten rechtfertiget, die das Gesetz Gottes verdammet; jene Welt, welche uns solche Neigungen einflößet, bey welchen alle Liebe zur Tugend in unsern Herzen erlöschen muß; jene Welt, welche eine Feindinn der Bescheidenheit, der stillen Eingezogenheit, der Andacht und des Gebethes ist; jene Welt, welche ihre Anhänger eitel, üppig, stolz, frech, ausgelassen, sinnlich und wollüstig machet.

Sehet, dieß ist die Welt, von welcher man euch saget, daß ihr euch vor derselben hüten sollet und müsset, um die Gnade der Unschuld und Heiligung zu erhalten. Unterdessen besteht darinnen euere Leichtsinnigkeit, daß ihr nicht die geringste Vorsicht und Wachsamkeit gegen die Welt gebrauchet. Ob ihr gleich schwach seyd, so setzet ihr euch doch verwegener Weise allen Gefährlichkeiten aus. Ihr traget, wie der Apostel sagt,

den Schatz der Gnade in gebrechlichen Gefäßen, 2 Kor. 4, 7. und dennoch fürchtet ihr euch vor Nichts. Ihr traget den reichen und kostbaren Schatz der Gnade auf schlüpferigen Wegen, bey dicken Finsternissen, zwischen hohen Klippen und tiefen Abgründen, wo es Feinde genug giebt, die ihn euch zu rauben suchen; aber Nichts von allem dem macht euch wachsamer und vorsichtiger. Ihr wisset, wie oft ihr in diesen und jenen Gelegenheiten in die Sünde gefallen seyd, und doch stürzet ihr euch allemal wieder darein, und verharret hartnäckiger Weise darinnen. Ihr wisset aus so vielen traurigen Proben, wie ansteckend die Welt für euch ist, und doch fliehet ihr sie nicht nur nicht, sondern ihr liebet sie auch sogar, ihr suchet ihr zu gefallen, und bewerbet euch um ihre Gunst und um ihren Beyfall. Euere Neugierigkeit führet euch in alle Gelegenheiten, euere Eitelkeit will bey allen Lustbarkeiten gegenwärtig seyn, euer Stolz will sich überall sehen lassen, will Alles mitmachen, und so gerathet ihr in Gefahren, in welchen selbst die Gnade der Engel nicht sicher seyn würde.

Dadurch leget sich nun aber euere Leichtsinnigkeit an den Tag, welche durch das Beyspiel Mariä beschämet wird. O, daß diese Beschämung euch zur Besserung gereichen mögte; daß sie für euch ein mächtiger Antrieb seyn mögte, das Verderben der Welt zu fliehen.

Dieß ist die wesentliche und wichtige Wahrheit, welche uns Maria durch ihr Beyspiel lehret; und ihr, ihr, christlichen Jungfrauen, deren Geschlecht Maria geehret hat, ihr sollet diese Wahrheit auf euch insbesondere anwenden. Denn das Beyspiel Mariä gehört für euch. Es ist in ihrem Verhalten Nichts zu finden, das euch nicht unterrichtet. Sehet, mit welcher klugen Vorsicht sie allenthalben wandelt, mit welcher Wachsamkeit sie auf alle ihre Schritte und Tritte Acht giebt, welche eine Feindinn sie von aller Ueppigkeit, von allem Stolze und von allen eiteln Weltfreuden ist; wie sehr sie die Einsamkeit liebt, und den vertrauten Umgang mit Gott im Gebethe. Dieses ist das vortreffliche Muster, nach welchem ihr euch richten sollet. Wenn ihr diesem Muster ähnlich zu werden suchet, so wird euer Verhalten so beschaffen seyn, wie es der heilige Paulus haben will, untadelhaft und unbefleckt. Auf diese Art wird, christliche Jungfrauen, eure Ehre und euer guter Name vor allen üblen Nachreden sicher seyn; dadurch werdet ihr euch über allen Tadel erheben, und die Welt selbst wird euch in Ehren halten; auf diese Art werden so viele Unvorsichtigkeiten aufhören, welche das Aergerniß eures Lebens ausmachen, so manche Freyheiten, welche die Welt selbst euch nicht verzeihet, so mancher Umgang, der euch in Verdacht setzet, so manche Bekanntschaft, die euch zum Laster führt und euch eure Ehre raubet. Mit einem Worte, wenn ihr, ihr christliche Jungfrauen, euch nach dem Beyspiele Mariä richtet,

tet, ein stilles, eingezogenes, einsames Leben führet, so werdet ihr das Christenthum in euren Personen heiligen: denn von euch und fast einzig und allein von euch hängt die gute Ordnung und die Heiligung des Christenthumes ab. Welche Ehre ist dieß für euch? und wenn ihr diese standhaft behauptet, welcher Lohn muß euch dafür im Reiche Gottes werden? Amen.

II. Predigt.

Am Festtage der unbeflekten Empfängniß der seligsten Jungfrau Mariä.

Die Gnade der Heiligung Mariä in ihrer Empfängniß soll uns lehren, wie schätzbar die Gnade unsrer Heiligung durch die Taufe und Buße sey.

Von welcher Jesus gebohren ist. Matth. 1, 16.

Was kann man wohl zum Ruhm Mariä Herrlicheres sagen, als dieß, daß sie die Mutter Jesu sey? Diese erhabene Würde ist in dieser heiligen Jungfrau

der Grund aller der kostbaren Gnaden, womit die Allmacht des Schöpfers sie so reichlich beschenket hat.

In eben dieser vorzüglichen Würde liegt auch der Grund der ausserordentlichen und sonderbaren Gnade, welche das Wunder ihrer Empfängniß ausmachet. Dieß ist die Meynung des heiligen Augustinus; wenn dieser vortreffliche Kirchenlehrer behauptet, es müsse Maria allzeit ausgenommen werden, wenn von der Sünde die Rede wäre, so giebt er hievon keinen Grund an, als diesen, weil sie die Mutter Jesu sey.

Maria stammte gleich uns vom Adam ab; vermöge der natürlichen Ordnung der Dinge hätte also auch auf sie die Sünde sollen fortgepflanzet werden, welche von dem Adam auf uns gekommen ist, und welche uns schon in unsrer Empfängniß verunreiniget. Allein da sie bestimmet war, den Erlöser der Welt, Jesum, zu gebähren, so machte der Schöpfer in Ansehung ihrer eine Ausnahme; sie blieb vermöge derselben von der Erbsünde frey; sie ward schon in ihrer Empfängniß geheiliget. Darinn besteht das Geheimniß, welches wir heut feyern.

Liebste Christen! Ihr bewunderet ohne Zweifel das Wunder, welches heut an Maria geschehen ist; ihr preiset ohne Zweifel die Güte des Schöpfers, welcher dieser heiligen Jungfrau einen Vorzug schenket, der sie

in

in unsern Augen so bewunderungswürdig machet; und ohne Zweifel preiset ihr diejenige glücklich, an der schon damals, als sie im Schooße ihrer Mutter ihr erstes Wesen empfieng, so große Dinge geschahen. Fromme Gesinnungen, die eines Christen würdig und dem Geheimnisse, welches wir feyern, angemessen sind!

Allein wir dürfen bey diesen Gesinnungen nicht stehen bleiben; wir müssen noch tiefer in das Geheimniß eindringen, und suchen, ob wir darinn nicht etwas finden, das uns belehren und bessern kann.

Ich will mich deutlicher erklären. Ihr bewunderet die Gnade, welche Mariam in ihrer Empfängniß geheiliget hat; aber ist denn die Gnade, welche uns in der Taufe geheiliget hat, und in der Buße noch stets heiliget, weniger bewunderungswürdig? Ihr schätzet Mariam wegen der Heiligung glücklich, die ihr bey ihrer Empfängniß zu Theil geworden ist; aber sind wir denn weniger glücklich, wir, die wir durch die Taufe sind geheiliget worden, und durch die Buße noch stets geheiliget werden?

Sehet, Christen! was wir bey dem heutigen Geheimnisse erwägen und wovon wir uns zu überzeugen suchen sollen. Wir sollen das Glück unserer Heiligung durch die Taufe und Buße schätzen lernen. Darinn besteht der rechte Nutzen, den wir aus dem heutigen Geheimnisse ziehen, und wozu dasselbe so geschickt ist.

Das

Das Wunder der Empfängniß Mariä ist, wenn wir dasselbe recht bedenken, vorzüglich dazu geeignet, uns das Glück unsrer Heiligung durch die Taufe und Buße zu erkennen zu geben, und uns zu belehren, wie hoch wir dieses Glück schätzen, und wie sorgfältig wir es zu bewahren suchen sollen.

Um uns davon zu überzeugen, braucht es weiter mehr nicht, als daß wir einen Vergleich zwischen der Gnade, welche Mariam in ihrer Empfängniß geheiliget hat, und zwischen derjenigeu Gnade anstellen, welche uns durch die Sakramente der Taufe und der Buße heiliget.

Lasset uns dieß in der gegenwärtigen Andachtsstunde thun.

I. **Die Gnade, welche Mariam in ihrer Empfängniß geheiliget hat,** dieß wird der erste Theil seyn.

II. **Die Gnade, welche uns in der Taufe und Buße heiliget,** dieß wird der zweyte Theil seyn.

I.

Die Gnade, welche Mariam in ihrer Empfängniß geheiliget hat. Worinn bestund diese Gnade? Lasset

set es mich zum Ruhme dieser beglückten Jungfrau sagen, denn was kann wohl dieselbe in unsern Augen größer und ehrwürdiger machen, als ein Vorrecht, welches noch nie ein Sterblicher genossen hat, noch je Einer genießen wird?

Als die allmächtige Schöpferhand Gottes Mariam in dem Schooße ihrer Mutter bildete, war sie schon die vornehmste, die vollkommenste, und die glücklichste unter allen Kreaturen. Sie war die Vornehmste: denn sie stammte aus dem königlichen Hause Juda her; und wie viel Monarchen und Könige konnte sie nicht, als eine Enkelinn des Davids unter ihren Voreltern zählen? Sie war die Vollkommenste: denn sie war das Meisterstück der Allmacht Gottes, und wegen der großen und vorzüglichen Eigenschaften, die ein Wunder ihres Geschlechtes aus ihr machen sollten, konnte in dem Reiche der Natur Nichts mit ihr verglichen werden. Sie war die Glücklichste: denn sie war empfangen worden, daß sie die Mutter Jesu seyn, und der Welt einen Erlöser geben sollte. Fürwahr große und überaus herrliche Vorzüge, worüber wir erstaunen müssen!

Allein was sind sie alle diese Vorzüge gegen die Gnade der Heiligung, von welcher Maria in ihrer Empfängniß die Erstlinge bekömmt? Sie konnten zwar hinlänglich seyn, ihre Empfängniß in den Augen der Welt herrlich zu machen; aber sie waren nicht genug,

dieselbe in den Augen Gottes kostbar zu machen. Sie waren zwar hinreichend, Mariam zu einem Gegenstand der Bewunderung in den Augen der Engel und Menschen zu machen; aber sie waren nicht genug, aus ihr ein Geschöpf nach dem Herzen Gottes zu machen, nicht genug, sie zu einer geliebten Tochter ihres Schöpfers zu bilden. Dieß konnte nur durch die Gnade der Heiligung geschehen, welche ihre Empfängniß rein und unbefleckt von der Sünde machte.

Lasset uns diese Gnade der Heiligung etwas näher betrachten! Lasset uns die kostbaren Schätze, die herrlichen Vorrechte, die seligen Folgen betrachten, welche damit verbunden waren, und welche das Glück Mariä ausmachten! Vermöge dieser Heiligung war sie schon in dem ersten Augenblicke ihres angefangenen Lebens mit der Gnade des heiligen Geistes erfüllet; schon damals konnte sie mit Rechte mit dem Isaias, ja in einem vorzüglichern Verstande, als dieser Prophet sagen: **Der Herr hat mich von Mutterleibe an berufen.** Isa. 49, 1. Von Mutterleibe an hat mich des Schöpfers Allgüte den Eindruck jener Gnade fühlen lassen, welche heilig machet; jener Gnade, auf welche er allein Rücksicht nimmt, um den Menschen seine Liebe zu schenken, und sie seiner Vaterhuld würdig zu halten. Seine Liebe gegen mich machte, daß er so zu sagen auf die allgemeinen Gesetze seiner strengen Gerechtigkeit vergaß, um mich von der übrigen Masse der Adamskinder abzusöndern.

Ja,

Ja, da alle Menschen ohne Ausnahme mit dem Apostel bekennen müssen, daß sie bey ihrer Empfängniß Kinder des göttlichen Zornes sind, Ephes. 2, 3. unfähig des Erbtheiles des Himmels, und da Niemand zu finden ist, der nicht genöthiget wäre, mit dem David sich zu beklagen: **Sieh! ich bin in der Ungerechtigkeit empfangen worden, in der Sünde empfieng mich meine Mutter;** Ps. 50, 7. so war es Maria einzig und allein, welche in dem ersten Augenblicke ihrer Empfängniß sagen konnte: Die Sünde hat mich nie, auch nicht einmal einen Augenblick lang berühret; anfangen zu seyn, und gleich eine geliebte Tochter meines Schöpfers, ein Gegenstand seiner Liebe und seines Wohlgefallens, eine glückliche Erbinn seines Reiches seyn, war bey mir eine und eben dieselbe Sache. Darinn besteht der sonderbare Vorzug, und das kostbare Vorrecht der Empfängniß Mariä; darinn besteht das Geheimniß, welches wir feyern, und wegen welchem wir diese heilige Jungfrau glücklich preißen.

Wenn wir nun aber, liebste Christen! mit der Gnade, welche Mariam in ihrer Empfängniß geheiliget hat, diejenige Gnade vergleichen, welche uns in der Taufe und Buße heiliget, haben wir weniger Ursache, die Güte unsres Gottes anzubethen, ihr zu danken und uns über unser Glück zu freuen? Fürwahr nicht. Lasset uns die Gnade der Taufe und der Buße etwas näher betrachten, und wir werden uns leicht davon überzeugen können.

Die

II.

Die Taufe, welche das Sakrament unsrer geistlichen Empfängniß oder Wiedergeburt ist, und die Buße, welche die Stelle einer andern Taufe vertritt, theilen uns eine Gnade mit, welche, ob sie gleich der Gnade, welche Maria in ihrer Empfängniß erhalten hat, nicht beykömmt, dennoch eben dieselben Wirknngen in uns hervorbringet.

Mariä ist durch die Gnade, welche sie in ihrer Empfängniß geheiliget hat, niemals eine Sklavinn der Sünde, niemals ein Kind des göttlichen Zornes gewesen; wir aber hören auf Kinder des Zornes Gottes und Sklaven der Sünde zu seyn, sobald die Gnade der Taufe und der Buße uns heiliget. Maria ist durch die Gnade ihrer Empfängniß von aller Sündenmakel frey geblieben, wir aber werden durch die Gnade der Taufe und der Buße davon gereiniget und abgewaschen. Maria ist durch die Gnade ihrer Empfängniß gleich anfänglich ein heiliger Tempel des heiligen Geistes, mit Gnade erfüllet, eine geliebte Tochter ihres Schöpfers, ein Gegenstand seines höchsten Wohlgefallens, eine Erbinn des Himmels gewesen; wir aber werden alles dieses durch die Gnade der Taufe und der Buße. So lehret es uns der Glaube; folglich hat hier nicht der geringste Zweifel Statt.

An dem glücklichen Tage, an welchem wir sind getaufet worden, o! welches Glück ist uns da wiederfahren? Wir waren unglückliche Kinder des Zorns und Fluchs; Knechte der Sünde und des Satans; der ewigen Verdammniß schuldig. Aber welche glückliche Veränderung gieng mit uns an dem Tage unsrer Taufe vor? Da würdigte sich der große Gott, mit uns ein Bindniß zu errichten, ein Bindniß, durch welches wir von ihm an Kindesstatt sind angenommen, zu seinen Erben, zu Miterben Christi, zu Erben seines ewigen Reiches erkläret, und zu lebendigen Tempeln des heiligen Geistes eingeweihet worden. Selige Wirkungen der Taufe! Die Wirkungen der Buße sind es aber nicht weniger. Die Buße erhält und befestiget in uns alle die kostbaren Vortheile, welche wir in der Taufe erhalten haben; ja was noch wunderbarer ist, sie stellet uns dieselben sogar wieder zu, nachdem wir solche verlohren haben; sie söhnet uns mit unserm beleidigten Gott wieder aus, und bringt uns seine verlohrne Liebe wieder zurück. Mit einem Worte: Was Maria durch die Gnade ward, die sie in ihrer Empfängniß empfieng, eben das werden wir durch die Gnade, die uns in in der Taufe und Buße heiliget.

Wenn nun aber dem also ist, liebste Christen! wenn die Schätze der Gnade, die uns in der Taufe und Buße zu Theil werden, so groß sind, daß sie einigermaßen denjenigen gleich kommen, welche Maria in

ihrer Empfängniß erhalten hat, wie viel Ursache haben wir nicht, uns dieser Schätze zu erfreuen, uns in ihrem Besitze glücklich zu schätzen, und Gottes Güte gegen uns zu preißen? Wer sind wir durch die Gnade der Taufe und der Buße vor Gott und bey Gott? So lange wir uns in dieser Gnade erhalten, haben wir ein Recht, den höchsten Schöpfer des Himmels und der Erde, den majestätischen Gott, den die Geister des Himmels tief gebeugt und ehrfurchtsvoll anbethen, unsern Vater zu nennen, und Er, dieser unendliche Gott will uns, ob wir gleich nur seine geringe Geschöpfe sind, als liebe Kinder ansehen. Welches Glück, welche Ehre für uns? Wer ist im Stand, den Werth dieses Glückes hoch genug zu schätzen? diese Ehre hoch genug zu achten? Können wir daran gedenken, ohne daß sich unsere Herzen erweichen, und unsere Augen vor Freudenthränen übergehen? Durch die Gnade der Taufe und Buße sind wir lebendige Tempel des heiligen Geistes, Gottesgeliebte Kinder, Bürger des Himmels. Welche schöne Titel, welche herrliche Ehrennamen! Vor ihnen müssen alle die großen Titel, welche der Stolz der Menschen erfunden hat, weichen.

Ach! möchten wir doch das Glück und die Ehre unsrer Heiligung durch die Taufe und Buße erkennen, um es recht einzusehen, wozu sie uns verpflichten. Kann eine Wachsamkeit zu groß, und eine Sorgfalt zu streng seyn, die wir anwenden sollen, um die Schätze nicht zu

verlieren, die uns durch die Taufe und Buße zu Theile werden?

Gott der Güte und der Barmherzigkeit! Wenn ich an das gedenke, was die Gnade deiner Heiligung, die du in der Taufe und Buße uns schenkest, aus uns machet, so kann ich deine Liebe und deine Barmherzigkeit gegen uns nicht genug bewundern; ich muß es zu deiner Ehre sagen; deine Liebe gegen uns sey wahrhaft ohne Maaß, und ohne Ende deine Barmherzigkeit. Wenn ich aber unser Betragen gegen diese deine Gnade, o Gott! betrachte, so bin ich eben so erstaunt über unsere Leichtsinnigkeit, und ich muß es zu unsrer Schande bekennen, man könne die Leichtsinnigkeit nicht weiter treiben.

Fürwahr, liebste Christen! wie gehen wir mit der Gnade der Heiligung um, die uns so selige Vortheile gewährt? die uns zu Kindern Gottes und zu Erben des Himmels machet? Läßt sich eine größere Leichtsinnigkeit gedenken, als die, welche wir in Rücksicht dieser Gnade an den Tag legen? Ich will hier nichts von unserm leichtsinnigen und sorgenlosen Betragen in Rücksicht der Heiligung reden, die wir in der Taufe erhalten haben: denn wer ist unter uns, der sagen darf, er seye noch im Besitze des Kleides der Unschuld, das ihm in der Taufe ist angezogen worden? Wer ist unter uns, der es nicht längstens mit vielen Makeln und Flecken besudelt hätte?

Ich rede bloß nur von der Leichtsinnigkeit in Rücksicht der Heiligung, die uns durch die Buße zu Theile wird. Was ist erschrecklicher, als das freche Spiel, welches wir mit dieser Gnade treiben, indem wir uns heute um dieselbe zu bewerben scheinen, morgen aber dieselbe schon wieder um ein geringes hingeben? Wir empfangen das Sakrament der Buße. Wen aus uns müssen die Erbarmnisse nicht rühren und erweichen, die der unendlich barmherzige Gott an uns in diesem Sakramente thut? Da rechtfertiget seine Gnade unsere Ungerechtigkeiten, da verzeihet er uns unsre Sünden; da reiniget er uns von unsern Boßheiten; da schenket er uns die die verdienten Strafen; da stellet er uns die verlohrene Gnade zu; da weyht er unsere Seelen wieder zu seinem Tempel ein; da nimmt er uns wieder zu seinen Freunden und Kindern auf; da schenket er uns seine Vaterliebe wieder; da setzet er uns wieder in die Erbschaft seines Reiches ein. Aber was thun wir, nachdem wir aller dieser so kostbaren Vortheile der Buße theilhaftig geworden sind? Ach! anstatt daß wir alle mögliche Behutsamkeit anwenden, die strengste Sorgfalt gebrauchen, und alle Maaßregeln ergreifen sollten, um sie zu erhalten und im Besitze derselben zu bleiben, eilen wir, um sie nur recht geschwind wieder zu verlieren.

Dieses leichtfertige Betragen nenne ich ein schreckliches Spiel, welches wir mit Gott und seiner Gnade treiben; welches wir schon so lange Zeit, vielleicht schon eine

eine lange Reihe von Jahren von einer Beichte zur andern treiben. Wehe uns, wenn wir nicht aufhören, es fortzutreiben. Wir sind alsdenn die unglücklichsten Menschen. Schrecklich wird an jenem Tage unsere Verantwortung seyn. Den Heyden und Unglaubigen, welche der Gnade der Heiligung beraubt sind, wird es erträglicher seyn, als uns, die wir die Gnade der Heiligung so oft empfangen, aber so schlecht in Ehren gehalten haben.

Wie viele Ursachen haben wir zu zittern? Aber wir wollen uns keiner knechtlichen Furcht, keiner einem Kinde Gottes unanständigen Kleinmüthigkeit überlassen. Wir wollen als reumüthige Kinder uns zum Vater wenden, mit ihm ein neues Bindniß eingehen, und ihm sagen: Hast du, lieber Vater! mich wieder als dein Kind angenommen, dann will ich ewig bey dir bleiben: hast du mir deine Gnade wieder geschenkt, dann soll keine Sünde mehr mir selbe rauben. Dein liebes Kind zu bleiben, soll mein wichtigstes Geschäft, das Geschäft meines ganzen Lebens seyn. Denn nur bey dir, o Gott! findet meine Seele Ruhe und wahres Leben. Amen.

III. Predigt.

Am Festtage der unbeflekten Empfängniß der seligsten Jungfrau Mariä.

Was der seligsten Jungfrau Mariä in ihrer Empfängniß zur Verherrlichung gereichet, das gereichet uns zum Verderben.

Jakob aber zeugte Joseph den Mann Mariä, von welcher gebohren ist Jesus. Matth. 1, 16.

Die besondere Wahl, welche Gott in Ansehung Mariä getroffen hat, und welche darinnen besteht, daß er sie zur Mutter Jesu Christi seines Sohnes bestimmet hat, ist eigentlich dasjenige, worauf das Geheimniß der unbefleckten Empfängniß dieser heiligen Jungfrau beruhet. Denn es ist, um sie von der Zahl der Sünder auszunehmen, genug, wenn man sagt, sie sey die Mutter eines solchen Menschen, der zugleich Gott ist. In der That, wie würde es sich wohl geschickt haben, daß der Teufel da jemals gewohnet, wo das göttliche Wort Fleisch werden sollte? und hat diejenige auch nur einen Augenblick in der Sünde seyn dürfen, welche die Heiligkeit selbst in ihrem Leibe tragen sollte? Es ist also die wunderbare Geburt des Sohnes ein

ein augenscheinliches Zeugniß von der unbefleckten Empfängniß der Mutter, welche in Ansehung ihrer ein so großes Vorrecht ist, daß wir sagen können, es mache ihre Ehre, ihre Heiligkeit, und ihr Glück aus. Denn was für eine ausnehmende Ehre und was für ein kostbares Glück ist es nicht für diese unvergleichliche Jungfrau, daß sie ohne Sünde empfangen worden?

Allein lasset uns zugleich hinzusetzen, daß eben diese unbefleckte Empfängniß, welche die Ehre und den Ruhm Mariä ausmachet, zugleich auch ihre Tugend und ihren Verdienst ausmache. Denn was für eine vollkommene Tugend, und was für ein großes Verdienst ist es nicht für sie, daß sie, bey dem Vorrechte, welches sie vor aller Sünde sicher setzte, eine unaufhörliche Vorsicht wider die Sünde gebrauchte? daß sie, ob sie gleich ohne Sünde und ohne alle Neigung zur Sünde empfangen worden, und also nichts von der Sünde zu befürchten hatte, dennoch alle nur ersinnliche Behutsamkeit anwendete, um sich gegen die Sünde zu bewahren, nicht anders, als wenn sie von derselben alles zu befürchten hätte. Und eben dieses ist, liebste Christen! dasjenige, worauf wir unsere Betrachtungen richten sollen. Wir werden dabey etwas wahrnehmen, was wir bey der unbefleckten Empfängniß der heiligen Jungfrau sowohl zu bewundern als nachzuahmen haben. Wir werden sehen, daß leider! dasjenige, was Mariä heute zum Ruhme gereichet, uns zu unserer Verdammniß gereiche. Lasset uns zur Sache selbst gehen.

I. Maria ist durch das Glück ihrer Empfängniß genugsam vor der Sünde bewahret, und dennoch vermeidet sie die Sünde aus allen Kräften; dieses ist der erste Theil.

II. Wir haben durch das Unglück unserer Geburt alles von der Sünde zu befürchten, und dennoch gebrauchen wir keine Vorsicht, um uns vor der Sünde zu bewahren; dieses ist der zweyte Theil meiner Predigt.

Vernehmet mich mit Geduld und Aufmerksamkeit.

I.

Das betrübteste Werk, welches die Sünde des Adams in uns hervorgebracht hat, ist die heftige Neigung, die uns ohne Unterlaß antreibet, uns auf ein neues in die Sünde zu verwickeln, auch so gar nachdem wir durch die Gnade der Taufe davon sind befreyet worden. Die Schwachheiten unsers Herzens, die Irrthümer unsers Verstandes und die Empörungen unsers Fleisches sind die grausamen Ueberbleibsel der unbarmherzigen Tiranney der Sünde, in Ansehung derer wir alle nur mögliche Vorsichtigkeit anwenden müssen. Da Maria niemals mit in die Erbsünde verwickelt war, so hat sie auch diese leidige Tiranney niemals erfahren, es war bey ihr niemals eine Neigung der Sünde; weil bey ihr keine

Schwachheiten des Herzens, keine Irrthümer des Verstandes, und keine Empörungen des Fleisches waren. Maria hatte also von der Sünde nichts zu befürchten, und darinnen bestehet ihr Glück. Unterdessen hat sie doch zur Vermeidung der Sünde alle nur erdenkliche Vorsichtigkeit gebrauchet, und dieses machet ihr Verdienst aus.

Bey Maria war keine Neigung zur Sünde von Seite der Schwachheiten des Herzens. Lasset uns die Geschichte ihres kostbaren Lebens durchgehen; und wir werden in derselben nicht das geringste Anzeigen von den unüberlegten Bewegungen des schwachen Herzens wahrnehmen, welche der Vernunft allemal zuvorkommen, und den Willen oftmals nach sich ziehen. Gott erwählet sie zur Mutter seines Sohnes. Er sendet einen der ersten Engel zu ihr, nm ihr diese große Wahl anzukünden. Wenn Maria ein schwaches Herz gehabt hätte, so würde sie ein so schmeichelhaftes Glück, und eine so fürtreffliche Ehre ohne weiters angenommen haben. Weil aber ihr Herz stark war, und sich von keinem blinden Triebe leiten, und von dem, was der Eigenliebe schmeichelt, nicht verführen ließ, so ist sie entschlossen, lieber der Würde, die ihr angetragen worden, als der Jungfrauschaft, zu welcher sie sich anheischig gemacht hat, zu entsagen. Ob nun aber gleich Maria nicht das geringste von dieser schädlichen Schwachheit des Herzens an sich hatte, so setzte sie dennoch ein

Mistrauen in ihr Herz und gebrauchte wider dasselbe die genaueste Vorsicht. Zu dem Ende bringet sie von ihrer zartesten Kindheit an ihr Leben in einer strengen Absonderung von den Menschen zu, sie suchet bey Zeiten in dem Tempel eine Freystätte, sie liebet die ganze Zeit ihres Lebens hindurch die Stille und Einsamkeit, sie sieht alle Dinge der Welt für sie für Gefährlichkeiten und Fallstricke an; mit einem Wort, ihre Vorsichtigkeit ist so groß, daß man glauben sollte, sie wäre die schwächste und gebrechlichste unter allen Kreaturen.

Bey Maria war auch keine Neigung zur Sünde von Seite der Irrthümer des Verstandes. Ihr Verstand war allzeit von einem göttlichen Lichte erleuchtet. Er war von keinen vorgefaßten Meynungen und von keinen Vorurtheilen eingenommen, welche die Tugend auf eine verhaßte und hingegen das Laster auf eine angenehme Art vorstellen. Lasset uns den Beweis davon in dem Gelübde ihrer Jungfrauschaft aufsuchen. Sie legte dieses Gelübde zu einer Zeit ab, in welcher die damit verbundene Unfruchtbarkeit für eine Schande gehalten wurde. Sie kennet den Werth dieser englischen Tugend ohne ein Beyspiel davon in ihrem ganzen Stammen vor Augen zu haben. Unterdessen, ob sie schon die Wahrheit in allen Dingen einsah, so war doch ihre ganze Beschäfftigung, der Wahrheit nachzudenken, und ihre Sorge bestund darinnen, daß sie auf alle Lehren und Worte Jesu Christi acht gab, gleich als ob sie die

die schädlichsten Irrthümer aus ihrem Verstande zu vertreiben hätte.

Endlich war bey Maria auch keine Neigung zur Sünde von Seite der Empörungen des Fleisches. Ihr Leib war allezeit dem Geiste, und ihr Geist Gott unterthan. Die Neigungen der Natur widersetzten sich bey ihr niemals den Eingebungen der Gnade. Dem ungeachtet stund sie beständig wider ihr dem Geiste so folgsames Fleisch auf ihrer Hut; und sie hielt dasselbe so streng im Zaume, als ob es sehr geneigt zur Empörung gewesen wäre.

Es ist also ein Glück für diese heilige Jungfrau gewesen, daß sie ohne alle Neigung zur Sünde ist empfangen worden; aber es ist ein noch grösseres Verdienst für sie, daß sie bey diesem Vorzug, der sie genugsam gegen die Sünde bewahrte, dennoch so vorsichtig gewesen, um sich vor der Sünde zu hüten. Diese Vorsicht und Wachsamkeit Mariä hat, wie der heilige Gregorius sich ausdrückt, ihre Verdienste bis auf den Thron der Gottheit erhoben. Hierdurch hat sie sich würdig gemacht, mit Gnaden bereichert, in den Gnaden befestiget, und damit gekrönet zu werden. Lasset uns nunmehro den Unterschied wahrnehmen, der sich zwischen unserm Verhalten und dem Verhalten Mariä befindet, und welcher darinnen bestehet, daß wir, ob wir gleich durch das Unglück unserer Geburt alles von der Sünde zu befürchten haben,

uns dennoch gegen dieselbe nicht zu verwahren suchen. Dieses ist der zweyte Theil meiner Predigt.

II.

Was für ein großer Unterschied ist nicht zwischen unserer und der Geburt Mariä? Die verderbte Natur hat uns alle böse Neigungen zur Sünde mitgetheilet, vor welchen die Gnade Mariam bewahret hat. Wir sind blind, schwach und widerspänstig gebohren worden; Maria hingegen ist stark, erleuchtet und gehorsam empfangen worden. So groß aber der Unterschied zwischen unserer Geburt, und ihrer Empfängniß ist; eben so groß ist auch der Unterschied zwischen unserm Verhalten und dem Verhalten Mariä. Sie hatte nichts von der Sünde zu befürchten, dieweil sie die Gnade davor bewahret; und dennoch war sie in ihrem ganzen Leben gegen die Sünde so vorsichtig, als wenn sie mehr, als andere Menschen, davon hätte zu befürchten gehabt. Wie verhalten wir hingegen uns bey den beständigen und augenscheinlichsten Gefahren der Sünde, in welche uns unsere böse Neigungen ohne Unterlaß versetzen? Unser Fehler besteht leider! darinnen, daß wir bey den unaufhörlichen Gefahren der Sünde so wenig Vorsichtigkeit anwenden, um uns gegen sie zu bewahren. Denn Christen! es rührt einzig und allein daher, weil wir nicht vorsichtig sind, daß wir der Sünde unterliegen, daß wir unaufhörlich wieder in die Sünde verfallen, daß

wir uns in der Sünde verstocken und daß wir endlich in der Sünde sterben.

Ja, es rühret einzig und allein daher, weil wir nicht vorsichtig sind, daß wir der Sünde unterliegen. Ob wir gleich sehr heftige Neigungen zur Sünde haben, so dürfen wir doch die Schuld nicht blos auf unsere böse Neigungen schieben, wenn wir der Sünde unterliegen. Es haben alle Heilige, Maria allein ausgenommen, eben so starke Neigungen zur Sünde gehabt, wie wir. Aber sie waren eben deswegen um so behutsamer und vorsichtiger. Weil sie ihre eigene Schwachheit kannten; so flohen sie alle Gefährlichkeiten der Welt, sie kreuzigten ihre sinnliche Lüste und Begierden, und sie nahmen durch ein unaufhörliches Gebeth ihre Zuflucht zu Gott. Wir aber, die wir voll Schwachheiten und Empörungen sind, laufen als Blinde, ohne Furcht, mitten in die Gefahr hinein. Wir gehen die schlüpferigsten Wege, wir suchen die gefährlichsten Ergötzlichkeiten am meisten auf, wir laufen den allerschlimmsten Gelegenheiten nach. Da wir nun aber bey unserm Thun und Lassen gar nicht vorsichtig sind, kann es wohl anders seyn, als daß wir der Sünde unterliegen?

Wir unterliegen aber nicht nur der Sünde, sondern wir fallen auch hernach ohne Unterlaß in dieselbe zurück; und dieses beständige Zurückfallen in die vorigen Sünden kömmt einzig und allein daher, weil wir nicht vor-

vorsichtig sind. Wie oft sieht man nicht, liebste Christen! daß ihr von dem Beichtstuhle, wo ihr euere Sünden beweinet, gerade wieder zu den alten Sünden und Lastern zurückkehret? Es kömmt aber dieses nur daher, weil ihr euch in Ansehung alles dessen, was euch zur Sünde verleitet, nicht in Acht nehmet. Ihr kehret zu den vorigen Gesellschaften und Gelegenheiten zurücke, ihr thut euern Leidenschaften und Begierlichkeiten keinen Zwang an, ihr brechet euern Unmäßigkeiten nichts ab, und daraus folget, daß ihr euch auf ein neues den strafbarsten Ergötzlichkeiten und den viehischen sinnlichen Wollüsten überlasset. Ihr seyd nicht vorsichtig, dahero bessert ihr euere Sünden nicht nur nicht, sondern ihr häufet Sünden auf Sünden.

Weil man nicht vorsichtig ist, so verhärtet man sich auch in der Sünde und man geräth in das gröste Elend der Verstockung. Man kömmt so weit, daß man die gröbsten Fehler nicht mehr achtet. In Wahrheit, wie viele unglückselige Menschen trifft man nicht an, die alle Tage Sünden und Laster begehen, die, weil sie ihrem Zorne keinen Einhalt thun, alle Tag in boshafte Verwünschungen, in erschreckliche Flüche und in Lästerungen ausbrechen, welche die allerheiligsten Sakramente der Religion entehren? Menschen, die alle Tag in den Gesellschaften anstößige, ärgerliche, unflätige, verläumderische Reden führen? Menschen, die, weil sie ihren wunderlichen Kopf nicht brechen, in einem öffentlichen

und ärgerlichen ehlichen Unfrieden leben? Menschen, die, weil sie ungestümm, toll, und wild sind, alle Tag Händel und Lärmen machen? Menschen, die, weil sie ihren Unmäßigkeiten keinen Abbruch thun, alle Tag Unordnungen anfangen? Menschen, die bey allen diesen groben Fehlern aus einer beweinungswürdigen Blindheit glauben, daß sie nicht fehlen? So weit kömmt es endlich, daß, weil man nicht vorsichtig ist, um alle Behutsamkeit gegen die Sünde zu gebrauchen, man endlich die grösten Sünden nicht mehr achtet. Und was endlich das erschrecklichste ist, besteht darinnen, daß, weil man nicht vorsichtig ist, man unglückseliger Weise in der Sünde stirbt.

Nichts wird in dem Evangelio so oft wiederholet, als die Warnungen, uns zu hüten, damit wir von dem Tode nicht unvermuthet mögen überfallen werden; und von nichts haben wir augenscheinlichere Beweise, als von der Hinfälligkeit des menschlichen Lebens. Wir sollten demnach die ganze Zeit unsers Lebens hindurch auf nichts mehr bedacht seyn, als uns zu einem guten Tode zu bereiten. Allein weil man gewohnt ist, ohne Vorsichtigkeit zu leben, so ist man auch in Ansehung des Todes eben so unvorsichtig. Man bildet sich ein, man habe noch nichts zu befürchten, man glaubt, die Gefahr sey nicht so nahe, man weiß allerley Ausreden, wenn man sich mit den hh. Sakramenten soll versehen lassen, man verschiebet eine unumgänglich nöthige Buße auf eine ungewisse Zeit. Und man stirbt, ehe diese Zeit kömmt.

Las-

Lasset uns nunmehro den Schluß machen. Weil wir der Gefahr der Sünde eben so, wie den Gefährlichkeiten des Lebens beständig ausgesetzet sind; so lasset uns um so vorsichtiger, um so behutsamer, und um so wachbarer seyn. Lasset uns in diesem so wichtigen Punkte dem fürtrefflichen Beyspiele Mariä folgen. Lasset uns allen denjenigen Ergötzlichkeiten entsagen, bey denen unsere Unschuld so oft Schiffbruch gelitten hat. Lasset uns die geringsten Gelegenheiten zur Sünde vermeiden. Lasset uns von allen Verbindungen losreissen, die für die Seligkeit gefährlich sind. Lasset uns unsere Zuflucht zum Gebethe und den heiligen Sakramenten nehmen. Auf diese Art werden wir nicht nur an den Verdiensten Mariä, sondern auch an ihrer Herrlichkeit und Glückseligkeit im Himmel Theil nehmen. Amen.

I. Predigt.

Am Festtage der Reinigung der seligsten Jungfrau Mariä.

Die Beobachtung des Gesetzes der Reinigung kostet die seligste Jungfrau Maria schwere Opfer: ein Beyspiel, welches uns beschämet.

Als die Tage der Reinigung Mariä erfüllet waren nach dem Gesetze Mosis, brachten sie das Kind gen Jerusalem, damit sie es dem Herrn darstelleten Luk. 2, 22.

Indem Maria sich heut mit ihrem göttlichen Kinde in den Tempel zu Jerusalem begiebt, so geschieht es von ihr in der frommen Absicht, um dem Gesetze ein Genüge zu leisten, welches befahl; jede Erstgeburt dem Herrn darzubringen.

Wenn wir diese Handlung Mariä bloß nach dem Aeußerlichen betrachten, so hat sie vor ähnlichen Handlungen anderer Weiber nichts zuvor. Wenn wir aber in den Geist derselben hineindringen, so zeigt sich ein sehr großer Unterschied, der uns dieselbe sehr wichtig macht, und deßwegen unsere ganze Aufmerksamkeit verdienet:

denn wir finden darinn die allerwichtigsten Lehren, die wir zu unserm Unterrichte und zu unsrer Beschämung anwenden können.

Die Beobachtung des göttlichen Gesetzes ist eine nothwendige, so nothwendige Sache, daß man ohne selbe weder vergnügt in dieser, noch selig in der andern Welt seyn kann. **Willst du zum Leben eingehen, so halte die Gebothe.** Diese Antwort giebt Jesus dem Jünglinge, der ihn fragte, was er thun müsse, um zum Leben einzugehen. Matth. 19, 17. Dieß sagt der Herr uns Allen. Ohne Ruhe der Seele, giebt es keine Erdenglückseligkeit; diese aber kann nur die Tugend bringen: **Die dein Gesetz lieben, genießen vielen Frieden**, bethet David zum Herrn. Psalm. 118, 105. Ohne Tugend, oder, welches Eines ist, ohne Haltung des Gesetzes Gottes, läßt sich auch keine himmlische Seligkeit denken: denn von diesem wahren und seligen Leben des Himmels redet Jesus eigentlich, wenn er sagt: Willst du zum Leben eingehen, so halte die Gebothe.

Unterdessen, ob wir gleich von der höchsten Nothwendigkeit, dieses so heilige und verehrungswürdige Gesetze Gottes zu halten überzeugt sind, so empört sich doch unser Herz gegen dasselbe, und zwar hauptsächlich deßwegen, weil wir zu weiche und träge sind, uns den Gehorsam gegen dasselbe etwas kosten zu lassen, und ihm einige Opfer zu bringen. Wir übertreten Gottes Gebothe,

the, weil unsere Eigenliebe sich nicht überwinden will dasjenige von sich zu entfernen, was gewissen zärtlichen Neigungen schmeichelt; weil unsere Sinnlichkeit sich gewisser Freuden und Annehmlichkeiten des Lebens nicht berauben will; weil unser Stolz einer gewissen weltlichen Ehre nicht entsagen will. Dieß sind die gewöhnlichsten Hindernisse, die uns von der genauen Beobachtung des göttlichen Gesetzes abhalten und welche aus dem Wege zu räumen, unsere Trägheit sich nicht entschließen kann.

Was ist nun aber fähiger, diese unsere Trägheit zu Schanden zu machen, als das Beyspiel Mariä? Sie unterwirft sich heut dem Gesetze der Reinigung. Welche Opfer kostet es sie nicht? und wie großmüthig bringt sie solche nicht? Welche sind es? Folgende drey: Das Opfer ihres größten und liebsten Gutes; das Opfer aller Annehmlichkeiten ihres Lebens; das Opfer ihrer Ehre.

Die Beobachtung des Gesetzes der Reinigung kostet Mariam:

I. **Das Opfer ihres größten und liebsten Gutes, weil sie ihren Sohn darbringt.**

II. **Das Opfer aller Annehmlichkeiten des Lebens, weil sie da das Schmerzensschwerdt erblickt, welches durch ihre Seele gehen soll.**

III. Das Opfer ihrer Ehre, weil sie da als eine Sünderinn und als eine Unreine erscheinen will, da sie doch die Unschuld und Heiligkeit war.

Ich werde mich bemühen, euch den ganzen Nachdruck dieses so wichtigen Beyspieles vor die Augen zu stellen. Schenket mir euere Geduld und Aufmerksamkeit.

I.

Die Beobachtung des Gesetzes der Reinigung kostet Mariam das Opfer ihres größten und liebsten Gutes, weil sie ihren Sohn darbringt. In der That hatte Maria nichts kostbareres, als ihren Sohn, sie liebte nichts so sehr, sie schätzte auf der ganzen Welt nichts so hoch, als denselben: allein, wenn es darum zu thun ist, daß sie dem Gesetze Gehorsam leisten soll, so entschließt sie sich, ihn zu opfern. Sie opfert ihn auf die heldenmüthigste Art, ohne Bedingung, und ohne Rückhalt. Wenn andere Mütter ihre erstgebohrne Kinder opferten, so war es genug, wenn sie dabey das Bekenntniß ablegten, daß Alles dem Herrn gehöre, daß Alles von ihm abhange, daß Alles ihm gehorsam und unterthänig seyn müsse. Wenn aber Maria ihren Sohn dem Herrn in dem Tempel darstellet, so muß dieß von ihr mit der Einwilligung geschehen, daß er das Opfer und Lösegeld für die Menschen seyn soll; es muß mit der Bedingung geschehen

schehen, daß ihr dieser Sohn in Zukunft nicht anderst, als unter der Verpflichtung angehören soll, ihn mit der Zeit verläumdet, gelästert, verspottet, gegeißelt und endlich am Kreuze sterben zu sehen. Alles dieß läßt sich Maria vermöge einer Wirkung des edelmüthigsten und strengsten Gehorsames gefallen, und sie entsaget zu dem Ende den zärtlichsten Regungen ihres Herzens.

Allerliebste Christen! wie sehr beschämet euch dieses Beyspiel Mariä, da ihr euch weigert um des Gehorsames wegen, den ihr Gott schuldig seyd, dasjenige aufzuopfern, was euch lieb ist? Und ich setze hinzu (welches ich euch wohl zu merken bitte) was euch lieb ist bloß zu euerm Schaden, zu eurer Schande und zu euerm größten Verderben. Was ist wohl dasjenige, was ihr liebet, und was ihr, um dem Gesetze zu gehorchen, aufopfern sollet? Es ist eine Leidenschaft, die euch beschimpfet, eine Leidenschaft, von welcher euch die Erfahrung lehret, daß sie keine gewissere und gewöhnlichere Wirkung hervorbringe, als daß sie euere Seele mit Verdruße, mit Bitterkeit, mit Gewissensbissen und mit Verzweiflung erfüllet; eine Leidenschaft, welche, so lang sie euch beherrschet, euch niemals den Frieden, weder mit Gott, noch mit euch selbst genießen läßt; eine Leidenschaft, welche weiter nichts anders, als eine Bezauberung des Verstandes und des Herzens ist, und eine unglückselige Quelle von thörichten Ausschweifungen und niederträchtigen Unordnungen; es ist ein Umgang, eine

Bekanntschaft, eine Verbindung, die euch dem Tadel der Welt bloß stellen; es ist eine Eitelkeit, um derentwillen, ihr euer ganzes Vermögen aufopfert; es ist eine strafbare Liebe zu den Gütern dieser Erde, welche die Quelle aller der grausamen Ungerechtigkeiten ist, die ihr begehet; es ist eine Sünde, welche bey euch zur Gewohnheit geworden ist, welche euch zu elenden Sklaven macht, und der Grund eurer Verdammniß seyn wird.

Sehet, dieß sind die Opfer, welche der Gehorsam gegen die göttlichen Gesetze von euch verlangt. Sollte es euch wohl zu schwer fallen diese Opfer mit Freuden darzubringen, da dieses für euch höchst vortheilhaft ist, und euer zeitliches und ewiges Glück davon abhängt? denn anstatt daß diese unordentliche Leidenschaft, welche euch bishero beherrschet hat, diese böse Neigung, die euer Herz gefeßelt, dieser Umgang, den ihr gepflogen, diese Bekanntschaft, die ihr unterhalten, diese Gewohnheit, von der ihr euch dahin reißen lassen, nicht nur euer Verbrechen vor Gott euerm höchsten Richter, sondern auch noch die Schande, die Unruhe und die Verzweiflung euers Lebens ausmachten, so wird, wenn ihr aus Gehorsame gegen das Gesetze Gottes denselben entsaget, dieß eueren Verdienst vor Gott ausmachen; es wird dienen, den Schandfleck, der euerem Leben anklebte, auszulöschen und Ruhe und Friede in euere Seelen zurückzubringen. Wenn ihr diese Beweggründe beständig vor Augen hättet, würde euch wohl etwas, sollte es euch

auch

auch noch so lieb seyn, zu hart und zu schwer fallen, so bald es den Gehorsam gegen das Gesetze Gottes betrifft? Lasset uns itzt wieder auf das vortreffliche Muster zurückkommen, welches zu betrachten wir uns vorgenommen.

II.

Die Beobachtung des Gesetzes der Reinigung kostet Mariam das Opfer aller Annehmlichkeiten ihres Lebens, weil sie da das Schmerzensschwerdt erblickt, welches durch ihre Seele gehen soll. Indem Maria ihren Sohn in dem Tempel darstellet, so erfährt sie daselbst eine Nachricht, welche für sie die Quelle des bittersten Schmerzens seyn muß. Sie trifft daselbst den Simeon an, der ihr sowohl wegen seinem hohen Alter, als wegen seiner ausgezeichneten Frömmigkeit verehrungswürdig ist. Dieser heilige Alte kündiget ihr an, ihr Sohn werde das Ziel des Widerspruches seyn; er werde die heftigsten Widersetzungen erfahren; die bittersten Feinde antreffen, ihr eigenes Herz aber werde ein Schwerdt durchbohren, sie werde eine Schmerzensmutter seyn. Luk. 2, 35. An allem dem kehrt sich aber Maria nicht; der Eifer, das Gesetz zu erfüllen, dringet sie; sie geht in den Tempel, sie erscheinet vor dem Simeon, sie leget ihm ihren Sohn in die Arme, und hört den harten Ausspruch des Himmels aus seinem Munde ruhig an. Es läßt sich leicht denken, Allerliebste, welche Schmerzen die Seele Mariä hierbey empfunden habe; sie em-

pfand von diesem Augenblicke an bereits alles, was sie auf der Schädelstätte empfunden hatte, als sie der Kreuzigung ihres Sohnes beywohnte, und ihn den Geist aufgeben sah.

Allein, warum muß diese heilige Jungfrau eben in dem Augenblicke anfangen, eine Schmerzensmutter zu werden, in welchem sie dem Gesetze gehorchet? Deßwegen, Allerliebste, weil sie bestimmt war; uns die wichtige Wahrheit zu lehren, daß man dem Gehorsame gegen Gottes Gebothe, selbst die Freuden des Lebens aufopfern müsse. Eine Wahrheit, gegen welche euer sinnliches Herz sich nur gar zu oft widersetzet. Warum entschließet ihr euch nicht zu einem ordentlichen und christlichen Lebenswandel? Was schreckt euch von der Ausübung der Tugend ab? Geschieht es nicht darum, weil ihr ein frommes und tugendhaftes Leben für ein verdrüßiges und unangenehmes haltet?

Aber, saget mir doch, ihr Christen, schämet ihr euch nicht, und macht euch deßwegen euer eigenes Gewissen keine Vorwürfe, daß ihr euch dieses Vorwandes nur alsdann bedienet, wenn von der genauen Beobachtung des Gesetzes Gottes die Rede ist? denn wie vielen Verdruß und wie viele Unannehmlichkeiten übertraget ihr nicht bey den unglückseligen Verbindungen, die ihr mit der Welt habet? Wie sauer lasset ihr es euch bey der Sklaverey werden, in welche ihr euch begebet, um die

Gunst gewisser Menschen zu erlangen und zu erhalten? Was ertraget ihr nicht, um euern Ehrgeiz zu befriedigen? Was duldet ihr nicht, wenn es euere Habsucht befiehlt? Wessen beraubet ihr euch nicht, damit ihr gewissen Gesetzen der Welt Genüge thun möget? Nur um des Gehorsames, den Gott von euch fordert, wollet ihr euch nicht weh geschehen lassen.

Unterdessen wozu dienen alle die harte Opfer von Verdruß, von Ueberwindung, von Gewalt, von Unannehmlichkeiten und Beschwerlichkeiten, die ihr der Welt, euerer Eitelkeit, euerm Ehrgeize, eurer Habsucht und andern Leidenschaften bringet? Welchen Vortheil habet ihr davon? Ach! den erschrecklichen Vortheil, daß ihr euch immer tiefer in den Abgrund des Verderbens stürzet, daß euere Schande vor der Welt sich mit jedem Tage vermehre, euere Verbrechen vor Gott zunehmen, und euer Zustand stäts bedaurungswürdiger und verzweiflungsvoller werde. Wenn ihr aber aus Liebe zu Gott und seinen heiligen Gesetzen euch gefallen lasset, einen Verdruß zu übertragen, oder einer Freude zu entsagen, so werdet ihr erfahren, daß die Gnade Gottes, welche allmächtig ist, euch eure Mühe nicht nur lindern, sondern auch die kurze und vergängliche Freude, welcher ihr um Gottes willen entsagt, durch Tröstungen, welche alle Freuden der Welt übertreffen, sehr reichlich vergelten werde. Werfen wir itzt noch einen Blick auf Mariam.

III.

Die Beobachtung des Gesetzes der Reinigung kostet Mariam das Opfer ihrer Ehre. Der Sohn Mariä war auch Gottes Sohn, Maria war auch nicht, wie ein gemeines Weib; sie hatte Jesum vom heiligen Geiste empfangen, und sie ward Mutter ohne Verletzung ihrer Jungfrauschaft. Das Gesetz der Reinigung betraf sie also nicht; dem ungeachtet unterwarf sie sich demselben dennoch. Allein, lasset uns noch mehr sagen: sie unterwarf sich demselben nicht nur, sondern sie ließ sich diese Unterwerfung auch sogar ihre Ehre kosten. Warum? weil, indem sie sich reiniget, sie nicht besser, als die übrigen Weiber zu seyn scheint. Wir wissen aus der Geschichte der Menschwerdung des Sohnes Gottes, wie hoch Maria die Ehre ihrer Jungfrauschaft schätzte; sie war fest entschlossen, eher auf die Würde der göttlichen Mutterschaft, als auf den Glanz ihrer Jungfrauschaft Verzicht zu thun. Indessen ist dieß das Opfer, welches sie darbringt, damit sie dem Gesetze gehorchen möge; sie achtet es itzt nicht, in den Augen der Menschen unrein zu scheinen, ob sie gleich in den Augen Gottes so rein, als die Sonne ist.

Welch ein belehrendes, aber zugleich auch beschämendes Beyspiel ist dieß für uns? Das Gesetz Gottes verlangt von uns kein so demüthiges Opfer, als jenes Mariä ist. Es will haben, wir sollen ihm eine Ehre auf-

aufopfern, die bloß eine eingebildete Ehre ist, die ihren Grund in falschen Vorurtheilen hat; es will, wir sollen uns der Dienste, die es von uns für Gott, dessen allerhöchsten Macht und Gewalt wir unterworfen sind, und der Ehre, die wir ihm erweisen sollen, nicht schämen.

Allein was geschieht vermöge einer ganz verkehrten Ordnung? Bey wie vielen Gelegenheiten wird nicht Gottes anbethungswürdigste Gesetz übertreten, weil die falsche Ehre der Welt dazu antreibt? Welch listiger Ränke bedienet man sich, um seinen Hochmuth zu befriedigen? Wie weit geht man nicht in seiner Rache, wenn man sich beleidigt glaubt? Was für rachsüchtige Anschläge hegt man nicht gegen das ausdrückliche Gesetze, welches uns zu vergeben befiehlt? Wie wenig Rücksicht nimmt man auf die von Gott befohlene Tugenden der Billigkeit, der Gerechtigkeit, der Liebe, der Sanftmuth, der Nachgiebigkeit, wenn man sich einbildet, unsere Ehre möge darunter leiden? Weil man sich vor der Spötterey der Gottlosen fürchtet, und glaubt, man werde sich derselben bloß stellen, wenn man anderst, als sie lebte, so läßt man sich von dem Strohme dahin reißen, durch das Beyspiel verführen, und von der Menschenfurcht beherrschen. Man schämt sich des öffentlichen Gottesdienstes, der Andacht und des Eifers bey demselben, der Anhörung des Wortes Gottes, des Tisches des Herrn, der stillen Eingezogenheit, der Sittsamkeit, der häuslichen Einsamkeit, einer ehrbaren und eingezogenen

Klei-

Kleidung, weil man die Verachtung der Welt fürchtet. Kurz, anstatt daß man seine Ehre darinn suchen sollte, daß man Gott diente; so sucht man sie sogar darinn, daß man ihn beleidiget.

O! ihr Menschen, wollet ihr denn niemals einsehen lernen, worinn euere wahre Ehre besteht? Sie besteht darinn, daß ihr Gott durch den Gehorsam gegen seine heilige Gesetze angehöret, und seines höchsten Wohlgefallens würdig seyd. Außer dieser Ehre ist alle andere Ehre ein eitler Dunst. Maria war davon überzeugt; deßwegen fiel es ihr auch nicht zu hart, aus Gehorsam gegen Gott, den größten Schatz ihres Lebens, die Annehmlichkeiten des Lebens, ja selbst ihre Ehre aufzuopfern. Rufen wir die Fürbitte dieser heiligen Jungfrau an, damit das Licht der göttlichen Gnade, welche diese so wichtige Ueberzeugung in ihrer Seele erzeugt hat, dieselbe auch in uns erzeugen möge! Amen.

II. Pre-

II. Predigt.

Am Festtage der Reinigung der seligsten Jungfrau Mariä.

Die Darstellung Jesu im Tempel das Muster, wie wir uns dem Dienste Gottes und der Tugend widmen sollen.

Als die Tage der Reinigung Mariä nach Mosis Gesetze vorüber waren, trugen sie den Knaben nach Jerusalem, ihn Gott darzustellen. Luk. 2, 22.

Das Fest, welches wir heute mit so vieler Feyerlichkeit begehen, heißt die Darstellung des Herrn im Tempel Gottes. Sich Gott darstellen, heißt nach biblischer Redensart, Gott als den höchsten Regenten Himmels und der Erde; als den Urheber unsers Daseyns und Wesens erkennen; unsere gänzliche Abhängigkeit von ihm bekennen; uns ganz seinem Dienste widmen; feyerlich angeloben, daß wir seinen Willen, seine wohlthätige Befehle zur einzigen höchsten Richtschnur unserer Gesinnungen und Handlungen machen wollen.

Die in dem heutigen Evangelio beschriebene Darstellung Jesu in dem Tempel seines Vaters ist also keine bloße Zeremonie, keine blos mechanische Beobachtung einer

einer im Gesetze vorgeschriebenen Feyerlichkeit. Sie ist die vollkommenste Aufopferung an seinen himmlischen Vater; feyerliches Bekenntniß seiner Abhängigkeit von ihm; feyerliche Verpflichtung, öffentliche Angelobung, sich seinen Anordnungen, Absichten, Planen ganz zu unterwerfen; ihm alle Kräfte seines Leibes, alle Fähigkeiten seines Geistes, die Tage seines ganzen Lebens ohne Vorbehalt, und mit einem ganz uneingeschränkten Gehorsam zu widmen.

Liebste Christen! was wir hier den Heiland der Welt thun sehen, das ist auch unsre Pflicht. Gott ist unser höchster Schöpfer; wir hangen ganz, und in Allem von ihm ab. Durch seine Allmacht sind wir, was wir sind; und alles, was wir haben, haben wir von seiner Allgüte empfangen. Er ist unser Herr, der Regent unsrer Schicksale, unser höchster Wohlthäter, zärtlichster Freund, bester Vater, unser einziges höchstes Gut und Glück in Zeit und Ewigkeit. Braucht es wohl mehr, als Gott unter diesen allerliebenswürdigsten Eigenschaften zu kennen, um es einzusehen, daß es für uns unnachlässig Pflicht sey, uns ihm ganz zu schenken; uns aus allen Kräften seinem Dienste, der genauen Befolgung seiner Gesetze zu widmen; ganz ihm und den von ihm uns gegebenen Vorschriften zu leben?

Dieser Pflicht genau nachzukommen, dieß muß, liebste Christen! eure wichtigste Angelegenheit und euer ernst-

ernstlichstes Trachten seyn. Und die Darstellung Jesu im Tempel soll euch hierinn zum Muster dienen. Wir wollen zu dem Ende dieses göttlich erhabene Muster etwas genauer kennen lernen.

Die Darstellung Jesu im Heiligthume des Tempels, die Dargebung seiner selbst zum Dienste seines Vaters, wie war sie beschaffen? Sie war die vollkommenste Dienstwidmung, die ein Sterblicher dem allein unsterblichen, ein Geschöpf dem Allschöpfer je gemacht hat, je machen konnte. Drey Eigenschaften machen vorzüglich die hohe Vollkommenheit derselben aus. Vernehmet sie diese Eigenschaften, und zugleich den Inhalt meines Vortrages! Wenn Jesus sich in dem Tempel seinem Vater darstellet und seinem Dienste sich widmet: so sehen wir,

I. **Daß er diesem Geschäfte den Vorzug vor allen andern einräumet.**

II. **Daß er diesem Geschäfte die ersten Tage seines Erdenlebens widmet.**

III. **Daß er sich dabey gar nichts vorbehält.**

Lernet, liebste Christen! aus dem Beyspiele Jesu, eueres wohlthätigsten Lehrers und besten Erlösers, wie ihr euch dem Dienste Gottes, eueres besten Vaters im

Him=

Himmel, diesem seligsten Geschäfte des Menschen auf Erden widmen sollet. Dieß ist der Nutzen, den ihr aus meinem Vortrage zu schöpfen suchen sollet. Vernehmet mich mit Geduld und Aufmerksamkeit!

I.

Jesus räumt dem Geschäfte seiner Darstellung den Vorzug vor allen andern Geschäfften ein.

Ganz offenbar ist der Vorzug, den unser Heiland dem Geschäfte seiner Darstellung im Tempel vor allen andern Geschäfften einräumt. Diese Darstellung ist die allerhöchste öffentliche Handlung seines Lebens. Kaum hat er das Tageslicht erblicket; erst vierzig Tage alt, und schon will er im Hause seines Vaters erscheinen; schon sich am Altare des Allewigen zeigen. Diese Darstellung im Tempel ist seine erste öffentliche Erscheinung im Publikum, seine erste Erscheinung im Angesichte der Welt. Noch ist sein Daseyn nur einigen wenigen bekannt; noch hat er keinen beständigen Ort seines Aufenthaltes; noch ist sein Leben gegen die Nachstellungen eines eifersüchtigen Königes nicht gesichert; noch hat er kein öffentliches Wunder gewirket; noch hat er keine Anstalten zu seinem Lehramte getroffen. Alles dieß scheint ihm für jetzt noch nicht anzuliegen. Sein vorzüglichstes Streben geht nur dahin, sich vermittelst einer feyerlichen Handlung dem Dienste seines Vaters zu widmen. Dieß ist die Absicht seiner Erscheinung im Heiligthume. Er kömmt dahin; stellt

stellt sich da vor das Angesicht seines Vaters hin, und macht ihm das feyerliche Gelübd, daß er bereit und willig sey, seiner Sendung auf die Welt, das vollkommenste Genügen zu leisten; den ganzen Plan der Welterlösung auf's pünktlichste zu erfüllen; sich ganz dem ihm aufgetragenen Geschäfte eines Lehrers, eines Erlösers, eines Retters und Beglückers der Welt zu widmen. Christen! Wer aus uns sieht hier nicht, daß es dem Heilande seine wichtigste Angelegenheit war, sich dem Dienste seines Vaters zu widmen? Wer sieht nicht sein Streben, sich dieß zum ersten Geschäfte seines Lebens zu machen?

Dieß soll denn nun auch unsre erste und angelegenste Sorge seyn, uns dem Dienste Gottes und der Tugend zu widmen. Gottes heiligstem Willen nachzuleben; seine wohlthätigen Befehle zu halten; den Pflichten der Religion standhaft getreu zu bleiben; durch redliches Streben nach Tugend Gottes Vaterhuld und seine Seligkeit zu verdienen; dieß, dieß soll unser Hauptgeschäfte seyn, das Geschäfte, dem wir alle andern, auch die wichtigsten hindansetzen sollen.

Liebste Christen! was ist billiger, als dieß, daß ihr den Dienst des Allerhöchsten, das Streben nach Tugend euer wichtigstes und vorzüglichstes Geschäfte seyn lasset? Da Gott das allein höchste Wesen ist; der Schöpfer Himmels und der Erde; der König der Könige und Herr der Herrn; der allein Unsterbliche, der in einem unzu-

gänglichen Lichte wohnt. Den kein Mensch begreift, noch begreifen kann. Dessen Reich und höchste Herrschaft ewig dauert. Der aller möglichen Ehre, und der höchsten Anbethung und Verehrung würdig ist: 1. Tim. 6, 15. 16. Wie sehr müßte es unsern Verstand und unser Herz beschimpfen, einer solchen Vollkommenheit, der allererhabensten Vollkommenheit uns nicht vorzüglich zum Dienste hinzugeben?

Allein, liebste Christen! Gott ist nicht nur in sich selbst das höchste Gut; er ist es auch für uns. Sehet hier einen neuen Grund, warum ihr euch, den Dienst dieses Gottes das erste und wichtigste Geschäfte seyn lassen sollet. Gott ist Freund und Vater seiner Geschöpfe! Nichts als Liebe! So unaussprechlich viel hat er schon für uns gethan. Von Ewigkeit her hat er für unser Glück gesorgt. Uns das Leben, und damit unzähliges Gutes gegeben. Uns durch seinen Sohn erlöset. So unsäglich viel thut er mit jedem Augenblicke für uns. Stäts sorgt, wacht seine Güte über uns. Jede frohe Stunde, die wir genießen, ist sein Geschenke. Mit solcher Langmuth duldet er uns, und sucht uns zu bessern. So unermeßlich viel will er noch für uns thun. Will uns als Freund und Vater durch diese Welt leiten; und in eine Ewigkeit voll Glück und Seligkeit einführen. Christen! könntet ihr euch selbst ohne Verachtung, ohne Abscheu betrachten, wenn ihr einem solchen Gott nicht vorzüglich dienen wolltet?

Wel-

Welches sind wohl die Dinge, die ihr dem Dienste Gottes und der Tugend so manchmal vorziehet? Die Achtung der Welt; die Bequemlichkeiten des Lebens; sinnliche Vergnügungen; Reichthum der Erde. Welche Unvernunft, welche Thorheit, diese und was sonst immer für Namen habende Dinge dem Dienste Gottes vorziehen? Was ist die Achtung der Welt? was die Belustigungen? die Reichthümer? was das ganze Glück der Erde? Kann euch der Besitz dieser Güter beruhigen, beglücken, bey dem Bewußtseyn, den Dienst Gottes hindangesetzet, die Pflichten der Tugend verletzet, irgend ein Gesetz Gottes, und seiner heiligen Religion übertreten, den Absichten Gottes zuwider gehandelt zu haben? Nichts weniger. Eigenes Bewußtseyn, inniges Gefühl des Herzens sagt euch dieß, läßt es euch mit Schmerzen empfinden. Aber lasset es euch vor allen andern Dingen angelegen seyn, euch dem Dienste Gottes zu widmen; seinen Willen zu thun; der Tugend nachzustreben: und dann werdet ihr auch bey einem schuldlosen Abgange der Achtung der Welt, in der drückendsten Armuth, ja selbst bey den härtesten Leiden, noch das süsse Vergnügen der Seelenruhe schmecken.

Es ist hier (welches ich euch wohl zu merken bitte) die Rede nicht von der Verachtung der Gunst der Welt, von der Versäumung der irdischen Geschäfte, von der Gleichgiltigkeit gegen die Bequemlichkeiten des Lebens, von der Verachtung des Erdenglückes. Nein, Christen!

die Güter der Erde verachten, oder sie wohl gar verdammen, ist übel verstandener Gottesdienst. Aber den Dienst Gottes für wichtiger ansehen, als alle, auch die kostbarsten Erdengüter; diese Güter nie so verlangen, nie so gebrauchen, daß der Dienst Gottes darunter leidet; ihretwegen nie etwas thun, was irgend einem Gesetze Gottes, irgend einer Tugend, irgend einer höhern Pflicht zuwider ist; die Achtung der Welt, die Gunst unsrer Freunde, die Bequemlichkeiten des Lebens, die Reichthümer, ja das ganze irdische Glück Gott und der Tugend aufopfern: das, das heißt Gott vorzüglich dienen; das, das ist eure Pflicht, von der euch nichts entschuldigen, nichts lossprechen kann. Das ist aber auch die wahre Tugend des Christen; der christliche Heldenmuth; die erhabene Größe des Menschen; sein ächter Ruhm. Das ist die edle und erhabenste Tugend, die inniges Vergnügen, Ruhe und Wonne in die Seele bringt, des Beyfalles des Unendlichen würdig machet, im Tode Trost und jenseits des Grabes Seligkeit ohne Ende verschaffet.

Nun so sey es denn beschlossen, uns vorzüglich und vor allen andern Dingen dem beseligenden Dienste des allein Unsterblichen zu widmen! Es sey beschlossen, den Dienst Gottes, die Haltung seiner Gebothe das Hauptgeschäfte unsers Lebens seyn zu lassen! Dieß soll an jedem Morgen, den uns der liebe Gott schenket, unsre erste Beschäfftigung, unser erster Gedanken seyn, zu ihm,

ihm, dem Allvater, mit redlichem Herzen zu bethen: Herr! Gott und Schöpfer! dieß soll auch heute wieder mein ernstliches, mein vorzüglichstes Streben seyn, dir durch Tugend zu gefallen; zu thun, was dein heiligster Wille ist; deinen Beyfall, deine Seligkeit zu verdienen.

Liebste Christen! So wie die Darstellung Jesu im Tempel uns lehret, daß es das vorzüglichste Geschäfte unsers Lebens seyn müsse, Gott und der Tugend zu dienen: so lehret sie uns auch, daß wir diesem Geschäfte die frühen Tage unsers Lebens widmen sollen.

II.

Jesus widmet dem Geschäfte seiner Darstellung die ersten Tage seines Lebens.

Jesus erwartet kein entferntes Alter, um sich dem Dienste seines Vaters zu widmen. Er verschiebet diese so wichtige Sache nicht unter dem eiteln Vorwande, sie in einem spätern und reifern Alter besser auszuführen. Er entschuldiget sich auch nicht mit der Schwäche und Zärtlichkeit seines Alters. Seine Darstellung im Tempel ist das Geschäfte seiner frühesten, seiner ersten Lebenstage. Nur erst vierzig Tage gebohren, eilet er auf den Aermen seiner Mutter in den Tempel, stellt sich da seinem himmlischen Vater dar, und macht das feyerliche Gelübd, daß er bereit sey, sich seinen heilsamen Ab-

sichten, die das Wohl der Menschen zum Zwecke haben, ganz uneingeschränkt zu unterwerfen.

Liebe christliche Jugend! betrachte hier in Jesu das göttlich schöne Muster deiner Nachahmung! Lerne von ihm, dem kleinen, zarten Jesus, die frühen Tage deines Lebens Gott und der Tugend zu schenken! Elend verblendete und verführte Jugend! Jesu Beyspiel sey dir doch heilsame Warnung, dich von dem höchst verderblichen Grundsatze loszureisen, als wären die jugendlichen Jahre blos für die Ausschweifungen der Welt. Deine zarten und munteren Jugendjahre sind der schönste, der edelste, der kostbarste Theil deines Lebens! Und diesen entziehst du Gott, um ihn der Uippigkeit, den schändlichsten Wohllüsten, entehrenden Ausschweifungen zu weyhen! Erblickst du hierinn nicht eine Art von Gottesraub? Fühllos muß dein Herz seyn, wenn dieser Gedanke dich nicht bis in die Seele erschüttert. Sind denn die Tage deiner Jugend nicht Gottes Geschenke? Werden nicht alle unsere Tage von seiner Hand gemacht? Kommen unsere blühenden Tage aus einer andern Quelle, als aus welcher unsere abnehmenden kommen? Ist Gott nicht die Seele der Jugend, wie die Stütze des Alters? Leitet und regieret seine milde Vaterhand nicht eben sowohl die Schicksale der zarten Jugend, als jene des erlebten Alters? Ist er mit der Ausspendung seiner Wohlthaten gegen die Jugend sparsamer, als gegen das Alter? Aus was für einem Grun-

de nehmet ihr also von euerm Leben die besten Jahre hinweg, die ihr Gott entziehet, und dem Laster und dem Satan widmet?

Undankbare, treulose Jugend! ist etwa dein ganzes Leben zu viel für deinen Schöpfer, dem du es ganz zu danken hast? Gott, euer Vater im Himmel, liebte euch, ehe ihr noch waret; von Ewigkeit liebte er euch, und in Ewigkeit will er euch lieben: und ihr wollet ihn nicht lieben, euch seinem Dienste nicht widmen, so lange ihr seyn werdet? Jesus, Gottes Sohn, stirbt in der Blüthe seiner Jahre, im Frühlinge seiner Tage für euch, und in diesem Alter wollet ihr nicht für ihn leben? Ist das nicht Undankbarkeit im hohen Grade?

Unbesonnene Jugend! lasset euch von dem eiteln Vorwande nicht hintergehen, daß ihr eure Jugendfehler in einem reifern Alter verbessern, und euere dermaligen Versäumnisse im Dienste Gottes und der Tugend einbringen wollet. Sehet ihr nicht, wie viel ihr bey diesem Vorwande waget, und auf das Spiel setzet? Steht denn euer Leben in euern Händen, oder wisset ihr, wie viele Tage ihr auf der Welt zu leben habt? Woher wisset ihr, ob euer Leben nicht den schwachen und vergänglichen Blumen ähnlich seyn wird, welche des Morgens aufblühen, und des Abends schon wieder verwelken? Vielleicht stehet ihr näher am Ziele eures Lebens, als der ältsterlebte Greis. Man hat es bereits schon oft gese-

hen, und man sieht es noch täglich, daß sehr viele junge Leute in der Blüthe ihres besten Alters, in einem Alter, da sie noch stark und munter waren, gestorben sind. Wie thöricht ist es also, auf entfernte Jahre sich verlassen, die man zum Dienste Gottes und der Tugend bestimmt? O wie viele hat diese thörichte Hoffnung ins Verderben gestürzet! Wenn sich der tiefe Abgrund, der zwischen uns und ihnen liegt, vor unsern Augen aufthäte, wie viele würden wir nicht erblicken, die zu uns sagen würden: Wir waren jung, wie ihr; stark und gesund, wie ihr; wir haben dem unbesonnenen Rathe der Leidenschaft, die uns verführt, gefolgt; die Wege Gottes verlassen, und blos nach unsern Lüsten gelebt. Wir sagten: unsere letzten Jahre werden die Schande der ersten zudecken. Aber ach! unsere ersten Jahre waren auch die letzten! Wir brachten die Jahre der schönen Jugend in einer schändlichen Gottesvergessenheit zu; das Alter aber, welches wir für den Dienst Gottes und der Tugend bestimmten, erlebten wir nicht! O wir unglücklich Hintergangene! Christliche Jugend! handle du klüger, als diese Unglücklichen gehandelt haben! Klug und vernünftig handeln, heißt, dasjenige Alter treu und gewissenhaft Gott und der Tugend schenken, welches von uns abhangt. Thue das! Und du wirst dir in Zeit und Ewigkeit tausend quälende Vorwürfe ersparen.

Doch gesetzt, daß ihr ein reiferes Alter erreichet; wird aber wohl das Ende eurer Jugend der Anfang eines

nes christlichen Lebens seyn? Wo ist ein hinlänglicher Grund, aus dem ihr euch dieß versprechen könnet? Ich weis keinen; aber das weis ich, daß nichts den Eindrücken gleichet, welche in der Jugend angenommene Gewohnheiten zu machen pflegen, daß sie sehr tiefe und lange dauernde Merkmaale hinter sich lassen. Das weis ich, daß, wenn die Sünde über eure Jugendjahre wird geherrschet, wenn sie die Vernunft wird geschwächet, den Glauben verdunkelt, die Einbildungskraft erhitzt, und die Sinne aufgebracht haben: die letzten Jahre eures Lebens eher als nicht das Bild der ersten seyn werden. Sagt der Geist der Wahrheit dieß nicht mit ausdrücklichen und bestimmten Worten? **Ein junger Mensch, der die Wege des Verderbens betritt, wird auf denselben fortgehen, und sie auch im Alter nicht verlassen.** Sprüchw. 12, 6.

Saget nicht: Man sieht täglich Menschen, welche, nachdem sie ihre Jugend in schändlichen Ausschweifungen hingelebt haben, in einem reifern Alter sich bessern. Denn welche Versicherung habt ihr, und welche könnet ihr haben, daß, nachdem ihr ihnen in ihren Ausschweifungen nachgefolget seyd, ihr auch in der Buße ihnen nachfolgen werdet? Doch auch dieß soll euch zugestanden seyn! Wird aber eure künftige Buße in euch das Andenken einer schlecht und unchristlich zugebrachten Jugend auslöschen können? Und dieses Andenken, welche Unruhe, welchen bittern Kummer, welche Quaal muß es

jedesmal in eure Seele bringen? Die Freuden der Busse sind allemal nur halb so beseligend, als die Freuden der unverletzten Unschuld.

Christliche Jugend! Lege dir diese Wahrheiten tief an's Herz! Erwäge sie oft und mit Ernst! Die sichere Frucht davon wird die feste Entschließung seyn, schon die frühen Jahre deiner Jugend, Gott und der Tugend zu widmen.

Kehren wir nun noch einmal zu unserm lieben Erlöser zurück! Lernen wir aus seiner Darstellung noch eine Eigenschaft, ohne welche unsre Widmung zum Dienste Gottes nicht vollkommen ist.

III.

Jesus stellet sich seinem Vater ohne einige Einschränkung, ohne den geringsten Vorbehalt dar.

Er gelobet seinem Vater und machet sich verbindlich, daß er ihm in allen und jeden Umständen, in die ihn seine Vorsehung setzen würde, treu, gehorsam und ergeben seyn wolle. Er sah schon in dem Augenblicke, als er dieses Gelübde, diese Aufopferung seiner selbst machte, alle und jede Anordnungen seines Vaters über ihn vor. Er kannte den ganzen Plan umständlich und ausführlich,

zu dessen Ausführung er gesandt war. Er kannte die Wichtigkeit des Amtes, dem er sich unterziehen sollte, und die damit verbundenen Beschwerlichkeiten. Er sah die ganze Masse der Leiden vor, die über ihn kommen und ausbrechen würde, von der niederträchtigen That Judä Iskarioth an bis zu dem schimpflichsten Tode des Kreuzes. Aber alles dieß schreckte ihn nicht ab, seinem Vater einen uneingeschränkten Gehorsam zu geloben.

Hat man je eine vollkommenere Gottesergebung gesehen, als diese ist? So, liebste Christen! so ganz ohne die mindeste Einschränkung, so ganz ohne den geringsten Vorbehalt sollen auch wir uns Gott und der Tugend widmen. Sollen auch bey der drückendsten Armuth, bey den größten Verfolgungen, bey der Verachtung und bey allem Spott der Welt, Gott und seinen heiligen Gesetzen unwandelbar treu bleiben.

So eine uneingeschränkte Treue gegen Gott und Tugend ist wahrer christlicher Heldenmuth. Oder mit den Worten der Bibel, Seelengröße, wo wir auch Dinge, die uns so lieb und werth sind, als unser bestes Auge, und unsre beste Hand, Gott und der Tugend aufopfern. Matth. 5, 29. 30. Wo kein Hunger, keine Blösse, keine Todesgefahr; wo weder Leben noch Tod, weder das Gegenwärtige noch die Zukunft, weder die Höhe des Glücks, noch die Tiefe des Leidens, noch irgend eine Kreatur uns abhalten kann, Gott und der

Tugend mit einer unwandelbaren Treue anzuhangen. Röm. 8, 35 ; 39.

Christen! Was ist vernünftiger, was edler, was vortheilhafter, als so gegen Gott und Tugend gesinnet seyn? als so ganz uneingeschränkt Gott und Tugend lieben? Dadurch zeigen wir uns als ganz uneigennützige Freunde der Tugend, als ächte Kinder Gottes, denen seine Vaterhuld über alles werth ist. Gott und der Tugend alles andere aufopfern, das heißt schon hier sich in den vollen Freudengenuß setzen, den die Tugend gewähret. Und dann denken wir uns noch die Kronen, die unsterblichen Kronen, mit welchen so eine uneingeschränkte Treue gegen Gott und Tugend in jenem bessern Leben wird gekrönet werden.

Göttlicher Erlöser Jesu! deine erste Erscheinung im Tempel ist für uns das schöne Muster, wie wir uns Gott schenken, ihm und der Tugend uns widmen sollen. Dieses dein schönes und göttlich erhabenes Muster wollen wir stäts vor Augen haben; wollen trachten, es, so viel wir können, nachzumachen. Deinem und unserm Vater durch ungeheuchelte Tugend zu gefallen, dieß soll unser wichtigstes Geschäfte, das Geschäfte unsrer frühen und späten Lebensjahre, das Geschäfte seyn, von dem uns nichts, was es immer seyn mag, abhalten soll. Gieb, o bester Erlöser! dieser unsrer Entschliessung Kraft, Festigkeit und anhaltende Dauer! Darum bitten wir dich; wir deine Kinder, deine Erlößten! Amen.

III. Predigt.

Am Festtage der Reinigung der seligsten Jungfrau Mariä.

Die Art den äußerlichen Gottesdienst zu heiligen, gezeigt in dem Beyspiele der seligsten Jungfrau Mariä.

Als nun die Tage der Reinigung Mariä fürüber waren, trugen sie den Knaben nach Jerusalem, um ihn dem Herrn darzustellen. Luk. 2, 22.

Welchen Stoff von Belehrung und Nachahmung finden wir nicht, meine lieben Christen, in dem Geheimnisse des heutigen Tages? Dasjenige, was wir die Mutter Jesu heut thun sehen, ihr Kommen in den Tempel zu Jerusalem, ihre Erscheinung daselbst vor dem Angesichte des Herrn, ihre Darstellung vor dem Priester, das Gebeth, welches sie über sich verrichten läßt, das Darbringen des vorgeschriebenen Opfers, alles dieß ist eine sichtbare Religionshandlung, ein äußerlicher Gottesdienst.

Welche Belehrung für uns liegt schon darinn, daß Maria sich einer Religionsübung unterwirft, zu der sie keineswegs verbunden ist? Das Reinigungsgesetz betraf bloß

bloß diejenigen Weiber, welche nach gemeinem Laufe der Natur Kinder gebahren. Dieß war bey Maria der Fall nicht, sie gebahr ihren Sohn durch Gottes unmittelbare Kraft. Wie beschämend ist hier nicht der bereitwillige Gehorsam, die Treue, die Genauigkeit und der Eifer, womit diese heilige Jungfrau diese gottesdienstliche Handlung verrichtet, für so viele Christen unsrer Zeiten, bey welchen der Eifer für den öffentlichen Gottesdienst gänzlich erkaltet ist, und die man so selten dabey gegenwärtig sieht?

Unterdessen ist es dermalen mein Vorhaben nicht, die Nachläßigkeit dieser lauen Christen zu bestreiten; sondern mein Vortrag wird diejenigen betreffen, welche sich bey jeder Art des öffentlichen und feyerlichen Gottesdienstes sehr fleißig einfinden, unterdessen es nicht mit derjenigen Art thun, welche einzig und allein fähig ist, den äußerlichen Gottesdienst zu heiligen, denselben Gott wohlgefällig und für den Menschen verdienstlich und heilsam zu machen.

Zu diesem so wichtigen Vorhaben wird mir das Beyspiel Mariä und ihr Betragen bey der Erfüllung der Reinigungszeremonie die nützlichsten und vortrefflichsten Dienste leisten. Die Treue und die Genauigkeit, womit sie diese heilige Handlung des jüdischen Gesetzes beobachtet, ist für uns der vollkommenste Unterricht, wie wir den äußerlichen Gottesdienst heiligen und verdienstlich machen

sollen

sollen. Mein gegenwärtiger Vortrag wird euch davon überzeugen.

Die Heiligkeit und das ganze Verdienst des äußerlichen Gottesdienstes hängt vornämlich von zween Hauptbedingnissen ab: von den frommen Gesinnungen des Herzens, mit denen er verrichtet wird, und von den Werken der Tugend, die ihn begleiten. Wo diese Bedingnisse abgehen, da ist der äußerliche Gottesdienst eine leere Schale ohne Kern, ein bloßer Buchstabe, der tödtet, falsche Gottseligkeit, ein Aberglaube.

In welch schönem Lichte zeigen sich diese beyden Bedingnisse bey der gottesdienstlichen Handlung, welche Maria heut in dem Tempel verrichtet, und welche der Gegenstand der heiligen Feyerlichkeit ist, die wir begehen?

Wenn diese heilige Jungfrau in dem Tempel zu Jerusalem erscheinet, um die Religionszeremonie des Reinigungsgesetzes zu beobachten, so thut sie dieses

I. Mit den aufrichtigsten Gesinnungen der Gottesfurcht und Gottseligkeit.

II. Sie vereiniget mit dieser Handlung des äusserlichen Gottesdienstes das Opfer der guten Werke.

Zwo Betrachtungen, welche dienen werden, euch sehr wichtige Belehrungen zu geben. Vernehmet mich mit Geduld und Aufmerksamkeit.

I.

Wenn Maria in dem Tempel erscheinet, um die Zeremonie des Reinigungsgesetzes zu verrichten, so thut sie dieß mit den heiligen Gesinnungen der Gottesfurcht und Gottseligkeit.

Dieß geben uns die Worte des Evangelisten, der die Geschichte des heutigen Geheimnisses erzählet, klar und deutlich zu erkennen. Er sagt: Maria habe diese Religionshandlung verrichtet, weil sie in dem Gesetze des Herrn vorgeschrieben war. Luk. 2, 23. Das heißt: obgleich dieses Gesetz für sie nicht gemacht ist, so unterwirft sie sich dennoch demselben, um ihre Unterwirfigkeit gegen das höchste Wesen an den Tag zu legen; um zu zeigen, daß ihr alles heilig sey, was den Dienst Gottes betrifft, alles ehrwürdig, was zu seiner Ehre gereichet; um zu erkennen zu geben, daß ihr jede äußerliche Handlung der Religion schätzbar sey, welche geeignet ist, Gesinnungen der Ehrfurcht, der Demuth, der Dankbarkeit und der Anbethung gegen Gott zu erwecken, und dem Nächsten Beyspiele der Erbauung und einer heiligen Aufmunterung zu geben.

Sehet

Sehet hier, liebsten Christen! die Gesinnungen der Gottesfurcht und Gottseligkeit, mit welchen Maria die äußerliche Handlung des Reinigungsgesetzes verrichtet. Bloß diese heiligen Gesinnungen ihres Herzens sind es aber auch, wodurch diese äußerliche Religionshandlung für sie ehrenvoll und rühmlich, und des höchsten Beyfalls Gottes würdig wird.

Wie selten trifft man diese Gesinnungen bey den gottesdienstlichen Verrichtungen der Christen unsrer Zeiten an? Wie wenig sind sie von dem Geiste der Gottseligkeit belebt, indem sie dem äußerlichen Gottesdienste beywohnen? Welches sind, liebste Christen! eure Gesinnungen, eure Absichten, eure Beweggründe, indem ihr durch eure Gegenwart Antheil an den öffentlichen und feyerlichen Verrichtungen der Religion nehmet? Diese: Ihr kommet dahin, um einem alten Gebrauche nachzuleben, über den ihr das Herz nicht habt, euch gänzlich hinauszusetzen; um noch einigen Schein von Religion zu haben, um eure Ehre und euern guten Namen nicht auf das Spiel zu setzen, um dem Vorwurf der Irreligion und Freygeisterey auszuweichen, um zu zeigen, daß ihr wenigstens noch Christen heißen wollet. Nicht das fromme Verlangen, den Allerhöchsten zu ehren, eine Nahrung für euere Seele zu finden, euere Andacht zu pflegen, euerer Tugend neue Kräfte zu verschaffen, euch selbst zu heiligen, und eure Mitmenschen zu erbauen, führet euch zu den heiligen Verrichtungen der Kirche,

sondern ihr kommet, um aus diesen ehrwürdigen Verrichtungen einen Schauplatz für euern Vorwitz, eine Ergötzung für eure Sinne, einen Unterhalt für eure Langweile, einen Schauplatz für eure Eitelkeit zu machen; um euch in eurem Putze zu zeigen, und andere in dem ihrigen zu beobachten. Ihr sey daselbst gegenwärtig ohne Versammlung des Geistes, ohne Aufmerksamkeit, ohne Gesinnungen der Ehrfurcht gegen Gott und der Hochachtung gegen die Religion, mit einem kalten Herzen, mit unruhigen Minen, mit ausgelassenen Gebärden, mit herumschweifenden Augen; entweder so müßig, daß ihr an nichts gedenket, oder so zerstreut, daß ihr eher an alles andere, als an Gott gedenket.

Nun frage ich euch, liebste Christen! heißt dieß, wie Maria, den äußerlichen Gottesdienst mit Gesinnungen der Gottesfurcht und Gottseligkeit verrichten? Es ist strenge Pflicht des Christen, von der ihn nichts lossprechen kann, alle seine Verrichtungen, alle auch die geringsten Handlungen des gemeinen Lebens auf die Ehre Gottes zu beziehen; und ihr ehret ihn nicht einmal in den heiligen und ehrwürdigen Verrichtungen, die von der Religion zu seiner Ehre besonders bestimmet und angeordnet sind. Diese einzige Betrachtung erklecket schon, euch die ganze Nichtigkeit eueres äußerlichen Gottesdienstes zu entdecken, und die schändliche Zweydeutigkeit eueres Herzens zu zeigen. Nur das Aeußerliche, bloß den Schein der Gottesfurcht annehmen, ist eine offenbare Heu-

Heucheley; ein Laster, welches euern ganzen Unwillen erreget, weil es der natürlichen Redlichkeit ganz entgegen gesetzet ist. Nun aber was seyd ihr selbst bey dem äußerlichen Gottesdienste wohl anders, als abscheuliche und niederträchtige Heuchler, indem ihr durch euer äußerliches Betragen dabey euch als Verehrer der Gottheit, als Freunde der Religion und der Andacht, als Verehrer der Kirche zeiget, im Herzen aber nichts weniger, als alles dieses seyd?

Vergebens schmeichelt ihr euch also, durch einen heuchlerischen Dienste dem Herrn zu gefallen. Jesus hat es deutlich gesagt, daß sein himmlischer Vater an einer bloß äußerlichen Verehrung kein Wohlgefallen habe, sondern Anbether verlange, die ihn im Geiste und in der Wahrheit von Herzen und mit inniglicher wahrer Seelenneigung, mit wahrer Andacht und mit aufrichtigen Gesinnungen der Gottseligkeit anbethen. Joh. 4, 23–24.

Lernet daher aus dem Beyspiele, welches Maria euch an diesem heiligen Tage giebt, mit dem äußerlichen Gottesdienste auch die innere wahre Gottesfurcht und Gottseligkeit verbinden. Lernet aber auch zugleich aus eben diesem Beyspiele mit dem äußerlichen Gottesdienste das Opfer der guten Werke zu vereinigen; zweyte Bedingniß, welche nothwendig ist, den äußerlichen Gottesdienst Gott gefällig und heilsam zu machen. Vernehmet hierüber noch den nöthigen Unterricht.

II.

Die Gottseligkeit, mit welcher Maria das Reinigungsgesetz beobachtet, ist keine leere und unfruchtbare Gottseligkeit. Wir sehen, daß sie dieses Gesetz in seinem ganzen Umfange erfüllet, indem sie zugleich das Opfer bringt, welches vorgeschrieben ist. Dadurch lehret sie uns, daß wir, indem wir der Pflicht des äußerlichen Gottesdienstes ein Genüge leisten, die Pflichten der Tugend und der guten Werke nicht unterlassen sollen.

Ein großer und wichtiger Unterricht für euch, meine Christen! Zwar erscheinet ihr fleißig bey den Feyerlichkeiten des öffentlichen Gottesdienstes, und ihr bezeiget dabey einen großen Eifer. Allein wie sehr ist es nicht zu bedauern, daß ihr darinn eure ganze Gottseligkeit und Frömmigkeit setzet, beynebens aber die Pflichten eueres Standes, die Ausübung christlicher Tugenden vernachläßiget? Ihr erscheinet in den Kirchen, und es hat das Ansehen, als kämet ihr dahin, um den Herrn euern Gott zu loben; aber nachdem ihr daselbst gewesen seyd, so gehet ihr, um ihn an einem andern Orte zu beleidigen. Ihr bringet dem Allerhöchsten, indem ihr vor seinen heiligen Altären kniet, das Rauchwerk der Anbethung; aber ihr bethet nichts destoweniger den sträflichen Gegenstand an, der euer Herz fesselt. Ihr vereiniget euch hier mit euern Brüdern bey dem heiligen Liebesmahle; aber bald darauf verachtet, verläumdet und lästeret ihr sie in euern welt-

lichen

lichen Zusammenkünften. Ihr bekennet euch, indem ihr euch bey den Feyerlichkeiten der Kirche einfindet, als Verehrer der Religion; aber anderswo erkläret ihr euch als Spötter derselben durch die ruchlosen Reden, die ihr gegen die Religion ausstoßet. Ihr kommet in das Heiligthume, um daselbst Jesum Christum zu verehren; aber ihr lasset ihn in der Person der Armen Noth leiden. Ihr machet euch eine Gewissensängstigkeit daraus, weniger bey dem öffentlichen Gottesdienste zu erscheinen; aber ihr machet euch keine daraus, einen Kranken zu verlassen, die Pflichten eueres Standes, die Sorge für euere Kinder, die Aufsicht über euere Untergebenen zu vernachläßigen. Ihr findet gleich den Pharisäern euer Vergnügen daran, in der Kirche und zu Hause lange Gebether zu verrichten; aber ihr seyd voll Verdruß und Unwillen, wenn ihr die Geschäfte eueres Berufes thun sollet. Findet man bey dem großen Eifer, den ihr für den äußerlichen Gottesdienst an den Tag leget, deßwegen unter euch auch mehrere Tugenden: mehr Liebe Gottes und des Nächsten, mehr Verträglichkeit, mehr Nachsicht gegen Fehlende, mehr Herablassung gegen Geringere, mehr Sanftmuth gegen Beleidiger, mehr Barmherzigkeit gegen Nothleidende, mehr Aufrichtigkeit im Umgange, mehr Eintracht in den Familien, mehr Redlichkeit im Handel und Wandel, mehr Folgsamkeit gegen Vorgesetzte? Man sieht, ungeachtet ihr so fleißig bey dem äußerlichen Gottesdienste erscheinet, nichts destoweniger die schwersten Laster unter euch herrschen, Unzucht aller Art,

Unmäßigkeit und Schwelgerey, Falschheit und Betrug, Hochmuth und übertriebene Kleiderpracht, Verführung der Unschuld, Unversöhnlichkeit, und dergleichen.

Wie, liebste Christen! läßt sichs wohl denken, daß dem Herrn unserm Gott, der die Heiligkeit selbst ist, eine Verehrung gefallen könne, welche das Laster mit dem Scheine der Gottseligkeit bedecket? Wird Gott wohl dasjenige bey den Christen gutheißen, was er bey den Juden verworfen hat? Umsonst, sagt er durch seinen Propheten zu diesen, umsonst bringet ihr euere Opfer und euer Rauchwerk vor mein Angesicht, umsonst singet ihr meinem Namen Dank- und Loblieder; umsonst hebet ihr euere Hände zu mir im Gebethe empor: so lange ihr nicht aufhöret, Böses zu thun; so lange ihr die Gerechtigkeit nicht suchet, und die Werke der Tugend nicht ausübet, so lange kann ich an euern äußerlichen Verehrungen kein Wohlgefallen haben; so lange sind sie ein Greuel in meinen Augen.

O! wenn man um dem Herrn zu gefallen uud sein Heil zu wirken, weiter nichts anders zu thun hätte, als daß man sich fleißig in den Kirchen sehen lasse; keine Andacht, die daselbst gehalten wird, versäume, allen Feyerlichkeiten der Religion beywohne: so würde es eben nicht so viele Mühe kosten, das Wohlgefallen Gottes und die Seligkeit zu verdienen. Allein hintergehen wir uns nicht selbst; alles dieß ist ohne Tugend und Frömmigkeit nichts als Blendwerk.

Die

Die Religion und Gottseligkeit bloß in dem äußerlichen Gottesdienste setzen, heißt in der Bibelsprache nichts anders, als zu Jesu Herr, Herr, rufen. Nun versichert uns aber der Heiland, daß alle diejenigen, welche ihm weiters keine andere Ehre erweisen, als diese, daß sie ihm Herr, Herr, zurufen, keine Seligkeit zu hoffen haben. Nein, nein! nicht ein jeder, der zu mir sagt, Herr, Herr! wird ins Himmelreich kommen, sondern wer den Willen meines himmlischen Vaters thut, der, der allein wird in's Himmelreich kommen. Matth. 7, 21.

Ich beschließe meinen Vortrag. Ich habe euch, meine liebsten Christen! die zwo Bedingnisse gezeigt, welche wesentlich sind, den äußerlichen Gottesdienst zu heiligen. Söndert diese zwo Bedingnisse nie von einander ab. Uebet den äußerlichen Gottesdienst mit Gesinnungen der Gottesfurcht und Gottseligkeit aus. Euer Herz sey dabey voll Glauben an Gott, voll zärtlicher Liebe gegen ihn. Und indem ihr den Herrn durch euere äusserliche Andacht ehret, so heiliget euch zugleich durch die Erfüllung aller Pflichten, die euch das Gesetz Gottes auferleget. Auf diese Art wird euer äußerlicher Gottesdienst ein Brandopfer eines lieblichen Geruches seyn, welches würdig ist, der unendlichen Majestät Gottes dargebracht zu werden. Hierdurch wird euer Eifer für den äußerlichen Gottesdienst sowohl für den Nächsten erbaulicher, als euch selbst nützlicher seyn; und ihr werdet dadurch zu erkennen geben, daß euere Religion vor Gott und den

Menschen wahrhaft rein und vollkommen sey; und gleichwie ihr das Verdienst in diesem Leben davon haben werdet, so werdet ihr auch die Belohnung dafür im Himmel empfangen. Amen.

IV. Predigt.

Am Festtage der Reinigung der seligsten Jungfrau Mariä.

Simeons Freude zum Sterben. Ein Beweis, daß der Tod dem Frommen nicht schreckbar ist.

Izt, Herr! entlasse deinen Diener im Frieden. Luk. 2, 19.

Sterben ist aller Menschen unvermeidliches Loos: dieß beweist die beständige Erfahrung aller Zeiten, und die göttliche Offenbarung lehret uns, dieses traurige Loos als eine Strafe der Sünde anzusehen. Aber ruhig, getrost, freudig sterben ist das Glück sehr Weniger; ist nur das Glück der Christen, welche ihre Sterblichkeit

lichkeit in redlicher Tugend durchgelebt haben. Wie schätzbar muß uns diese Wahrheit die Tugend und Frömmigkeit machen? Wie sehr soll sie nicht unsern Eifer beleben, unsere Lebenstage fromm hinzubringen, damit wir dereinst eines frohen Todes sterben mögen?

Wir wollen uns zu dem Ende von der Wahrheit recht lebhaft und gründlich zu überzeugen suchen, daß dem frommen und tugendhaften Christen, der hier für die Tugend unermüdet säet, der Tod nicht allein nicht schrecklich, sondern auch erfreulich ist.

Wir finden diese so wichtige Wahrheit in der Geschichte, welche uns das Evangelium über das heutige Geheimniß liefert, in das allerhellste Licht gesetzet. Wir sehen da die Freude des frommen Simeons zum Sterben nach dem Leben geschildert, und hierinn finden wir den Beweis, daß der Tod für den Frommen weder Aengsten noch Bangigkeiten habe. In der Auseinandersetzung dieses Beweises wird meine Predigt bestehen. Schenket mir eure Geduld und Aufmerksamkeit.

Abhandlung.

Um eben die Zeit, als Jesus zu Bethlehem geboren ward, lebte zu Jerusalem ein alter ehrwürdiger Greis mit Namen Simeon. Ruhm- und ehrenvoll ist

das Zeugniß des Evangeliums von ihm. Es nennt ihn einen frommen, gottesfürchtigen Mann, voll Sehnsucht, das große Heil Israel, den Messias, zu sehen. Er war vermuthlich Einer von den Wenigen, welche sich von dem damals fast allgemeinen Verderben der jüdischen Nation rein hielten, die Laster, welche herrschende Sitte waren, nicht mitmachten, von der reinen Religion, der Anbethung Gottes im Geiste und der Wahrheit nicht abgewichen, und die Gesetze mit unwandelbarer Treue befolgten. Simeon stand allenthalben im Ansehen, seine ungeheuchelte Tugenden, seine stille Frömmigkeit erwarben ihm allgemeinen Beyfall, Jedermann schätzte ihn seines wahren Israelitensinnes wegen. Gott selbst gab ihm sein höchstes Wohlgefallen über sein gutes Betragen zu erkennen, indem er ihn mit dem Geiste der Weissagung erfüllte, und göttlicher Offenbarungen würdigte. Luk. 2, 25.

Eine besondere Offenbarung Gottes versprach ihm unter andern, er werde nicht eher sterben, als bis er den allgemeinen Erretter, den großen Beglücker der Welt gesehen habe. Luk. 2, 26.

Wie angenehm mußt ihm diese Verheißung seyn? wie sehr mußt sie ihm sein Alter erleichtern? und ihn auf die Mühseligkeiten desselben vergessen machen? Aber wie mußt er auch von einem Tage zum andern auf die Erfüllung der ihm geschehenen Verheißung hoffen, da er seine

seine Jahre immer höher anwachsen, und der gewöhnlichen Lebenszeit der Menschen nach dem Tode immer näher kommen sah!

Eines Tages fühlte Simeon einen unwiderstehlichen Trieb, in den Tempel zu gehen. Gewöhnt, jedem frommen Antriebe zu folgen, folgte er auch diesem; und der Ausgang zeigte, daß der gefühlte Trieb von oben kam, daß es ein Trieb war, den ihm Gottes guter Geist eingab. Simeon machte sich auf der Stelle auf, und eilte in den Tempel. Und sehet, wie wunderbarlich die göttliche Vorsehung Alles zur Erfüllung ihrer Absichten einzuleiten und anzuordnen weis. Simeon kömmt gerade in eben dem Augenblicke in dem Tempel an, als Joseph und Maria das Kind Jesus dahin brachten, um es dem Herrn aufzuopfern. Luk. 2, 27. Bis dahin wußte er noch Nichts von allem dem, was sich zu Bethlehem zugetragen, wußte nicht, daß Maria einen Sohn geboren habe, und daß dieser der von Gott verheißene Messias sey, durch den die Welt sollte beglückt werden. Nun kömmt er in den Tempel, trifft daselbst Mariam mit ihrem Kinde an. Bey dem ersten Blick, den sein Aug auf das Kind richtete, sagt ihm sein Herz durch Gottes Offenbarung erleuchtet: dieses Kind sey das Heil der Völker, nun habe er gesehen, was er zu sehen verlangte. Wer kann sich hier die Freude des alten Greisen denken? wer denken das Vergnügen, worinn in diesem Augenblicke seine Seele schwimmet? Voll göttlicher Ent-

zü-

zückung ist sein erstauntes Aug einige Zeit unbeweglich auf das göttliche Kind geheftet. Itzt nimmt er es in seine Arme, drückt es zärtlich an sein Herz. Luk. 2, 28. Und wie rührend ist der erste Ausbruch seiner Empfindung, wenn er ausrufet: Nun, Herr! nun lasse deinen Diener im Friede sterben. Luk. 2, 29.

Wer bewundert in diesem Ausrufe des frommen Simeons nicht die Freude zum Sterben? sein sehnliches Verlangen aufgelöst zu werden von den Banden der Sterblichkeit? Wie gar nichts Abschreckendes mußte der Tod für ihn haben, indem er ihn mit so großer Sehnsucht verlangte?

Dieß lehre uns dann, daß dem, der wie Simeon tugendhaft und fromm ist, der Tod nicht allein nicht schreckbar, sondern auch erfreulich ist. Der wahre Christ, der Freund Gottes und der Tugend kann nicht anders, als mit Freude an den Tod denken; nicht anders als mit Vergnügen ihn erwarten; nicht anders, als mit heißen Wünschen ihm entgegen sehen. Denn was ist der Tod für den Frommen? Er ist für ihn das Ende aller Mühseligkeiten, die mit seinem Erdenleben verbunden sind; die Vollendung seiner irdischen Laufbahne; der Beschluß des mühsamen Kampfs, den er hier gestritten; die Auflösung der Seele von den Banden des Körpers; das rechte Leben, wo kein Tod mehr zu fürchten ist; der Hingang in die unaussprechlich große und ewigwährende

Freu-

Freuden, in die reine Freuden des Himmels, wo weder Leiden, noch Plagen mehr seyn werden; Hingang in die Gesellschaft der seligen Engeln, Vereinigung mit seinen verklärten Brüdern, Hingang zu Gott seinem himmlischen Vater. Bey solchen Vorstellungen, wie kann dem Frommen der Tod schreckbar seyn? muß er ihn da nicht als eine wahre Wohlthat, als ein großes Glück ansehen? muß da nicht seine Annäherung seine Seele mit Freude erfüllen?

Allerliebste Christen! die Wahrheit, daß der Tod dem frommen und tugendhaften Christen nicht schreckbar seyn kann, sondern höchst erfreulich seyn muß, muß uns das Glück der Tugend zu erkennen geben, und uns die Frömmigkeit über Alles schätzbar machen. In der That, wenn die Frömmigkeit des Lebens sonst keine andere gute Folge hätte, als diese, daß sie dem Tode alle Schrecken und Aengsten benimmt, so sollte man sie schon um dieser einzigen Ursache wegen lieben, schätzen, und sich ihrer aus allen Kräften bestreben. Die Furcht vor dem Sterben beunruhiget uns unsre Lebenstage, sie ist die Ursache, daß wir des Lebens nicht froh genießen können, sie verbittert uns so manche Freude, und setzet uns in so manche Sorgen: denn einmal nur der kann des Lebens froh seyn, dem Sterben nicht Schrecken, sondern Freude ist. Dieß ist aber das Sterben nur dem Frommen, nur dem, der der Tugend unwandelbar getreu geblieben, oder seine Besserung schon vollendet, oder doch

wenig-

wenigstens mit redlichem Ernste angefangen hat. Welche Aufmunterung für uns alle, um aus allen Kräften uns eines frommen Lebens zu befleißen? Amen.

I. Predigt.

Am Festtage der Verkündigung der seligsten Jungfrau Mariä.

Durch das Geheimniß der Menschwerdung Jesu sind wir Kinder Gottes geworden: dieß lehrt uns, was wir Gott, und auch uns selbst schuldig sind.

Das Wort ist Fleisch geworden. Luk. 1, 14.

Dieß ist das große Geheimniß, welches wir heute feyern. Ein Geheimniß, welches der heilige Paulus in einem ausnehmenden Verstande das Geheimniß der Liebe und Güte Gottes gegen die Menschen nennet. Betrachten wir dieses Geheimniß in der Art und Weise, wie es zu Stande gekommen ist, so finden wir darinn alles unbegreiflich, und es bleibt uns nichts anderes übrig, als unsere Vernunft gefangen zu nehmen, und sie Gottes untrüglichem Worte zu unterwerfen. Bleiben wir aber

aber bloß bey demjenigen stehen, was uns hier der Glaube sagt, so finden wir in diesem Geheimnisse sehr vieles, was uns tröstlich und erfreulich seyn muß, und was überaus fähig ist, uns zu bessern und zu heiligen.

Nachdem, was uns die Religion von diesem Geheimnisse, welches wir die Menschwerdung des Sohnes Gottes nennen, lehret, ist dasselbe eine Vereinigung des göttlichen Wortes mit unserm Fleische. Liebste Christen! wenn wir diesen Begriff von dem Geheimnisse der Menschwerdung des Sohnes Gottes uns machen, was zeigt uns dasselbe? Es zeigt uns, daß wir durch die glückliche Vereinigung des Wortes mit unserm Fleische zur höchsten Würde der Kinder Gottes erhoben sind; und da wir lernen, daß wir Kinder Gottes sind, wie geschickt ist dieß nicht, uns zu heiligen, und zu vollkommenen Christen zu machen?

Auf diese beeden Punkten will ich meinen gegenwärtigen Vortrag einschränken. In dem ersten Punkt wollen wir uns zu überzeugen suchen, daß wir durch die Menschwerdung des Sohnes Gottes, Kinder Gottes geworden sind. In dem andern Punkt wollen wir die Folgen einsehen, welche daraus fließen. Schenket mir euere Geduld und Aufmerksamkeit.

I.

Das große und kostbare Vorrecht, welches wir geniessen, und welches darinn besteht, daß wir Kinder Gottes sind, und das allerhöchste Wesen unsern Vater nennen dürfen, ist die Frucht und die Folge des heutigen Geheimnisses, welches in dem keuschen Leibe der unbefleckten Jungfrau Maria durch die Kraft des heiligen Geistes zu Stande gekommen, und welches der heilige Johannes mit den Worten ausdrückt: **Das Wort ist Fleisch geworden.**

Der Beweis hievon ist sehr kurz, aber eben deßwegen um so faßlicher. Sehet! da das höchste Wesen Mensch geworden ist, so nahm es nicht die Natur eines Erzengels, sondern die Natur des Menschen an. Dadurch ist nun aber dieses höchste Wesen mit uns in die nächste Gemeinschaft und in die genaueste Verwandtschaft getreten, welche uns berechtiget, dasselbe unsern Vater und uns desselben Kinder zu nennen. Das Wort ist Fleisch geworden: So ist also, sagt der heilige Chrysostomus, der einige Sohn Gottes des Menschen Sohn geworden, damit die Kinder der Menschen Kinder Gottes werden möchten.

Lasset uns hier, liebste Christen! die große, die unaussprechliche, die alles übersteigende Liebe Gottes gegen uns Menschen lebhaft fühlen und bewundern. Nicht

zu-

zufrieden uns erschaffen zu haben, uns als vernünftige und ihm ähnliche Geschöpfe erschaffen zu haben, will er sogar, daß wir seine Kinder seyn sollen. Es wäre die Liebe unsers Gottes überaus groß genug gewesen, wenn er uns nur als die geringsten Knechte in seinem Hause aufgenommen hätte. Wir hätten uns dadurch schon glücklich genug schätzen müssen, und Ursache genug gehabt, ihn dafür zu preisen. Aber nein, nicht Knechte, sondern Kinder in seinem Hause sollten wir seyn, Kinder, welche als seine Erben, als Miterben seines ewigen Sohnes Jesu eine ewige Glückseligkeit zu hoffen haben. O wunderbare Liebe unsers Gottes! o gränzenlose Güte!

Der heilige Johannes war über diese herablassende Liebe Gottes gegen die Menschen nicht nur selbst erstaunet, sondern er stellte sie auch den Gläubigen vor, und suchte sie darauf aufmerksam zu machen. Daher sein kraftvoller Aufruf: Sehet doch, liebe Brüder, bedenket und überleget es, was der Vater im Himmel gegen uns für eine Liebe gezeiget hat, daß wir nämlich seine Kinder heißen, und auch seyn sollen. 1. Joh. 3, 1. Geliebteste, itzt sind wir Kinder Gottes. Ebend. V. 2. Wir waren es nicht, aber itzt sind wir's, nachdem das göttliche Wort sich mit unserm Fleische vereiniget hat.

Ich sage zwar nicht, daß wir in eben der Vollkommenheit Kinder Gottes sind, wie es Jesus Christus ist.

Er ist es von Natur, und wir sind es bloß aus Gottes Gnade und Barmherzigkeit. Allein adelt uns diese göttliche Kindschaft nicht genug, ob sie uns gleich nur bloß aus Gnade ist zugetheilet worden? Hätte uns Gott wohl mehr erheben können? Und haben wir einen so großen und herrlichen Vorzug je hoffen können, da wir Kinder des Zorns, und folglich seiner Liebe ganz unwürdig waren?

Liebste Christen! welche süße Entzückung muß euch nicht hinreißen! Welche Wonne, welche Freude muß nicht in eure Seele kommen bey dem Bewußtseyn, daß ihr Kinder des Allerhöchsten seyd! Kein Mensch, kein Fürst, sondern der Herr Himmels und der Erde hat uns an Kindesstatt angenommen, und zu Erben seines ewigen Reiches gemacht. Welche Ehre für uns, welches Glück. Wenn wir die Größe dieser Ehre und unsers Glückes nicht einsehen, so kömmt es nur daher, weil wir zu schwach und zu sinnlich sind, selbe zu begreifen. Lasset uns oft über diese Ehre nachdenken! so werden wir sie immer mehr und mehr erkennen. Erkennen werden wir aber auch zugleich die wichtige Folgen, welche daraus fließen. Hievon noch etwas im zweyten Theile.

II.

Die Gnade der göttlichen Kindschaft, zu welcher wir durch das Geheimniß der Menschwerdung des Sohnes

nes Gottes sind erhoben worden, dürfen wir keineswegs für eine Gnade ansehen, welche für uns ohne Verbindlichkeit ist. Nein; sondern diese höchste Gnade ist mit den allerwichtigsten Pflichten verbunden, welche wir mit der strengsten Gewissenhaftigkeit erfüllen müssen, wenn wir die Früchte dieser Kindschaft genießen, und das selige Leben des Himmels erlangen wollen. Lasset uns diese Pflichten kennen lernen. Lasset uns lernen, was wir als Kinder Gottes, Gott, und was wir auch uns selbst schuldig sind. Zween Punkten, welche mir zu einer gar sehr wichtigen Sittenlehre Gelegenheit geben, und dahero eure ganze Aufmerksamkeit verdienen.

Was sind wir erstens als Kinder Gottes, Gott schuldig? Wenn wir denjenigen, welche unsre Väter nach dem Fleische sind, Liebe, Gehorsam, Unterthänigkeit und Ehrfurcht schuldig sind; wer kann zweifeln, daß wir alles dieses gegen unsern Vater im Himmel noch weit mehr schuldig seyn müssen, dem wir eine viel kostbarere Geburt, die Geburt nach der Gnade zu danken haben? Nach diesem so unstreitigen Grundsatze sind wir also verbunden, unsern Vater im Himmel zu lieben, und unsre Liebe gegen ihn dadurch an den Tag zu legen, daß wir uns seinem Willen unterwerfen, sein heiliges Gesetz treulich und beständig halten, uns in seine Anordnungen willig fügen, ihn durch ein frommes und tugendhaftes Leben ehren und verherrlichen, und durch eine getreue Nachahmung seiner Vollkommenheiten uns

ihm ähnlich bilden. Man braucht weiter nichts, als die Verhältnisse zu kennen, in welchen wir als Kinder Gottes mit dem höchsten Wesen stehen, und welche uns so innigst mit demselben verbinden, um es einzusehen, daß wir alles dieses gegen Gott schuldig seyn, der uns erlaubet, ihn unsern Vater zu nennen.

Liebste Christen! Lasset uns hier unser Gewissen genau erforschen, und, indem wir einen aufmerksamen Blick auf unser Leben werfen, sehen, ob wir uns so gegen Gott betragen, wie wir als seine Kinder es schuldig sind. Diese Untersuchung ist höchst wichtig, und in einer so wichtigen Sache euch selbst hintergehen, ist das größte Unglück, in welches ihr euch stürzen könnet. Ihr bekennet Gott für euern Vater, aber ist dieß nicht vielmehr ein bloßes Bekenntniß des Mundes, als des Herzens, der Gesinnungen, und des Betragens? Ihr nennet Gott euern Vater, täglich nennet ihr ihn so in euerm Gebethe. Da sprechet ihr zu ihm: Vater unser, der du bist, in dem Himmel; aber auf der Welt empöret ihr euch wider ihn, verläugnet ihn in der Ausübung, und gehet mit ihm, als mit einem Feinde um. Ihr saget zu ihm: Dein Name werde geheiliget; aber in der That lästeret ihr ihn nicht nur selbst durch eure Sünden und Laster, sondern da ihr auch noch andere durch eure bösen Reden verführet, durch euere gottlose Beyspiele in das Verderben bringet, und durch eure Aergernisse lasterhaft machet, so seyd ihr auch noch Ursache, daß er

von andern gelästert wird. Ihr saget zu ihm: Dein Wille geschehe; aber ihr thut nichts weniger, als seinen Willen, ihr murret beständig wider die Anordnungen seiner Vorsehung, und ihr übertrettet ohne Scheu seine heiligen Gebothe. Ihr bekennet Gott für euern Vater, ihr bekennet ihn für euern Vater, der unendlich heilig und das vollkommenste Muster aller Heiligkeit ist; aber ihr trachtet nicht, ihm ähnlich zu werden. Euer Vater im Himmel liebt nur das Gute, nur die Tugend würdiget er seines allerhöchsten Beyfalls; und hasset das Böse; ihr aber hasset vermöge einer gerade entgegengesetzten erschrecklichen Unordnung das Gute, und gewinnet das Böse lieb. Gott euer Vater im Himmel ist die Liebe, wohlthätig gegen alle Menschen ohne Unterschied, selbst gegen seine Feinde, die Sünder; er läßt seine Sonne scheinen und seinen wohlthätigen Regen fallen über die Guten und die Bösen, die Sünder erwartet er mit unermüdeter Langmuth, und mit Freuden vergiebt er ihnen, wenn sie sich bessern; aber was findet man bey euch weniger, als eine Aehnlichkeit mit diesem erhabenen Muster? was weniger, als eine ungetheilte Liebe gegen eure Brüder, herzliches Wohlwollen gegen eure Feinde, Schonung gegen die Sünder?

Liebste Christen! was mag es euch auf diese Art wohl helfen, daß ihr Gott euern Vater nennet, wenn ihr euch nicht als Kinder gegen ihn betraget? Höret, was Gott ehemals zu demjenigen Volke sagte, gegen wel-

ches er so gut war, daß er es zu seinem auserwählten Volke machte. Wenn ich euer Herr bin, warum ehret ihr mich nicht? warum fürchtet ihr mich nicht? **Wenn ich euer Herr bin, wo ist meine Ehre? wo ist meine Furcht?** Malach. 1, 6. Nun kann er eben diese Klage gar wohl über euch führen. Wenn ich, kann er zu euch sagen, nicht bloß euer Herr, sondern sogar euer Vater bin, wenn ich euch nicht bloß zu einem auserwählten Volke gemacht, sondern was noch weit mehr ist, euch sogar an Kindesstatt angenommen habe, warum liebet ihr mich denn nicht? warum befolget ihr meine Befehle nicht? warum bestrebet ihr euch nicht, euch meiner Vaterhuld durch ein frommes Leben würdig zu machen? Wehe uns, wenn Gott diese Klage über uns führen kann! Wehe uns! denn wir haben alsdann nichts anderes zu gewarten, als das erschreckliche Unglück, daß, weil wir uns itzt den wohlthätigen Gesetzen unsers lieben Vaters nicht unterwerfen wollen, wir dort in der Ewigkeit uns seinen gerechten Strafen werden unterwerfen müssen.

Außer dem, was wir Gott schuldig sind, der uns erlaubet ihn unsern Vater zu nennen, müssen wir nun auch noch sehen, was wir als Kinder Gottes uns selbst schuldig sind. Wir sind Kinder Gottes! dieß ist unsre höchste Würde, auf die wir billig stolz seyn, und uns etwas einbilden können. Ich verstehe hier einen heiligen und christlichen Stolz, welcher uns antreibt, unsre erhabene Würde zu behaupten, und uns derselben gemäß auf-

aufzuführen: denn dieß ist, was wir als Kinder Gottes uns selbst schuldig sind.

Wer eine erhabene Ehrenstelle begleitet, und in einem großen Ansehen steht, der muß sein Ansehen auch behaupten und sein Betragen darnach einrichten. Dieser Grundsatz ist durch die allgemeine Meynung aller Menschen bestättiget. Paulus, der vornehmste unter den Aposteln, bedienet sich selbst dieses Grundsatzes, um die Gläubigen zu einem frommen und untadelhaften Lebenswandel aufzufordern. Er stellt ihnen vor, sie wären Kinder des Lichts, Gott hätte sie durch die Lehren des Glaubens, den sie angenommen, zu einem heiligen Volke erhoben. Er machte daraus den Schluß, sie sollten sich also auch als Kinder des Lichts betragen, und leben: **wandelt, wie Kinder des Lichts.** Eph. 8, 9. Diesen Schluß will ich, meine Christen! auch selbst machen, indem ich zu euch sage: ihr seyd Kinder Gottes, so handelt und lebet auch als Kinder Gottes. Sollen wohl Kinder Gottes wie Kinder der Welt leben? Schickt es sich wohl, daß Kinder Gottes allen Lastern der Welt ergeben sind: der Rache und dem Neide, dem Hasse und Zorne, dem Betruge und der Verrätherey, der Ehrsucht, und dem Stolze, der Feindseligkeit und Schadenfreude, der Verläumdung und Ehrabschneidung, der Weichlichlichkeit, der Schwelgerey und den schändlichsten Ergötzlichkeiten? Ist wohl ein handgreiflicherer Widerspruch, als dieser, zu finden? Oder ist es nicht vielmehr die größte

Schande und Beschimpfung? Wenn ein Mensch, der in der Welt in einem Ansehen steht, eine niederträchtige Handlung begeht, so ist dieß ein Schandfleck für ihn, welcher ihm einen allgemeinen Schimpf zuzieht. Ist es aber wohl eine geringere Schande für Menschen, die aus Gott gebohren sind, die, von Gott zu Kindern angenommen worden, und Kinder Gottes sind, wenn sie Sklaven ihrer Sinne, Sinnlichkeiten und Leidenschaften werden, wenn sie sich von den viehischen Begierden ihres Fleisches beherrschen lassen, wenn sie der Unmäßsigkeit, der Schwelgerey, und allen Gattungen der Unzucht ergeben sind, wenn sie in ihren Herzen einen eingewurzelten Haß hegen, wenn sie mit boshaften Anschlägen umgehen, das Glück ihrer Mitmenschen zu untergraben, wenn sie Feindseligkeiten anzetteln, und den Frieden stöhren, wenn sie das Glück ihrer Brüder beneiden, und Freude an seinem Unglücke haben, wenn sie die schändlichsten Entschließungen fassen, und allerley abscheuliche Ränke brauchen, einander zu betrügen und zu hintergehen? Lasset uns, liebste Christen! doch nie vergessen, daß wir Kinder Gottes sind, und indem wir unsere höchste Würde erkennen, so lasset uns alles sorgfältig vermeiden, was unsere Würde beschimpfet. Ewiges Wort des Vaters! Christe Jesu! du hast uns den schönen Namen der Kinder Gottes erworben, indem du ein Mensch geworden bist. Laß nicht zu, daß wir jemals mehr durch ein schlechtes Betragen von unsrer Hoheit herabfallen. Und weil, o heilige Jungfrau! dieses große

Werk, wodurch wir Kinder Gottes geworden sind, heute in deinem Schooße seinen Anfang genommen hat, so hilf uns dasselbe fortsetzen, und zu der Vollkommenheit bringen, welche von unsrer Treue und Frömmigkeit abhängt. Auf diese Art werden wir, nachdem wir als rechtschaffene Kinder Gottes gelebet, auch an der Herrlichkeit der Auserwählten Gottes Theil nehmen. Amen.

II. Predigt.

Am Festtage der Verkündigung der seligsten Jungfrau Mariä.

Daß heutige Geheimniß machet Mariam wahrhaft groß, indem es sie zur Mutter Gottes und zur Mutter der Christen machet.

Siehe! du wirst in deinem Leibe empfangen, und einen Sohn gebähren, und du sollst ihm den Namen Jesus geben. Luk. 1, 31.

An diesem Tage, liebste Christen, sind die Verheißungen der Schrift, und die Wünsche aller Jahrhunderte erfüllet worden. An diesem Tage vollendet sich das

das große Geheimniß, welches der Ursprung unsers Heils und der Grund unserer Hoffnung ist. An diesem Tage steiget der ewige Sohn des himmlischen Vaters in den Schooß einer Jungfrau herab, um unsere Menschheit anzunehmen. An diesem Tage zeiget uns Gott die Größe und Macht Mariä, denn da er in ihrem jungfräulichen Leibe eingefleischet wird, so giebt er uns zu erkennen, was er für diese heilige Jungfrau ist, und was sie für uns kann.

Maria ist an diesem Tage auf die höchste Stufe ihrer Hoheit gestiegen. Sie hatte zwar allezeit einen besondern Vorzug vor allen andern Geschöpfen, die Fülle der Gnade, das Vorrecht, vermittelst dessen sie von der Sünde des Adams frey war, sind Gnaden, die Gott niemanden ausser ihr jemals zugestanden hat; jedoch machen sie ihre wahre Größe und Hoheit nicht aus. Wir müssen dieselbe in dem Geheimniß des heutigen Tages suchen. Darinnen werden wir entdecken, wie erhaben ihre Größe sey. Das Wunder des heutigen Geheimnisses machet sie zur Mutter eines Gottes; dieses ist der erste Theil. Zur Mutter der Christen; dieses ist der andere Theil meiner Predigt. Diese herrliche Vorzüge verpflichten uns, unsere Zuflucht mit Vertrauen ihr zu nehmen, um die Gnaden ihres Sohnes zu erlangen. Vernehmet mich mit Geduld und Aufmerksamkeit.

I.

Das Wunder des heutigen Geheimnisses machet Mariam zur Mutter eines Gottes, welches für sie ein besonders Vorrecht und die höchste Würde ist, welche den Gipfel ihrer Größe ausmachet. Ja, diese herrliche und unvergleichliche Jungfrau wird vermittelst des heutigen Geheimnisses in Wahrheit eine Mutter Gottes. Denn was ist heute mit dieser unvergleichlichen Jungfrau vorgegangen? Der Glaube lehret uns, daß sie heute dem heiligen Geiste den reinsten Theil ihres unschuldigen Blutes gegeben, um die Menschheit Jesu Christi daraus zu bilden; er lehret uns, daß das ewige Wort in ihren jungfräulichen Schooß herabgestiegen, und daß sie Jesum Christum von dem heiligen Geiste empfangen hat.

Da nun aber Maria die Mutter des höchsten Gottes ist; was für einen Vorzug muß sie nicht bey ihm haben? Da sie Jesum Christum von ihrem Fleische gebildet, und in ihrem keuschen Leibe getragen hat; welche Macht erlanget sie nicht durch diese Würde, welche ihr einen Gott, als einen Sohn unterwirft, welche sie in die engste Verbindung mit Gott setzet und ihr eine wunderbare Gemeinschaft mit der anbethungswürdigsten Dreyfaltigkeit verschaffet.

Wie billig ist es also, daß die Kirche zur Ehre die-

ser heiligen Jungfrau so viele Feyerlichkeiten bestimmet, und daß uns ihr Name so verehrungswürdig ist? wie billig ist es, daß wir sie mit der möglichsten Zärtlichkeit und mit größter Ehrfurcht verehren? daß wir ihr Lob aus allen Kräften verkündigen und sie um ihren Beystand anflehen? wie billig ist es, daß sie in unserer Verehrung eben jenen Unterschied habe, den sie über andere Heilige durch ihre Mutterschaft hat? dieser Vorzug einer besondern Verehrung die wir gegen sie tragen, ist ein Zoll, den wir der Vortrefflichkeit ihrer Würde schuldig sind, die ihr Gott in seinen ewigen Rathschlüssen gegeben, da er sie erwählet, die Mutter seines Sohnes zu seyn.

Es sey demnach weit von uns, meine lieben Christen, daß wir in unserm Eifer zu dieser heiligen Jungfrau erkalten; lasset uns vielmehr denselben auf ein neues ermuntern; lasset uns jederzeit eine vorzügliche Andacht zu ihr tragen; lasset uns dieselbe besonders an diesem Tage verehren, an dem sie vermittelst des größten Wunders zur göttlichen Mutterschaft erhoben worden. Unser Eifer Mariam zu verehren ist um desto gerechter, weil sie als Mutter Gottes auch zugleich die Mutter der Christen ist. Dieses ist der andere Theil meiner Predigt.

II.

Das zweyte Vorrecht, welches die Größe Mariä ausmachet, und welches sie sehr hoch über alle Heilige erhebet, besteht darinnen, daß sie die Mutter der Christen ist. Ein besonderer Vorzug, den sie durch das Wunder des Geheimnisses des heutigen Tages erlanget hat. Denn da wir Brüder Jesu Christi sind, so treten wir mit ihr an dem heutigen Tage, wo sie die Mutter dieses Gottmenschen wird, in eine nahe Verbindung, und sie wird zugleich unsere Mutter.

Ich wiederhole es also nochmals, daß Maria an diesem Tage auf die höchste Stufe ihrer Hoheit gestiegen, indem sie eine Mutter Gottes und zugleich eine Mutter der Christen wird. Allein wird diese Königinn Himmels und der Erde nur darum so hoch erhoben, damit sie mehr von uns entfernet sey? Nein, meine Christen! befürchtet dieses nicht. Wir können versichert seyn, daß ihre Erhebung eine unserer größten Hoffnungen ist. Denn da ihr Gott eine so große Macht verliehen hat, so ist es geschehen, damit sie sich derselben bedienen soll, um uns beyzustehen; wenn Gott so vieles für diese heilige Jungfrau gethan hat, um sie groß zu machen, so zeiget er uns in ihrer Größe, was sie für uns thun kann, und was für ein festes Vertrauen wir auf sie setzen sollen.

Und in der That, wie viele Ursache haben wir nicht, auf

auf diese unvergleichliche Jungfrau zu vertrauen? Um euch hievon zu überzeugen, sage ich, daß, gleichwie kein Geschöpf so vollkommen, als Maria ist, auch keine Fürbitte bey Gott so mächtig und ihm so angenehm, als die ihrige ist. Ja fürwahr wie sehr muß sie bey Gott nicht in Gnaden seyn, da sie jene reine Jungfrau ist, welche der unendlichen Reinigkeit Gottes am nächsten kömmt? Da sie die Mutter eines Gottes ist, so giebt uns dieses zu erkennen, es sey kein Schutz so mächtig, als der Schutz Mariá bey ihrem Sohne. Denn, was für ein Recht muß sie nicht auf die Gnade des Erlösers haben, den sie in ihrem Schooße empfangen, und ihrer Macht unterworfen gesehen? Wir können nicht zweifeln, daß ihr göttlicher Sohn ihr seine Schätze anvertraue, daß er seinen Segen durch die Hände einer so würdigen Mutter gerne ausgieße, und daß unser Gebeth ihm niemals angenehmer ist, als wenn es von der Fürbitte Mariá begleitet wird.

Wie groß und fest muß demnach nicht unser Vertrauen seyn, welches wir auf diese heilige Jungfrau setzen sollen, indem sie als Mutter Gottes so viele Macht hat, für uns zu bitten. Wenn wir aber an ihrer Macht nicht zweifeln können, werden wir an ihrer Zärtlichkeit, an ihrer Zuneigung und an ihrem guten Willen gegen uns zweifeln? Nein, meine Christen! denn da sie zugleich eine Mutter der Christen ist, so können wir für gewiß dafür halten, daß Keiner unter den Heiligen ist, welcher

sich lebhafter als Maria bestrebe, uns die Gnaden zu erlangen, derer wir nöthig haben, um unser Heil zu wirken, und uns die Seligkeit zu verschaffen.

Unterdessen so mächtig Maria als eine Mutter Gottes ist, uns durch ihre Fürbitte selig zu machen, und so geneigt sie ist, ihre Fürbitte für uns anzuwenden, so folget dennoch nicht, daß es uns erlaubt sey, in Ansehung unseres Heiles nachläßig zu seyn, und uns gänzlich auf sie zu verlassen. Nein, dieses würde ein abergläubisches und boshaftes Vertrauen seyn; es würde so viel seyn, als verlangen, Maria soll sich selbst unserer Laster theilhaftig machen, und so zu sagen, mit uns halten, gegen ihren göttlichen Sohn aufrührisch zu seyn. Unser Vertrauen auf Maria muß ein christliches Vertrauen seyn, ein Vertrauen, welches uns antreibet, unsere Leidenschaften zu bezwingen, welches uns aufmuntert, zu einem aufrichtigen Schmerzen, daß wir Gott durch unsere Sünden beleidiget haben, und welches uns beweget, den festen Entschluß zu fassen, unser Leben zu bessern. Wenn wir von der Menge und von der Abscheulichkeit unserer Sünden gerühret sind, wenn wir ein aufrichtiges Verlangen haben, uns davon loszumachen, wenn wir entschlossen sind, zu Gott zurückzukehren, wenn wir uns von der Gefahr und Gelegenheit der Sünde entfernen, wenn wir uns in den Werken der christlichen Gerechtigkeit üben, wenn wir ein gottseliges Leben führen, und sodann den Schutz Mariä anflehen, so ist dieses das wahre

Mit-

Mittel, unser Vertrauen gerecht und ihre Fürbitte heilsam und kräftig zu machen. Lasset uns also in diese glückliche Verfassung setzen, um würdig zu werden, uns unter den Schutz Mariä zu begeben. Lasset uns unsere Sünden wahrhaft verabscheuen, und aufrichtig bereuen, lasset uns die heilige Entschließung fassen, unser Leben christlich einzurichten. Alsdann wird Maria, diese herrliche Jungfrau und göttliche Mutter unsere Seufzer anhören, und uns bey ihrem göttlichen Sohne unterstützen, um uns jene Gnaden zu erlangen, die wir nöthig haben, damit wir einmal zur ewigen Seligkeit gelangen. Amen.

III. Predigt.

Am Festtage der Verkündigung der seligsten Jungfrau Mariä.

Nur die Tugend machet uns bey Gott werth.

Sieh! Du wirst in deinem Leibe empfangen, und einen Sohn gebähren; dem du den Namen Jesus geben sollst. Luk. 1, 31.

Nicht die Schätze der Erde sind es, nicht das Abstammen von edeln und rühmlichst bekannten Großeltern,

tern, nicht die Begleitung wichtiger Ehrenstellen, nicht das glänzende Ansehen, welches man bey den Menschen hat, nicht der Ruhm gethaner Heldenthaten sind es, worauf Gott sieht, wenn es darauf ankömmt, uns seinen höchsten Beyfall zu schenken, und uns seiner beseligenden Liebe und seines väterlichen Wohlgefallens zu würdigen. Glück für uns, daß diese Dinge die Regel nicht sind, nach welcher Gott den Menschen seine Liebe schenket? Wer aus uns würde sich darauf Hoffnung machen können? Nur redliche Tugend und ungeheuchelte Rechtschaffenheit sind die Regel, nach welcher der Allvater im Himmel die Menschen seines Beyfalles und Wohlgefallens würdiget; bloß Tugend und unverstellte Rechtschaffenheit sind das selige Mittel, seine Vaterhuld, dieses größte Glück der Sterblichen, zu erhalten. Die Augen des Herrn, schreibt der heilige Apostel Petrus, sehen mit Wohlgefallen auf diejenigen herab, welche mit Ernst und Eifer nach der Tugend streben. 1. Petr. 3, 12. Er liebt sie, hat Freude an ihnen, herzliche Freude, wie ein Vater Freude an seinen guten Kindern hat. Der Grund hievon liegt in Gottes unendlicher Heiligkeit, welche nichts anders ist, als unveränderliches Wohlgefallen an allem, was sittlich gut, edel und tugendhaft ist.

Allerliebste! liegt nicht in dieser Wahrheit die höchste und wichtigste Empfehlung der Tugend? In der That, was sollte uns stärker antreiben, und mächtiger

aufmuntern, die Tugend lieb zu gewinnen, ihr aus allen Kräften nachzustreben, sie in jeder Gelegenheit mit gewissenhafter Treue und mit Herzenslust auszuüben, als die gewisse Versicherung, daß wir dadurch Gottes Wohlgefallen erwerben, und uns seiner Vaterliebe würdig machen? Das Bewußtseyn, Gottes Beyfall zu haben ist das größte Gut des Menschen auf Erden und sein höchstes Glück; es ist der Grund einer wahren Seelenruhe und der innern Zufriedenheit; es erleichtert unsre Leiden und bringt uns in denselben Trost; es ist eine nie versiegbare Quelle der reinsten Freuden; es gewähret uns frohe Aussichten bis in die Ewigkeit und läßt uns zuversichtlich nach diesem Erdenleben das bessere Leben im Himmel hoffen. Läßt sich hienieden für Sterbliche ein größeres Glück denken?

Wie wichtig ist demnach die Wahrheit, daß nur die Tugend Gottes Beyfall verdiene, und uns ihm werth mache! Ihre Wichtigkeit veranlasset mich, sie euch näher an das Herz zu legen. Die Feyerlichkeit, welche wir heute begehen, giebt mir die ganz ungezwungene Veranlassung, über diesen Gegenstand zu reden. Wir feyern heut das Andenken jener großen und wichtigen Bothschaft, welche ein Engel vom Himmel gesandt, Mariä überbrachte und vermittelst welcher er ihr ankündigte, daß sie von Gott bestimmet sey, die Mutter desjenigen zu seyn, welcher als der Erlöser und Beglücker der Welt kommen würde. Welches Glück für Maria, welche

Ehre

Ehre für sie, die Mutter des Retters ihres Volkes und aller Menschen zu werden? — — Eben in diesem Glücke, eben in dieser Ehre, welche Mariä durch die Wahl zur Mutterschaft Jesu zu Theile wird, liegt der fühlbare Beweis, daß nur die Tugend den Menschen bey Gott werth mache. Lasset mich diesen Beweis etwas weitläufiger ausführen, und schenket mir dazu euere Geduld und Aufmerksamkeit.

Abhandlung.

Gleich nach dem unglücklichen Falle des ersten Menschen, ward der Welt ein Erlöser von Gott verheißen, der Alles wieder gut machen sollte, was die Sünde des Adams verdorben hatte. Genes. 3, 15. Diese so wichtige, und für die Welt so wohlthätige Verheißung gieng nicht gleich in ihre Erfüllung. Jahrtausende giengen fürüber, ehe die Zeit kam, welche Gott zur Ausführung seiner wohlthätigen Absichten bestimmet hatte. In diesem großen Zwischenraume ließ er von Zeit zu Zeit bey den Menschen das Andenken des kommenden Erlösers durch die Propheten erneuern, ließ ihn durch die Opfer des alten Bundes vorbilden und die Menschen in froher Erwartung nach ihm sehnen. — — Endlich kam der glückliche Zeitpunkt an, wo die Menschen den von Gott verheißenen Erlöser nicht länger erwarten, sondern sehen und anblicken sollten. Der Zeitpunkt war da, wo Einer dem Andern sollte zurufen können:

nen: Sieh! dieser ist's der gekommen ist, uns von der Herrschaft der Sünde, und allen daher entstehenden unglücklichen Folgen zu erretten, und zu neuen, gebesserten und tugendhaften Menschen zu machen. — — Glückseliger Zeitpunkt, welcher der Welt ihren Erlöser gab — würdig, daß wir ihn stäts in frohem Andenken erhalten! — — Wer war dann aber dieser Erlöser? Gottes Sohn selbst, der Geliebte seines Vaters. O Menschen! wie lieb und werth müssen wir bey Gott seyn, indem er seinen eignen Sohn zu unsrer Erlösung hingab! Wer aus uns sollte wohl diese erbarmende und beseligende Vaterliebe Gottes vergessen können? Wer nicht dafür dankbar seyn? Wer nicht darinn den mächtigsten Antrieb zu herzlicher Gegenliebe finden?

Den Anstalten zufolge, welche Gottes unendliche Güte zur Erlösung der Menschen getroffen hatte, sollte sein geliebter Sohn Mensch werden, sollte als ein Kind gebohren werden, sollte unter den Menschen wandeln, und sie durch seine Lehren und Beyspiele zur Tugend und Glückseligkeit führen. — Um als Mensch gebohren zu werden, mußte er eine Mutter haben. Gott selbst behielt sich die Wahl derselben vor. Und welche ist die Glückliche, die mit dieser Wahl beehret wurde? Maria, eine Jungfrau aus dem Geschlechte Davids, die sich mit Joseph, einem Zimmermann verlobt hatte, war dazu auserkohren, daß sie die Mutter Jesu werden sollte. Durch einen ausserordentlichen Boten Gottes, durch

Gabriel, einen der ersten Engel wird ihr diese Nachricht gebracht, und durch eben denselben wird sie auch willig gemacht, sich den Rathschlüssen der Fürsehung zu überlassen, und die auf sie gefallene Wahl anzunehmen.

Durch diese Wahl sehen wir Mariam auf die höchste Stuffe von Ehre und Größe erhoben, den, so lange die Welt steht, noch nie ein Sterblicher erlanget hat, noch je nach ihr erlangen wird. Maria die Mutter Jesu, Gebährerinn desjenigen, der ein Sohn des Allerhöchsten heißt; Luk. 1, 32. dem sein Vater den Thron Davids einräumen wird; Ebend. der ewiglich über das Haus Jakobs herrschen wird; Ebend. dessen Reich nie ein Ende nehmen wird. Ebend. V. 33. Maria, Gebährerinn desjenigen, der das Heil aller Völker. Luk. 2, 30-31. Der Heyden Licht und Israels Ruhm ist. Ebend. V. 32. Gebährerinn desjenigen, der Glück auf die Erde und Vergnügen unter die Menschen bringen wird. Ebend. V. 14. Der allen Sündern Begnadigung Gottes erwerben, den Menschen die Bahn der Tugend zeigen und eröffnen, und sie zu Freunden und Kindern des Allmächtigen machen wird. Allerliebste! was läßt sich Größeres und Erhabeneres denken? Maria selbst ist von ihrem Glück und von ihrer Ehre, die Mutter des Retters ihres Volkes zu werden, ganz durchdrungen: das innige Gefühl ihres Herzens darüber ergießt sich in dem erhabenen Lobgesang, in den sie ausbricht: Sie werden mich selig preisen alle Kin-

deskinder. Große Dinge hat der Allmächtige an mir gethan. Luk. 1, 48 : 49.

Wenn wir Mariam mit einer so ruhmvollen Wahl beehret sehen, wenn uns die Offenbarung sagt, daß der Allerhöchste selbst sie auserkohren habe, die Mutter Jesu zu werden, wem aus uns fällt es nicht ein, daß sie dem Herrn überaus angenehm müsse gewesen seyn, daß sie seinen Beyfall in einem hohen Grad müsse genossen haben? Wir dürfen hieran um so weniger zweifeln, da wir die gewisse Versicherung davon in dem Evangelium finden. Nehmen wir nur die Worte, deren sich der Engel bedienet, wenn er als Bothschafter Gottes sie begrüßet: Sey gegrüßt Gnadenvolle! Der Herr ist mit dir. Du bist die Gesegnete unter den Weibern. Luk. 1, 28. Sind dieß nicht Ausdrücke, welche das höchste Wohlgefallen Gottes an der Maria auf die unzweydeutigste Art zu erkennen geben?

Allerliebste! welches war nun wohl der Grund des hohen Wohlgefallens Gottes an der Maria, wovon ihre Erhebung zur Würde einer Mutter Jesu die ausgezeichnetste Folge war? War es ihr Abstammen von vornehmen, reichen und angesehenen Eltern? Nein: denn ihre Eltern waren dieß alles nicht. Sie selbst war so arm, als ihre Eltern, verlobt an einen armen Zimmermann, lebte sie zu Nazareth, in einem kleinen Städtlein, unbekannt, ohne Rang, ohne Ansehen. Hätte Gott auf

Reichthum, auf vornehmes Herkommen, auf Pracht und Ansehen geschaut, die Wahl einer Gebährerinn Jesu würde nicht auf die Maria gefallen seyn; sondern sie würde vielmehr eine von den vornehmen Töchtern getroffen haben, welche von ihrer Nation angebethet waren, und bey denen man alles fand, was die Welt unter die Glücksgüter zählet, Ehre, Ansehen, Reichthum, Glanz und Pracht. Nun sehen wir aber alle diese reichen und stolzen Töchter hintangesetzet, sehen die Maria ihnen vorgezogen, und mit der Würde einer Mutter Jesu beehret.

Kann die Ursache hievon wohl in etwas anders liegen, als in den vortrefflichen Tugenden, welche Gott an dieser heiligen Jungfrau erblickte, und in denen sie alle die übrigen Töchter ihrer Nation übertraf? Tugendhaft sollte diejenige seyn, welche die Gebährerinn des ersten und größten Lehrers und Musters der Tugend seyn würde. Gott sah und kannte alle die Töchter Israels; an keiner fand er mehr Tugenden, als an der Maria; sie, sie ward also die aus Allen Auserkohrne, die Gebährerinn Jesu zu werden. Er sah in ihr jene stille, ruhige Fassung der Seele, jenen sanften Gott ergebenen Sinn, den sie durch ihre gelassene Antwort auf die unerwartete und geheimnißvolle Rede des Engels offenbarte: **Ich bin des Herrn Dienerinn; mir geschehe, wie du gesagt hast.** Luk. 1, 38. Er sah in ihr die lebendige Empfindung ihrer Niedrigkeit, welche machte, daß sie, ob sie gleich über alle ihre Geschlechtes durch die Mutterschaft

Jesu erhaben war, sich doch nur eine Magd des Herrn nannte. Ebend. V. 38. Er sah in ihr jene zärtlichen guten Müttern eigene Sorgsamkeit für ihre Kinder und die Freude, wenn wir sie vor Schaden bewahrt sehen, wovon sie damals, als sie auf der Rückkehre von Jerusalem ihr Kind verloren glaubte, einen so schönen Beweis gab. Luk. 2, 48. Er sah in ihr eine tiefe Demuth, welche ihr nicht gestattete, es mit Erhebung zu fühlen, Mutter des Heilandes der Welt zu seyn, vielweniger Vorrechte zu verlangen, sich hervorzudrängen, und aus dem Kreise ihres Berufes herauszutretten. Er sah in ihr die Bereitwilligkeit, jeder auch noch so harten Anordnung seiner Fürsehung sich zu unterwerfen, jeden Befehl ohne die mindeste Widerrede zu befolgen, wovon ihre Flucht in Aegypten ein redender Beweis ist. Matth. 2, 14. Er sah in ihr jene liebvolle Dienstfertigkeit, welche sie bewog, die beschwerliche Reise über das Gebürge nach Hebron vorzunehmen, um ihrer schon im sechsten Monate schwangern Baße Elisabeth ihre Dienste und Abwartung anzutragen, deren sie in diesen Umständen um so mehr benöthiget seyn durfte, da sie schon in einem hohen Alter war, und noch dazu einen Mann hatte, der wegen gänzlichem Mangel der Sprache und des Gehörs ihr wenig an die Hand gehen konnte. Luk. 1, 39. Er sah in ihr jene wohlthätige und freudenschaffende Menschenliebe, die zu ihres Sohnes Macht Zuflucht nimmt, wenn andere Noth oder Mangel haben, wenn es den Hochzeitsgästen zu Kana an Wein gebricht. Joh. 2, 3. Er sah

in

in ihr das feste Vertrauen auf die Allmacht und gütige Fürsorge Jesu, da sie den Hochzeitsdienern befiehlt, jedem Wink, den er ihnen geben werde, zu folgen. Ebend. Er sah endlich in ihr jene ausharrende Liebe, welche auch den Schmerz nicht scheut, der die ganze Empfindungskraft der Seele aufs äußerste anspannen muß; jene Standhaftigkeit, mit der sie unter dem Kreuze ihres Sohnes steht, und den Sohn der Freude, den ihr Engel verkündiget hatten, unter tausend Quaalen erblassen sieht. Joh. 19, 28. Sehet, Allerliebste! diese so schöne, edle, erhabene Tugenden sah Gott in Maria, als er sie ausersah, die erhabenste aller Mütter zu werden.

Allerliebste! was haben wir daraus für wichtige und tröstliche Lehren zu ziehen? — So ist dann nur die Tugend des höchsten und seligsten Beyfalls des Ewigen würdig. Nur diese macht uns bey ihm werth, angenehm und liebenswürdig. Er, der Allheilige sieht nicht darauf, ob wir einen hohen Rang haben, ob wir Ehrenstellen begleiten, oder von vornehmer Abkunft sind; sondern bloß auf unsere Tugend. Findet er diese in uns, so achtet er uns seines Beyfalls würdig. Diese allein liebt er; liebt, schätzt sie an dem Armen so hoch, als an dem Reichen, an dem Geringen so hoch, als an dem Vornehmen, sie ist ihm an dem niedrigsten Taglöhner so werth, als an dem mächtigsten Fürsten.

Wie muß uns dieß unsern Gott so liebenswürdig

 machen!

machen! wäre uns sonst keine andere Eigenschaft von ihm bekannt, als diese, daß er bloß die Tugend und den Tugendhaften liebe, wir würden ihn um dieser einzigen wegen schon herzlich lieben müssen. — Wie sehr erhebt diese Eigenschaft unsern lieben Gott über alle Große und Mächtige dieser Erde! Tugend und Rechtschaffenheit ist selten dasjenige, was uns ihre Fürstenhuld zuzieht; noch seltner aber ist es die Tugend des Armen, welche ihren Beyfall verdienet. Nicht so bey Gott! Er kennet jedes Menschen Tugend, des Geringen, wie des Vornehmen, des Bettlers, wie des reichen Mannes; und jede findet bey ihm Beyfall nach dem Grade der Vollkommenheit, den sie hat. — Wie tröstlich ist auch dieß für uns alle! Nur die Tugend ist die Regel, nach welcher Gott den Menschen seine Huld und Vaterliebe schenket. Jedem aus uns stehet also der Weg offen, Gottes Wohlgefallen zu erlangen. Welches Glück für uns! Würden Reichthum, Ehre, Ansehen, vornehmes Herkommen die Regel seyn, nach welcher Gott den Menschen seine Huld und Liebe schenket; wie viele würden sie bey allem Streben darnach, und bey der größten Anstrengung dennoch nicht erlangen könnnen? Da es vielen bey der größten Bemühung doch nicht gelingt, daß sie zu Reichthum und Ehren kommen, indem dieß oft von Umständen abhängt, die nicht in ihrer Gewalt stehen: so würden sie sich davon ausgeschlossen sehen müssen. Itzt aber, da die Tugend die einzige Regel ist, nach welcher Gott den Menschen seine Liebe und sein Wohlgefallen schenket; so steht es lediglich

diglich in unsrer Willkühr, uns den Beyfall Gottes zu erwerben: denn um tugendhaft zu seyn, braucht es weiter Nichts, als es ernstlich seyn wollen. — Und welche Empfehlung der Tugend liegt in dieser Wahrheit! Nur die Tugend ist des Beyfalls Gottes würdig! Versichert können wir also seyn, daß er bey unserm redlichen Streben nach Tugend jedesmal seinen Beyfall schenke, daß wir durch jede auch die geringste gute Handlung seine Vaterliebe verdienen, daß seine Liebe, sein Wohlgefallen an uns stäts in dem Grade wachse, in welchem unser Streben nach Tugend zunimmt. Muß uns das nicht große Freude, nicht inniges Vergnügen bey jeder Tugendübung bringen? Muß es uns die Tugend nicht immer schätzens- und liebenswürdiger machen? Muß es uns nicht mächtige Aufmunterung seyn, immer unsern Eifer und Ernst nach der Tugend zu verdoppeln? Welche starke Aufmunterung zu edlen Handlungen liegt in dem Gedanken, daß man dadurch den Beyfall der Welt erhalte? Er giebt Kraft und Wärme, die schwersten Pflichten zu erfüllen, die oft große Opfer kosten, und mit Gefahren verflochten sind. Was thut der Held im Kriege? Er trotzt allen Schwierigkeiten und allen Gefahren; vergießt sein Blut, scheut selbst den Tod nicht. Was flößt ihm diesen Heldenmuth ein? Der Gedanke, daß er sich dadurch den allgemeinen Beyfall der Welt erwerbe. Muß dieß nicht auch der Gedanke, Gottes Beyfall zu erwerben, für die Tugend in uns wirken? Endlich, Allerliebste! lasset uns hieraus den hohen Werth der Tugend kennen lernen.

nen. Die Tugend bringt uns Gottes Beyfall, Wohlgefallen, Freundschaft und Vaterliebe. Sie allein führt also zum höchsten Glück: denn giebt es ein größeres Glück für Sterbliche, als das Bewußtseyn Gottes Beyfall zu haben? Bey diesem Bewußtseyn wird unveränderliche Ruhe und Zufriedenheit in unsern Seelen wohnen, welche kein Unfall, kein Leiden, selbst der Umsturz der Welt nicht werden stöhren können. Und diese innere Zufriedenheit der Seele auf welchen hohen Grad wird sie durch den Gedanken steigen, daß wir auch jenseits des Grabes noch im Himmel Gottes Freunde seyn werden! O Christen! wenn bey diesen Betrachtungen uns die Tugend nicht werth wird, was kann sie uns werth machen? Amen.

I. Predigt.

Am Festtage der Himmelfahrt der seligsten Jungfrau Mariä.

Ueber die Himmelfahrt Mariä.

Maria hat den besten Theil erwählet. Luk. 10, 42.

Dieß ist das vortheilhafte Zeugniß, welches der Heiland derjenigen Maria beygeleget hat, welche eine Schwester der Martha gewesen ist. Er ertheilte ihr dasselbe, als sie seinem Unterrichte begierig zuhörte, und denselben mit Freuden aufnahm. **Maria hat den besten Theil erwählet.**

Allerliebste! auf wen lassen sich diese Worte besser und schicklicher anwenden, als auf diejenige Maria, welche die Mutter des Welterlösers Jesu war? Welchem unter allen Menschen ist je ein besseres und seligeres Theil geworden, als dieser unvergleichlichen Jesusmutter. Ueberzeugend bis zur Anschauung ist hievon der Beweis, welcher in demjenigen hohen Geheimnisse liegt, welches wir heute feyern, und welches der Gegenstand unsrer Andacht ist. In der That, wenn wir die große Herrlichkeit, zu welcher sie bey ihrer Hinfahrt in den Him-

mel ist erhoben worden, die unvergängliche Krone, die sie aus der Hand ihres Sohnes empfangen hat, betrachten, müssen wir da nicht ausrufen: Wahrhaftig! Maria hat den besten Theil erhalten!

Dieser beglückte und selige Theil der gekrönten Himmelsköniginn soll nun der wichtige Gegenstand unserer heutigen Betrachtung seyn. Was können wir aber über diesen Gegenstand betrachten? Werden wir es vielleicht wagen wollen, in das Innere der Seligkeit hineinzudringen, welche ihr in dem Himmel zu Theil geworden ist? Nein, sondern lasset uns vielmehr den Grund und die Ursache dieser Seligkeit untersuchen. Diese Untersuchung wird für uns sehr wichtige Vortheile haben. Wir werden darinn Belebung und Befestigung unserer Hoffnungen, mächtige Aufmunterung zu einem immer ernstlichern Streben nach Tugend, Trost und Freude bey redlicher und gewissenhafter Ausübung derselben, und den heftigsten und stärksten Bewegungsgrund finden, unser Leben nach dem fürtrefflichen Vorbilde einzurichten, welches uns Gott in der Mutter seines Sohnes vorstellet. Sehet hier, Allerliebste! was wir bey dem heutigen Feste der Himmelfahrt Mariä als das Wesentliche, und als die Hauptsache betrachten sollen, und es wird den Inhalt meines gegenwärtigen Vortrages ausmachen.

I. In

I. In dem ersten Theile werde ich den Grund und die Ursache der hohen Seligkeit untersuchen, welche Mariä in dem Himmel zu Theil geworden ist.

II. In dem zweyten Theile, werde ich die wichtigen Vortheile auseinander setzen, welche diese Untersuchung uns verschaffen kann.

Schenket mir euere Geduld und Aufmerksamkeit.

I.

Die Himmelfahrt Mariä! welchen reichen Stoff haben hier die geistlichen Redner jederzeit gefunden von dem hohen Grade der Seligkeit zu sprechen, zu welcher Maria bey ihrer Himmelfahrt ist erhoben worden. Erwartet dieses nicht von mir. Ich begnüge mich hierüber bloß dasjenige zu sagen, was der heilige Bernhardus gesagt hat: Wenn das Aug nicht gesehen, und das Herz des Menschen nicht begreifen kann, was Gott dem Geringsten unter seinen Auserwählten im Himmel zubereitet hat, wer wird wohl dasjenige zu begreifen im Stande seyn, was er für die heiligste und vollkommenste unter allen Jungfrauen daselbst zubereitet hat? Ich werde also, ohne mich bey der Seligkeit dieser heiligen Jungfrau aufzuhalten, nur den Grund und die Ursache derselben untersuchen.

Nun

Nun was ist wohl dasjenige, was Mariam zu der unbegreiflichen Herrlichkeit erhoben hat, wovon ihre Seele heut in dem Himmel Besitz nimmt? Ohne Zweifel denket ihr, daß es der ausnehmende Vorzug sey, den sie auf der Erde gehabt hat, und welcher darinn besteht, daß sie die Mutter Jesu war. Denn, saget ihr, was konnte sie wohl für ein größeres Recht haben, als eine Königinn in das Reich ihres Sohnes aufgenommen zu werden, als daß sie seine Mutter gewesen war? Und wenn sie sich in dem Himmel einen Vorzug zu versprechen hatte, woher konnte sie denselben mehr erwarten, als daher, daß sie die Gebährerinn desjenigen war, dem aller Gewalt im Himmel ist übergeben worden? So denket ihr, indem ihr euch die Seligkeit Mariä vorstellet. Indessen sage ich euch, daß dieser Gedanke so viel Schein der Wahrheit er auch hat, und so fromm er euch däucht, dennoch falsch sey, und sich mit den ächten Begriffen, die wir uns von der Seligkeit des Himmels machen müssen, nicht vereinbaren läßt. Die Gebährerinn Jesu gewesen seyn, ist freylich eine Ehre, welche ihren ausnehmenden Vorzug ausmachet; aber diese Ehre ist eigentlich dasjenige nicht, was ihren Verdienst vor Gott ausmachet, und folglich auch dasjenige nicht, was er an ihr belohnet hat.

Was ist denn also dasjenige, was der Allerhöchste an der Mutter seines Sohnes belohnet, gekrönet, verherrlichet hat? Es sind einzig und allein ihre schöne, edle

und erhabene Tugenden. Die Beweise davon sind fühlbar; lasset sie uns vernehmen. Was schon hienieden auf dieser Erde die Ehre Mariä vor Gott, ihren hohen Werth und Seligkeit ausmachte, das machte hernach auch ihre Glückseligkeit im Himmel aus: oder der Allerhöchste belohnte in dem Himmel an ihr nichts anders, als was sie in seinen Augen liebenswürdig gemacht hatte. Nun ist aber dasjenige, wodurch Maria schon auf dieser Erde sich die vorzügliche Liebe und das ausnehmende Wohlgefallen ihres Schöpfers erworben hatte, nichts anders, als ihre erhabene Tugenden. So sagt es Jesus, so sagt es Maria: was läßt sich wider dieses doppelte Zeugniß einwenden?

Ihr wisset, auf was für eine Art jenes Weib in dem Evangelio ihre Verwunderung an den Tag legte, als sie einstens die kraft- und weisheitsvolle Lehren Jesu hörte: **Selig, rief sie auf, selig ist der Leib, der dich getragen hat, selig die Brüste, die du gesogen hast.** Luk. 11, 27. Dieses Weib hielt also dafür, daß Maria deßwegen, weil sie Jesum diesen großen und vortrefflichen Lehrer gebohren hätte, in den Augen Gottes sehr werth, und im höchsten Grade wohlgefällig seyn müsse. Was sagte Jesus hierauf? Nein, antwortete er, nein, du gutes Weib! es ist nicht so, wie du denkst, sondern die Sache verhält sich ganz anders. Diejenige, welche meine Gebährerinn ist, ist deßwegen, weil ihr diese Ehre zu Theil geworden ist, vor Gott nicht seliger, ihm

nicht angenehmer, als andere Menschen, sondern die unmittelbare Ursache ihres Wohlgefallens bey Gott ist ihr unermüdetes Bestreben, den göttlichen Willen kennen zu lernen, und die unverbrüchliche Treue, mit der sie dem göttlichen Willen in allen Fällen nachkömmt: **Ja vielmehr sind diejenige selig, die Gottes Wort hören und bewahren.** Luk. 11, 28. Wie deutlich ist dieser Ausspruch der unerschaffenen Weisheit? wie bestimmt wird hier die Tugend und Heiligkeit Mariä als die wahre Ursache ihres Werthes vor Gott, und folglich auch ihrer Verherrlichung im Himmel angegeben?

Lasset uns auch noch das eigene Geständniß Mariä selbst vernehmen. Durchdrungen von dem Glücke, die Mutter des Erlösers ihres Volkes zu werden, bekennet sie, daß der Allmächtige Dinge an ihr gethan hätte, die zum Erstaunen wären: **Großes hat Gott an mir gethan!** Luk. 1, 49. Was giebt sie aber hievon für einen Grund an? Wodurch sagt sie, daß der Allerhöchste gerührt worden sey, durch so ausnehmende Vorzüge sein höchstes Wohlgefallen an ihr an den Tag zu legen? **Er hat**, sagt sie, **die Demuth seiner Magd angesehen.** Luk. 1, 48.

Allerliebste! was ist denn also eigentlich zu reden, die Himmelfahrt Mariä? Lasset uns nicht nur allein sagen, sie sey der Tag ihrer Krönung, ihrer Verherrlichung und ihres Triumphes; sondern lasset uns vielmehr

sagen, sie sey die Krönung, die Verherrlichung und der Triumph ihrer Tugenden. Lasset uns einsehen, daß der Allerhöchste, indem er Mariam in den Himmel einführte, und sie daselbst mit einem Glanze von Herrlichkeit umgab, der alle menschliche Begriffe übersteigt, nicht auf ihre Ehrentitel, selbst nicht auf jenen einer Mutter seines Sohnes, sondern bloß auf ihre Tugenden gesehen habe, daß er sie eigentlich nur deßwegen so sehr verherrlichet habe, weil sie alles dasjenige unverbrüchlich beobachtet hatte, was sie für den Willen Gottes hielt; weil sie allen Bewegungen der Gnade, die in ihr wirkte, gefolget, und sich ihnen niemals auch nicht im geringsten widersetzet hatte; weil sie alle Absichten, die Gott in Ansehung ihrer hegte, auf das treulichste befördert hatte; weil sie die Wege der allerhöchsten Vorsehung, die sie führte, nie verlassen hatte; weil sie sich Gott bey den strengsten Opfern, durch welche ihre Tugend geprüft wurde, ohne Ausnahme gewidmet hatte; weil sie allzeit für Gott gearbeitet hatte, und allzeit von Herzen mit Gott vereiniget war; weil sie es nie mit Hochmuth fühlte, die höchste Würde einer Mutter Jesu zu begleiten; weil sie bey ausgezeichneten Vorzügen, doch nirgends Vorrechte verlangte. — So kenneten wir denn itzt den richtigen Grund und die wahre Ursache der Seligkeit und der Herrlichkeit, von welcher Maria heute in dem Himmel Besitz nimmt. Wir wüßten, daß der Grund und die Ursache davon bloß ihre Tugenden sind. Was nützt es uns aber dieß zu wissen? Wir wollen es im zweyten Theile hören.

II.

Wenn Maria nur allein deswegen wäre verherrlichet worden, weil sie die Mutter des Erlösers war, so würde uns dieses zwar antreiben können, sie hoch zu schätzen, sie zu verehren, und den Tag ihrer Himmelfahrt feyerlich zu begehen; es würde aber in diesem allen nichts zu finden seyn, was uns belehren, aufmuntern, trösten und bessern könnte; wir würden zwar Ursache haben, ihr zu ihrer Seligkeit Glück zu wünschen, aber nie hoffen dürfen, daran Theil zu nehmen, und auf diese Art würde das Andenken ihrer herrlichen Himmelfahrt für uns ganz unnütz seyn. Wenn wir aber bedenken, daß diese heilige Jungfrau durch keinen andern Weg zum Himmel gelanget ist, als durch den, der auch uns dahin offen steht; wenn wir überlegen, daß die Wege, welche sie zu dieser höchsten Glückseligkeit geführet haben, eben diejenigen sind, welche Gott uns angewiesen hat, wenn wir dahin gelangen wollen; mit einem Worte, wenn wir uns vorstellen, daß bloß ihre Tugend und Heiligkeit die Ursache ihrer Seligkeit sey; so muß dadurch unsre Hoffnung zum Himmel belebet, und auf ein neues befestiget werden; Freude und Trost muß unser Herz bey redlicher Ausübung der Tugend überströhmen; unser ernstliches Streben nach wahrer Frömmigkeit muß dadurch ein neues Wachsthum erhalten, und wir müssen aufgemuntert werden, Mariä in ihren Tugenden nachzufolgen. Wohl uns, wenn dieß die Früchte unserer

heutigen Feyer seyn werden! Sie werden es aber unfehlbar seyn, wenn wir die Himmelfahrt Mariä, als eine unmittelbare Folge ihres tugendhaften Lebens betrachten werden. Lasset uns dieß in ein etwas helleres Licht setzen.

Maria ist bloß darum so sehr im Himmel verherrlichet worden, weil sie heilig war. So steht denn auch uns der Eingang in die himmlische Seligkeit offen, weil auch wir zur Heiligkeit berufen sind, und es lediglich bey uns steht, diesem Berufe zu folgen; weil wir nach dem Maaße der Gnade, die wir von Gott erhalten, ihm eben so getreu seyn können, als es Maria gewesen ist; weil wir seinen Befehlen eben so nachleben können, als ihnen Maria nachgelebet hat; weil wir den Anordnungen Gottes uns so willig unterwerfen können, als Maria sich denselben unterworfen hat, und weil wir, indem wir in diesen Stücken der Maria nachfolgen, eben so, wie sie, die Krone der himmlischen Herrlichkeit dafür erwarten können.

Maria ist bloß darum so sehr im Himmel verherrlichet worden, weil sie heilig war. Wie tröstlich muß uns dieß nicht bey redlicher Ausübung der Tugend seyn! Wir sehen daraus, daß Gott nicht auf die Personen, nicht auf den hohen Rang, indem sie stehen, nicht auf die Vorzüge der Ehre, der Würde und des Ansehens, sondern bloß auf Tugend und Frömmigkeit sehe, wenn

er die Belohnungen des Himmels austheilet. So dürfen wir uns denn auch bey dem gänzlichen Abgange aller äußerlichen Vorzüge, bey der Niedrigkeit unsers Standes, ja selbst bey unserer Verachtung vor der Welt deßwegen nicht weniger Hoffnung auf die Belohnungen des Himmels machen, wenn wir nur trachten fromm zu seyn. Wie sehr muß dieß nicht den Freund der Tugend trösten und aufmuntern!

Maria ist bloß darum so sehr im Himmel verherlichet worden, weil sie heilig war. Welche Auffoderung zum Streben nach Tugend liegt für uns alle in dieser Wahrheit! Selbst die Mutter desjenigen, dem aller Gewalt im Himmel gegeben ist, der der König des Himmels ist, hatte kein anderes Recht zum Himmel, als jenes, welches ihr die Tugend gab. Alle die kostbare Vorzüge, womit sie ist überhäufet worden, würden für sie kein Verdienst gewesen seyn, das die Gerechtigkeit des höchsten Ausspenders der Seligkeiten hätte belohnen können, wenn sie beynebens nicht fromm und tugendhaft gewesen wäre. Dieß lehret uns dann, daß Tugend und Frömmigkeit der einzige Weg sey, der zur Seligkeit führet, und daß wir, wenn wir diesen Weg nicht gehen, nie dazu gelangen können. Dadurch lernen wir, daß die Ehre, die wir haben, Christen zu seyn, Kinder Gottes, Erlöste Gottes zu seyn, und das Recht, welches wir haben, an den wichtigsten Geheimnissen der Religion Antheil zu nehmen, ja selbst das Recht, Jesum Christum empfan-

empfangen zu dörfen, kein hinlänglicher Grund sey, zu hoffen, daß uns die Seligkeit werde zu Theil werden, wenn uns die Tugend abgeht. Suchen wir uns von dieser Wahrheit lebhaft zu überzeugen, und wir werden darinn die stärkste Auffoderung finden, nach der Tugend zu streben, auf dem Wege der Gebothe Gottes zu wandeln, und die Pflichten des Christenthumes zu erfüllen.

Endlich ist Maria bloß darum so sehr im Himmel verherrlichet worden, weil sie heilig war. Je mehr wir uns also befleißen werden, ihr in ihren Tugenden ähnlich zu werden, einen desto größern Antheil werden wir einstens an ihrer Seligkeit nehmen. Kann es für uns eine stärkere Aufmunterung geben, sie uns als Muster vorzustellen, und ihr nachzuahmen, als diese. Und eben darinn besteht die Hauptfrucht, die wir aus dem heutigen Feste ziehen sollen: denn, sagt der heilige Augustinus, was sind die Festtage der Heiligen, und besonders der Königinn der Heiligen anders, als Aufforderungen zur Nachahmung?

Nun dann so beeifert euch, euer Verhalten nach dem Verhalten Mariä einzurichten. Ihr, ihr jungen Leute! lernet von ihr die Unschuld eurer Seele, und den kostbaren Schatz einer unbefleckten Reinigkeit zu erhalten; zu dem Ende gewisse Gesellschaften zu fliehen, ein beständiges Mißtrauen in euch selbst zu setzen, euch nicht nur alle strafbare, sondern auch alle unbehutsame Freyheit zu unter-

untersagen. Ihr Väter und Mütter! lernet von ihr, euere Familien gut einzurichten, in denselben die Ordnung und Gottesfurcht zu erhalten, auf euere Kinder ein wachsames Aug zu tragen. Ihr Reichen und Vornehmen! lernet von ihr, euch deßwegen nicht stolz über andere zu erheben, sondern bey allen Vorzügen, die ihr etwa vor anderen habet, herablassend und bescheiden zu seyn. Ihr Arme und mit allerley Leiden geplagte Menschen! lernet von ihr die Geduld, das feste Vertrauen auf Gott, und die gänzliche Ergebung in seine heilige Anordnungen. Alle, Alle, lasset uns von ihr lernen Gott getreu zu seyn, mit unseren Nebenmenschen billig und liebreich umzugehen, uns in allen Dingen nach den Absichten Gottes zu richten. Auf diese Art, und nach dem Maaße, als wir an der Heiligkeit Mariä Theil nehmen werden, werden wir auch einstens an ihrer Herrlichkeit im Himmel Theil nehmen. Amen.

II. Pre-

II. Predigt.

Am Festtage der Himmelfahrt der seligsten Jungfrau Mariä.

Der Tod Mariä ein vor Gott kostbarer Tod.

Kostbar ist vor Gott der Tod seiner Gerechten. Psalm. 115, 15.

Wir feyern heut unter dem Namen der Himmelfahrt Mariä den seligen Tod dieser heiligen Jungfrau, ihren Tod, welcher für uns das Muster eines vor Gott kostbaren Todes seyn soll. Der königliche Prophet nennet den Tod der Gerechten einen in den Augen Gottes kostbaren Tod. Mit vollem Grund nennet er ihn also: denn was ist der Tod der frommen und gerechten Menschen? Nach den großen und wichtigen Lehren des Christenthumes, welche einzig und allein uns hier ein helles Licht geben können, ist der Tod des Frommen der Anfang seines wahren Lebens; 1. Tim. 6, 19. die frohe Auflösung seiner Seele von den beschwerlichen Banden des Körpers; 2. Kor. 4, 16. die Vertauschung dieses jetzigen mühsamen und gefährlichen Erdenpostens mit einem ruhigern und weit erhabenern; der Eingang zu einem ewigen Glück; Gal. 6, 18. zu einer unaus-

sprechlich großen und ewig dauernden Seligkeit. 2. Kor. 4, 16. Der Hingang in die Freuden des Himmels, in die Gesellschaft der Engel und Seligen, der Hingang zu Gott dem Vater. O Christen! was läßt sich Tröstlicheres, Wonnevolleres, Kostbareres denken, als der Tod nach solchen Einsichten betrachtet?

Wenn nun aber der Tod der Frommen und Gerechten überhaupt vor Gott kostbar ist, wie kostbar muß nicht erst der Tod gewesen seyn, den wir heut feyern, der Tod Mariä? Lasset uns dieses in unsrer gegenwärtigen Andachtsstunde zur Ehre dieser heiligen Jungfrau und zu unsrer eigenen Erbauung untersuchen.

Ich behaupte, es sey niemals ein Tod vor Gott kostbarer gewesen, als der Tod der heiligen Jungfrau Maria. Die Ursachen, auf welche ich meine Behauptung gründe, werden den Innhalt und die Abtheilung meiner Predigt ausmachen.

Drey Stücke sind es vorzüglich, welche den Tod des Menschen ruhig, tröstlich und vor Gott kostbar machen. Erstens, ein tugendhaftes, und an Verdiensten reiches Leben, welches dem Tode vorhergegangen ist; zweytens, der Stand der Gerechtigkeit und einer gänzlichen Losschälung von allen irdischen Dingen, indem der Tod uns antrifft; drittens, der Zustand des Sinnes, in welchem man den Tod annimmt. Wenn wir

nun nach diesen Grundsätzen über den Tod Mariä urtheilen, so können wir daraus den richtigen Schluß machen, es sey niemals eines Menschen Tod vor Gott kostbarer gewesen, als der Tod Mariä.

I. Weil niemals ein Leben mit mehrern Verdiensten angefüllet war, als das ihrige.

II. Weil niemals eine Gerechtigkeit und eine Losschälung von allen irdischen Dingen vollkommener war, als die ihrige.

III. Weil niemals ein Tod in einem bessern Zustand des Sinnes angenommen wurde, als der ihrige.

Ich werde trachten, euch alles dieses durch meinen Vortrag anschaulich zu machen. Schenket mir dazu eure Geduld und Aufmerksamkeit.

I.

Was unternehme ich, liebste Christen! indem ich euch zeigen will, daß nie ein Leben so reich an Verdiensten war, als das Leben Mariä? Wer mag wohl alle die Verdienste ihres in einem so hohen Grade tugendhaften Lebens zählen? Hier müssen wir uns bloß mit einem schwachen Ueberblicke begnügen. Unterdessen

wird

wird auch ein schwacher und kurzer Uiberblick uns in dem Leben Mariä schon eine solche Menge an kostbaren Tugendverdiensten zeigen, die man in dem Leben irgend eines andern Sterblichen nicht antrifft. Er wird uns zeigen die Verdienste ihrer zarten Jugendjahre, welche sie, frühzeitig von allem Getöse der Welt, und von allen üppigen Freuden der Erde entfernt, in der stillen Einsamkeit des Heiligthumes zubringt; die Verdienste ihrer frommen Andachtsübungen, welchen sie ohne Unterlaß in dem Tempel obliegt; die Verdienste ihrer unbefleckten Reinigkeit, und der großen Hochschätzung, welche sie für diese Tugend trägt; so zwar, daß sie sich nicht entschließen kann, dieselbe gegen die ehrenvolle Mutterschaft des Messias zu vertauschen; die Verdienste ihres sanften, Gott ergebenen Sinnes in der gelassenen Antwort auf die unerwartete und geheimnißvolle Rede des Engels: **Ich bin des Herrn Dienerinn! mir geschehe, wie du gesagt hast;** Luk. 1, 38. ihrer stillen Aufmerksamkeit, womit sie alles sorgfältig bemerkt, was sie von ihrem Sohne sieht oder hört; ihrer zärtlichen und guten Müttern eigenen Sorgfalt für ihr Kind; ihrer tiefen Demuth, welche sie es nie mit Erhebung fühlen läßt, Mutter des Heilandes der Welt zu seyn; ihrer empfindungsvollen Menschenliebe, welche zu ihres Sohnes Macht Zuflucht auch dann nimmt, wenn andre Noth oder Mangel haben; ihrer ausharrenden Liebe, welche ihrem Sohne bis auf die Schädelstätte folgt, und unter dem Kreuze in stummer Traurigkeit steht, und ihn

ihn erblassen sieht. Liebste Christen! wie kostbar muß nicht der Tod gewesen seyn, vor welchem ein so verdienstvolles Leben hergegangen ist!

Lasset uns hieraus den Schluß machen, daß also alle unsere Sorgfalt und Mühe darauf gerichtet seyn soll, daß wir einen Schatz von Verdiensten sammeln mögen, welcher unsern Tod vor Gott heiligen, und ihn glücklich machen soll. Und in Wahrheit, liebste Christen! es wird uns in unserm Tode alles andere verlassen, Ehre, Reichthum, Freuden, gute Freunde; es werden uns nur allein unsere guten Werke nachfolgen. Diese guten Werke, die wir für Gott werden gethan haben, sind die einzigen Schätze, die uns übrig bleiben und unser Trost im Tode seyn werden. Irret euch nicht, sagt der heilige Paulus, was der Mensch hier Gutes säet, das, und nichts anderes wird er dort ärndten. Wer hier für die sündlichen Begierden gesäet, der wird von ihnen den Untergang ärndten; wer aber für den Geist, für die durch Gottes Geist gewirkte Tugend gesäet, der wird davon das ewige Glück einärndten. Gal. 6, 7-10. Und liebste Christen! was anders als die frohe Hoffnung des ewigen Himmelsglückes kann uns im Tode beruhigen?

Diese Wahrheit lehre euch, es einsehen, wie viel es jetzt darauf ankömmt, daß ihr euch mit guten Werken bereichert. Vielleicht habt ihr das Unglück, unter die-

diejenigen zu gehören, die zuletzt gekommen sind, und nur spät zu arbeiten angefangen haben; ihr sollet euch deswegen um so mehr Mühe geben, das durch einen verdoppelten Eifer einzubringen, was ihr bishero versäumet habt. Vielleicht geht der Verweis des Heilandes euch eben so gut an, als die Martha: **Du bist sorgfältig und bekümmerst dich mit vielen Dingen; aber Eins ist nothwendig.** Luk. 10, 41. Vielleicht habt ihr in der langen Reihe von Jahren, die an euerm Leben verstrichen sind, immer nur für die Schätze der Erde gesorget, und euch um die wahren Tugendschätze wenig bekümmert; ihr sollet also die wenigen Tage, die euch noch übrig sind, desto gewissenhafter zum Guten verwenden: Kurz, euch Verdienste für den Tod zu sammeln, darauf sollen alle Handlungen eueres Lebens gerichtet seyn; ihr sollet euch bestreben, nicht ein einziges, so gering es auch zu seyn scheinet, zu vernachläßigen, weil nicht ein einziges zu finden ist, von welchem der Werth und die Heiligkeit unsers Todes nicht abhienge.

Der Tod der heiligen Jungfrau ist nicht nur wegen der Verdienste, die vor ihm hergegangen, sondern auch wegen ihrer vollkommenen Gerechtigkeit und gänzlichen Losschälung von allen irdischen Dingen kostbar gewesen.

II.

Je reiner die Seele des Menschen von der Sünde ist; je zuversichtlicher er sich das Zeugniß geben kann, daß er seine Lebenstage in einer unversehrten Unschuld dahin gelebt, oder ihren Verlurst durch eine aufrichtige Buße ersetzet habe, desto ruhiger, tröstlicher und vor Gott kostbarer wird sein Tod seyn. Die Seelen der Gerechten, so steht im Buche der Weisheit, sind in der Hand Gottes und die Pein des Todes wird sie nicht berühren. Weish. 3, 1.

Wenden wir diesen Grundsatz auf Mariam an, so läßt sich daraus die Folge ziehen, daß nie ein Tod heiliger und kostbarer vor Gott gewesen sey, als der ihrige. Denn sie war in einem ausnehmenden Verstande gerecht und heilig, frey von aller Mackel der Sünde, hatte sich in Nichts den geringsten Vorwurf zu machen.

Auch die Losschälung von den vergänglichen Gütern der Erde macht uns den Tod kostbar vor Gott, sanft und leicht. Der Tod, sagt der Weise, ist nur dem bitter, der seine Ruhe und Glückseligkeit in dem Genusse der Güter dieser Erde gesucht hat. Sir. 41, 1. Je mehr unser Herz von der Liebe der Welt und der Erdengüter wird losgerissen seyn, desto weniger werden wir die Schmerzen, die Unruhen und Bekümmernisse des Todes empfinden.

Darinn

Darinn liegt denn nun wieder ein neuer Beweis für die Kostbarkeit des Todes Mariä. Wo hat man je eine vollkommnere Losreißung von der Welt gesehen, als die ihrige war? Sie war mit dem geringen Antheil, den ihr die Vorsehung an dem, was man Glück der Erde nennet, gab, vollkommen zufrieden, und ihr Herz sehnte sich nie nach einem größern. Ruhig konnte sie also ihrem Tode entgegen gehen, weil er ihr nichts rauben konnte, was sie liebte.

Lasset uns hieraus lernen, was uns einstens im Tode beunruhigen wird. Es ist die Sünde, und die Liebe zur Welt. Dieses sind die beyden Ursachen, welche uns den Tod einmal fürchterlich machen können. Die Sünde, ich meyne die ungebesserte, die bis auf die letzten Tage des Lebens fortgesetzte Sünde, weil sie sich da im Tode weit heftiger als je wird empfinden lassen; und die Liebe zur Welt, weil man dasjenige nicht anders, als auf eine schmerzhafte Art verlassen kann, was man heftig liebet, und für sein höchstes Glück hält.

Lasset uns sowohl das Eine, als das Andere abschaffen, wenn wir an dem Vorrechte Mariä Theil haben, und, wie sie, ruhig und zufrieden sterben wollen. Lasset uns allen Fleiß anwenden, in uns die Sünde durch die Buße zu zernichten. Es wird alsdann der Tod, so bitter er auch immer ist, es nicht mehr für uns seyn, und wir werden bey einem demüthigen Vertrauen ausrufen

rufen können: O Tod, wo ist dein Stachel? 1. Kor. 15, 55. Auf gleiche Weise lasset uns unser Herz von allen den Dingen losreissen, von welchen wir uns bald werden trennen müssen. Auf diese Art werden wir uns die Bitterkeiten des Todes ersparen.

Was aber endlich den Tod Mariä vornehmlich vor Gott kostbar gemacht hat, das ist der Sinn und das Herz, in welchem sie den Tod angenommen hat. Niemals ist ein Tod in einem bessern Sinne und in einem bessern Herzen angenommen worden, als der ihrige.

III.

Um froh, ruhig und zufrieden sterben zu können, muß man den Tod in dem wahren Sinne des Christenthumes betrachten. Wenn man die großen Lehren des Christenthumes vom Tode nicht kennet; dann muß freylich der Anblick des Todes, der unsere Augen schließt, unsern Körper zernichtet, und uns aus allen den süssen Verbindungen, aus allen den frohen Gütern der Erde reißt, uns Schrecken einjagen. Allein mache man sich mit der großen Wahrheit recht bekannt, Sterben sey für den wahren Freund der Tugend, für den gebesserten Sünder nichts anders, als von diesem niedern Erdenposten abgelößt werden, um auf einen höhern geführt zu werden, aus dieser untern Welt in eine bessere abgerufen werden. Der Tod in diesem Sinne betrachtet, hat

keine Bitterkeit mehr, er bringt nur Freude, Ruhe, Trost, Wonne in unsere Seele.

In diesem Sinne hat Maria den Tod betrachtet, sie betrachtete ihn mit den reinen Augen des Glaubens als die Erfüllung ihrer Wünsche, als das selige Mittel, mit ihrem lieben Sohne und mit ihrem Gott vereiniget zu werden. Daher die große Freude in der ihre Seele schwamm, sich so nahe am Tode zu sehen.

Auf diese Art sollten alle Christen den Tod betrachten; und Sterben würde alsdann für sie Gewinn seyn. Betrachten sollten wir ihn als den Eingang in das selige Leben. So aber den Tod betrachten, das können wir nur alsdann, wenn wir durch einen in allen Tugenden geschäftigen Glauben uns dazu vorbereiten. Der Sünder, der Sklave des Lasters und des Erdenstaubes, der die Sünde nicht lassen will, der kein besseres Glücke kennet, als jenes, welches ihm die Güter dieser Erde gewähren, der das Werk seiner Bekehrung immer aufschiebt, und immer sich schmeichelt, der letzte Augenblick sey noch entfernt, ein solcher Sünder kann den Tod nicht so betrachten; denn für ihn ist der Tod Eingang in die Hölle, und er muß davor zittern.

Liebste Christen, wir haben Mariam des schönsten und kostbarsten Todes sterben gesehen. Möchte unser Tod einstens auch so schön und kostbar seyn. Er wird es seyn

in dem Maaße, nach welchem wir uns bestreben werden, uns Schätze guter Werke zu sammeln, uns immer mehr von der Sünde zu reinigen, unser Herz von den Gütern der Erde loszumachen und uns die tröstlichen Lehren des Christenthumes vom Tode vertraut zu machen. Lasset es die Hauptbeschäftigung unsers Lebens seyn, alles dieses zu Stande zu bringen. Gott segne unsere Bemühung durch die Macht und Stärke seiner Gnade, um die wir ihn durch die Fürbitte Mariä flehen. Amen.

III. Predigt.

Am Festtage der Himmelfahrt der seligsten Jungfrau Mariä.

Der Grund der herrlichen Aufnahme Mariä in den Himmel ist in ihrer Heiligkeit zu suchen.

Maria hat den besten Theil erwählet. Luk. 10, 42.

Wenn wir, liebste Christen! den glänzenden Triumph Mariä betrachten, dessen Andenken wir heute feyern, wie hoch muß nicht unsere Verwunderung steigen?

gen? Wenn wir die Herrlichkeit betrachten, zu welcher heute ihre reinste Seele von ihrem Sterbebette zum Himmel hinaufsteigt, wer aus uns muß nicht über die Grösse derselben in Erstaunen gerathen? Was für ein entzückender Anblick? Was für eine Feyerlichkeit? Was für ein Fest für den Himmel? Die Chöre der seligen Geister sind in voller Bewegung; erstaunt rufen sie mit den Töchtern von Jerusalem auf: **Was ist das für eine, die da von der Wüste der Erde heraufkömmt?** Hohel. 8, 5. Sie eilen ihr entgegen, sie empfangen sie unter frohem Jubelgeschrey und unter tausend Glückswünschen als ihre Königinn, und führen sie zu ihrem Sohne. Sie wird über Alles, was erschaffen ist, erhoben, zunächst ihrem Sohne an die Seite gesetzt. Was ist billiger, liebste Christen! als daß wir uns heute mit den Engeln des Himmels im Geiste vereinigen, mit ihnen uns des Glückes erfreuen, welches heute Mariä zu Theil geworden ist, und die Güte des Herrn preisen, der eine solche Glorie für sie bestimmet hat.

Allein wir sollen es dabey nicht bewenden lassen, daß wir die herrliche Aufnahme Mariä in dem Himmel bloß bewundern, sondern wir sollen auch den Grund davon untersuchen. Lasset uns unsere gegenwärtige Andachtsstunde dazu anwenden.

Was ist es denn also eigentlich, was Gott an diesem Tage in Maria so herrlich belohnet? Es ist nichts

An-

Anderes, als ihre Heiligkeit. Lasset mich diesen Gedanken sowohl zu euerm Troste, als zu euerer Erbauung erklären und ausführen. Schenket mir dazu euere Geduld und Aufmerksamkeit.

Abhandlung.

Worauf meynen wir wohl, daß Gott bey Maria gesehen habe, indem er sie mit so viel himmlischer Pracht und Herrlichkeit umgeben hat? Hat er vielleicht auf die unzähligen Gnaden und Gunstbezeugungen gesehen, mit denen sie von dem ersten Augenblicke ihres Erdenlebens von seiner Güte ist überhäuft worden? Hat er etwan darauf gesehen, weil seine ewige Vorsicht so erhabene Absichten über sie hatte? Weil sie es war, welche ihr reinstes Fleisch und Blut hergegeben, um daraus den Leib zu bilden, der das sterbliche Kleid des ewigen Wortes werden sollte? Weil sie zur Würde einer Mutter seines Sohnes erhoben, und deßwegen von dem allgemeinen Gesetze der Erbsünde befreyet war? Oder hat er vielleicht darauf gesehen, weil in ihr die Mutterschaft mit der Jungfrauschaft auf die geheimnißvolleste Art vereiniget war? Oder hat er auf so viele andere große Dinge gesehen, die seine Allmacht an ihr gewirket hat, und über welche sie selbst ganz erstaunt ausruft: **Groß sind die Dinge, die der an mir gethan hat, dessen Allmacht ohne Gränzen ist. Luk. 1, 49.**

Nein, allerliebste Christen! Alles dieß, was wir mit Verwunderung an Maria wahrnehmen, sind nichts, als besondere Vorzüge, die ihr der Herr geschenket hat, ausserordentliche Gunstbezeugungen, mit denen seine Liebe ihr zuvorgekommen ist, ganz wunderbare Dinge, die er ohne alles ihr Zuthun an ihr gethan hat. Nun ist es aber ein Grundsatz, den das Evangelium fest und außer allen Zweifel setzet, daß Gott nicht Dasjenige belohnet, was er an uns und für uns thut, sondern Dasjenige, was wir für ihn thun; das heißt, Gott belohnet an uns nicht die Gnaden, die wir von ihm empfangen, sondern die guten Werke, die wir durch den guten Gebrauch seiner Gnaden ausüben. Warum wird jener Knecht in dem Evangelio von dem Herrn belobet und eingeladen, in die herrliche Freude einzugehen? Nicht weil er fünf Talente empfangen hatte, sondern weil er einen getreuen und gewissenhaften Gebrauch davon gemacht hat: Wohlan! weil du treu gewesen bist, so gehe ein zur Freude deines Herrn. Matth 25, 21.

Wenn wir nun diesen Grundsatz auf Mariam anwenden, so läßt sich kein anderer Grund ihrer herrlichen Aufnahme in den Himmel angeben, als die Heiligkeit ihres Lebens, welches so reich an Tugenden und guten Werken ist. Wenn wir den Grund davon in etwas anderst, als in der Heiligkeit ihres Lebens suchen, so befinden wir uns in einem Irrthume, sagt der heilige Augustinus. Es ist wahr, sagt er, Maria ist selig, und überselig, aber

warum?

warum? Weil sie den Sohn Gottes in ihrem Schooße getragen hat? Nein, sondern weil sie den Willen des ewigen Vaters gethan hat. Habet Acht, meine lieben Brüder, sagt er: Ihr bewundert die große Herrlichkeit, welche Mariä in dem Reiche Gottes zu Theil geworden ist, wisset, die ganze Ursache derselben ist keine andere, als weil sie den Willen Gottes erfüllet, weil sie sich den Verordnungen Gottes unterworfen, weil sie gegen das ganze Gesetze Gottes eine unverbrüchliche Treue bezeiget, mit einem Worte, weil sie vermöge ihres Eifers, den göttlichen Gnaden mitzuwirken, das heiligste Leben geführet hat. So redet der heilige Augustinus von der glorreichen Aufnahme Mariä in den Himmel, und man kann nach den Grundsätzen, welche das heilige Evangelium fest setzet, nicht anders davon reden.

Wie erscheinet also heute Maria vor Gott, indem er sie als eine Königinn des Himmels krönet? Merket es wohl, sie erscheinet nicht geradehin als eine Jungfrau, die bis zur Mutterschaft des Sohnes Gottes erhaben ist; nicht als eine Jungfrau, welche von dem reinsten Licht des Himmels erleuchtet, und mit den höchsten Kenntnissen begabet ist: sondern sie erscheinet vor ihm als eine Jungfrau, welche, wenn sie gleich den Rang der Mutter Gottes hat, dennoch nie einen Vorzug vor andern suchet, als eine gottesfürchtige Jungfrau, welche voller Ehrfurcht und Hochachtung gegen Gott und alle göttliche Dinge ist, als eine demüthige Jungfrau, welche unter

ter so viel prächtigen und glänzenden Titeln, womit sie sich beehret sah, keinen einzigen, als den einer Dienerinn des Herrn beybehalten wollte; als eine reine und unbefleckte Jungfrau, welche, ob sie gleich in der Gnade bestättiget war, dennoch immer sehr aufmerksam ist, um sich vor aller Gefahr zu bewahren: als eine andächtige und Gott ganz ergebene Jungfrau, welche sich stäts im Gebethe, in der Liebe ihres Schöpfers, und in der Betrachtung seiner Vollkommenheiten übet, als eine geduldige, und dem göttlichen Willen ganz unterworfene Jungfrau, welche willig Alles annahm, was Gott über sie verhängte, Armuth, Verdemüthigung, Traurigkeit, Verfolgung, tödtliche Schmerzen; mit einem Worte, Maria erscheinet heute vor Gott als eine Jungfrau, welche gegen das göttliche Gesetze stäts eine unverbrüchliche Treue bewiesen hat. Wäre Maria nicht als eine mit so vielen und so schönen Tugenden ausgeschmückte Jungfrau vor Gott erschienen, sie würde nicht so herrlich gekrönet worden seyn.

Was für eine Lehre haben wir daraus zu ziehen? Diese, daß wir an der Seligkeit des Himmels, welche heute Mariä in einem so hohen Grade zu Theile wird, nur nach dem Maaße Antheil nehmen werden, nach welchem wir an ihrer Heiligkeit Antheil genommen haben. Schmeicheln wir uns nicht mit den Vorzügen, die uns Gott ertheilet hat. Es ist wahr, wir sind durch das Blut Jesu Christi erkauft, durch die Taufe zu Kindern Got-

Gottes aufgenommen, mit dem Fleisch u
Sohnes Gottes so oft genährt worden. Wa
Gnaden, deren wir uns erfreuen und glü
sollen. Allein alles Dieses entscheidet nichts für unsere Seligkeit, welche nur um den Preis der Tugend erlanget werden kann.

Dieß ermuntere uns denn, in die Fußstapfen der Heiligkeit Mariä zu tretten. Dieß ist die vernünftigste und zweckmäßigste Entschließung, die wir an diesem Festtage machen können. Denn was würde es uns nützen, das Andenken der Himmelfahrt Mariä gefeyert zu haben, wenn wir uns nicht mit der Hoffnung trösten können, daß wir an ihrer Glückseligkeit dereinst auch Antheil nehmen werden? Amen.

IV. Predigt.

Am Festtage der Himmelfahrt der seligsten Jungfrau Mariä.

Die Seligkeit des Himmels ist nur das Erbtheil der Tugend.

Maria hat den besten Theil erwählet. Luk. 10, 42.

Die Kirche begehet heut das feyerliche Andenken der glorreichen Aufnahme der heiligen Jungfrau Maria in den Himmel, erstaunt über diese glückliche Begebenheit ruft sie aus: Maria hat den besten Theil erwählet, geworden ist ihr das allerbeste Loos. In der That, liebste Christen, was konnte Mariä für ein größeres Glück zu Theil werden, als der Himmel? Vereiniget ist sie nunmehro, unzertrennlich vereiniget mit ihrem göttlichen Sohne; sie befindet sich in ihrem wahren Vaterlande, sie sieht sich am Ziele ihrer Wünsche, ihre Erwartungen sind erfüllet, sie genießet nun die reinsten, die erhabensten Freuden, genießt sie ohne Stöhrung, ununterbrochen, ohne Ende, ewig, ewig.

Wer aus uns wünschet nicht, daß dieses Glück auch sein Antheil einstens seyn möge? Frommer Wunsch, wenn

wenn zugleich auch unser Betragen damit übereinstimmet. Denn die Seligkeit des Himmels wird nicht den leeren Wünschen darnach, sondern nur der Tugend zu Theil. Dieß ist die wichtige Wahrheit, auf welche uns die Aufnahme Mariä in den Himmel aufmerksam machet, und welche unsere ernstliche Erwägung verdienet. Wir wollen derselben unsere gegenwärtige Andachtstunde widmen.

I. Was verschaffte Mariä die Aufnahme in den Himmel? Ich antworte: Bloß ihr tugendhaftes Leben.

II. Wann können wir uns die Aufnahme in den Himmel versprechen? Ich antworte: Nur dann, wenn unser Leben tugendhaft seyn wird.

Sehet hier den ganzen Innhalt meines gegenwärtigen Vortrages. Schenket mir euere Geduld und Aufmerksamkeit.

I.

Was verschaffte Mariä die Aufnahme in den Himmel? Nur ihr tugendhaftes Leben. So müssen wir nach den unzweydeutigen Grundsätzen des Evangeliums davon urtheilen. Wie oft und deutlich wird in diesem göttlichen Buche gesagt, daß kein anderer Weg, als je-

ner der Tugend zum Himmel führe? Wie häufig sind die Stellen, welche dieß mit deutlichen Worten sagen? Wer den Willen meines Vaters thut, der, nur der wird in das Himmelreich eingehen. Matth. 7, 21. Willst du zum Leben eingehen, so wandle redlich nach Gottes Gebothen. Matth. 19, 17. Ist hier nicht Alles klar und deutlich gesprochen? Ist es nicht bestimmt gesagt, daß nur die genaue und gewissenhafte Befolgung des göttlichen Willens, nur das redliche Wandeln nach Gottes Gebothen, folglich nur die bewährte Tugend den Menschen zum Himmel führe?

Nach diesen Grundsätzen des Evangeliums läßt sich nun kein anderer Grund von der Aufnahme Mariä in den Himmel angeben, als ihr fromm und tugendhaft geführtes Leben. Wenn ihr, liebste Christen! heut an die Aufnahme Mariä in den Himmel denket, so suchet ihr vielleicht den Grund davon in den großen Vorzügen, mit welchen der himmlische Vater diese heilige Jungfrau beschenket hat, und ihr machet vielleicht daraus den Schluß, die Aufnahme Mariä in den Himmel müsse um so herrlicher gewesen seyn, je kostbarer und seltener die Gnaden waren, die sie in ihrem Leben genoß. Weit über alle andere Selige erhaben muß der Platz seyn, welchen Maria in dem Himmel einnimmt, da sie die Mutter Jesu ist. Läßt sich's anderst vermuthen, als daß ihr Sohn ihr einen der vorzüglichsten Plätze werde angewiesen haben? daß er sie zunächst an seine Seite

werde gesetzt haben? Dieß sind gewöhnlich die Vorstellungen, die wir uns von der Aufnahme Maria in den Himmel machen.

Allein, sind diese Vorstellungen auch eben so wahr und richtig, als gewöhnlich und allgemein sie sind? Nein, sagt der eben so erleuchtete als heilige Kirchenlehrer Augustinus. Es ist wahr, sagt er, und es würde eine Vermessenheit seyn, wenn man es in Zweifel ziehen wollte, daß Mariä die höchste Glückseligkeit im Himmel zu Theil geworden; aber wenn wir glauben, diese so erhabene Glückseligkeit wäre ihr deßwegen zu Theile geworden, weil sie die Mutter Jesu war, so betrügen wir uns: denn wir müssen den Grund ihrer himmlischen Glückseligkeit nicht in dem ausnehmenden Vorzuge suchen, den sie auf der Erde gehabt hat, die Mutter des Erlösers zu seyn, sondern in den erhabenen Tugenden, welche Gott würdig gefunden, um sie zur Mutter seines Sohnes zu erwählen.

Was ist denn also eigentlich zu reden, die Himmelfahrt Mariä, und für was sollen wir solche halten und ansehen? Sie ist nicht bloß der Tag ihrer Krönung und ihres Triumphes, sondern sie ist die Krönung und der Triumph ihrer Tugenden. Dieß, liebste Christen! ist die rechte Seite, auf welcher wir dieses Fest betrachten müssen, um Nutzen daraus zu schöpfen. Denn sehen wir die Aufnahm Mariä als eine Folge der großen Vor-

züge an, die sie gehabt hat, so bleibt uns weiter nichts anderes übrig, als daß wir über ihre so herrliche Aufnahme erstaunen und ihr deßwegen Glück wünschen; sehen wir sie aber als eine gerechte Belohnung, als die Krönung und den Triumph ihrer Tugenden an, so muß in unsrer Seele der tröstliche Gedanke aufleben, daß auch wir einstens eine glückliche Aufnahm in den Himmel hoffen dürfen, wenn wir eifrig nach Tugend streben. Und dieser Gedanke wie mächtig ist er nicht, unserm Streben nach Tugend Leben, Kraft, Nachdruck und Muth zu geben?

Lasset es uns aber nicht genug seyn, zu wissen, daß die Aufnahme Mariä in den Himmel die Belohnung ihrer Tugenden sey. Es ist für uns alle wichtig, diese Tugenden genau kennen zu lernen. Wenn gleich die Evangelisten sehr sparsam sind, von den Tugenden Mariä zu reden, so ist doch das Wenige, was wir von ihr finden, schon hinlänglich, um uns einen hohen Begriff davon zu machen. Welche Treue, um allen Bewegungen der Gnade, die in ihr wirkte, zu folgen, ohne sich ihnen jemals auch nur im geringsten zu widersetzen? Welche Aufmerksamkeit, um sich nach allen Eingebungen, die sie von Gott erhielt, auf das genaueste zu richten? Welcher Fleiß, um alle Absichten, die Gott in Ansehung ihrer hatte, auf das getreulichste zu befördern? Welches Bestreben, um die Wege der allerhöchsten Vorsehung, die sie leitete und führte, nicht zu verlassen. Welche

Bereitwilligkeit, um sich den allerstrengsten Opfern, durch welche ihre Tugend sollte geprüft werden, ohne Ausnahme zu widmen? Welches Bemühen, alle ihre Handlungen, auch sogar die geringsten, durch das Verdienst des Gehorsams in den Augen Gottes kostbar zu machen? Welche ausharrende Geduld bey den vielfältigen wiedrigen Fällen ihres Lebens? Welche unumschränkte Unterwerfung gegen Gott bey so manchen harten Anordnungen seiner Vorsehung über sie? Welche stille, ruhige Fassung der Seele, welchen sanften, Gott ergebenen Sinn zeigt sie in der gelassenen Antwort auf die unerwartete und geheimnißvolle Rede des Engels? Ich bin des Herrn Dienerinn! Mir geschehe, wie du gesagt hast. Luk. 1, 38. Wie erhaben, würdig und wahrheitvoll sind ihre Begriffe von der Gottheit? Ein Beweis davon ist das schöne Lobgesang, in welchem sich das innige Gefühl ihres Herzens ergießt: Mächtig ist er, sein Name, der Heilige! Bey dem, der ihn fürchtet, bleibt seine Barmherzigkeit ewig, aber den Hoffärtigen erniedrigt er, stößt den Gewaltigen herab, hebt den Verachteten empor. Ebend. V. 46 — 55. Wie sorgfältig bemerkt sie alles, was von ihrem Sohn gesagt wird; tief im Herzen denkt sie über die Reden Simeons, und über die Erzählungen der Hirten nach. Ebend. 2. K. V. 19. Wie lebhaft fühlt sie das Glück, die Mutter des Retters ihres Volkes zu werden? Wie sehr ist sie nicht davon durchdrungen, wenn sie im prophetischen Geiste spricht: Selig wer-

werden mich alle Geschlechter nennen. Luk. 1, 18. Eben so lebhaft empfindet sie aber auch ihre Niedrigkeit vor Gott, und bekennet, daß sie vor ihm kein anderes Recht habe, als sich seine geringe Magd zu nennen. Ebend. V. 49. Wie zärtlich ist ihre mütterliche Sorgfalt für ihr göttliches Kind? Wie ängstig und bekümmert ist ihr Herz bey dem Gedanken: Ein Leid könnte ihm widerfahren? Welche Freude hingegen, ihn vor Schaden bewahrt zu sehen? Luk. 2, 44 — 46. Welch ein edler Zug von Freundschaft, wenn sie ihre Baase Elisabeth besuchet? Luk. 1, 39. Welche Menschenliebe, welche Neigung, Menschen froh zu machen, Vergnügen unter ihnen zu verbreiten, wenn sie zu ihres Sohnes Allmacht Zuflucht nimmt, wenn es den Hochzeitleuten zu Kana am Wein gebricht? Joh. 19, 25. Ich erwähnte vorher das Bewußtseyn ihrer Niedrigkeit gegen Gott, und es ist werth, daß ich noch einmal daran erinnere. Ueberall, und die ganze Zeit ihres Lebens, sehen wir sie im Geiste der Demuth handeln. Finden wir auch wohl nur eine Spur, daß sie es mit Erhebung gefühlt habe, Mutter des Heilandes der Welt zu seyn. So ausgezeichnet dieser Vorzug war, so sehen wir doch nirgend, daß sie Vorrechte verlangt, sich hervordrängt, aus den Kreisen ihres Berufes heraustritt, und schimmern will. Endlich lasset uns noch ihrer ausharrenden Liebe gegen Jesus erwähnen: diese läßt sie ihm bis auf die Schädelstätte nachfolgen; in stummer Traurigkeit steht sie unter dem Kreuze, und sieht ihn, ihren gelieb-

testen Sohn unter tausend Quaalen erblassen. Wer kann sich hier den Schmerzen denken, der das Innerste ihrer Seele durchschneidet? Wer kann sich aber auch den Grad der Liebe denken, welche stark genug ist, einen solchen Schmerzen auszuhalten?

Sehet hier die Tugenden Mariä; nur darinn müsset ihr den Grund ihrer glorreichen Aufnahme in den Himmel suchen; ihr müsset ihre Himmelfahrt nicht für die Krönung und den Triumph der größern Vorzüge ansehen, die ihr Gott mitgetheilet hat, sondern für die Krönung und den Triumph der schönen Tugenden, durch welche sie sich des Wohlgefallens ihres Schöpfers in einem hohen Grade würdig gemacht hat. Wenn ihr das heutige Fest auf dieser Seite betrachtet, so werdet ihr darinn das wichtige Lehrstück finden, daß ihr euch die Aufnahme in den Himmel nur dann versprechen könnet, wenn ihr euch der Tugend befleißen werdet.

II.

Wir werden über kurz oder lang uns am Ziele unsers Lebens befinden; wir nähern uns demselben mit jedem Tage mehr und mehr, und geschwinder, als wir es vermuthet haben werden, wird der wichtige Augenblick herbeykommen, welcher uns in die Ewigkeit hinüberbringen wird. Wird dieß für uns ein Augenblick des Trostes oder des Schreckens seyn? Dieß kömmt

auf die Hoffnung und auf die frohen Aussichten für die Aufnahme in den Himmel an, mit denen wir uns werden trösten können. Freude und Seelenwonne wird uns der annahende Tod seyn, wenn die Hoffnung unsere Seele beruhigen wird, daß der Tod für uns Eingang in den Himmel seyn wird.

Nun wird aber diese Hoffnung nur dann unsere Seele beruhigen können, wenn wir uns bewußt seyn werden, christlich, fromm und tugendhaft gelebt zu haben. Dieß war für Maria der einzige Grund, sich in ihren letzten Lebensstunden zu beruhigen, das Bewußtseyn, daß sie der Tugend stäts nachgestrebt habe, erweckte auf ihrem Sterbebette in ihrer Seele den beruhigenden Gedanken, daß der Tod für sie weiter nichts anderes seyn werde, als ein Hingang in die Freuden des Himmels, Hingang zu ihrem Schöpfer und Vater.

Liebste Christen! wenn sich die Sache so in Ansehung Mariä verhält, welche die Mutter desjenigen ist, welchem alle Gewalt nicht nur auf der Erde, sondern auch im Himmel gegeben ist, wird es in Ansehung eurer wohl anderst seyn? Wenn selbst die Mutter des Königes und Herrn des Himmels ihre Aufnahme in denselben durch die Tugend erkaufen mußte, werdet ihr wohl hoffen können, sie um einen andern Preis zu erlangen?

Wenn demnach euer inniges Bewußtseyn euch an

euern

euern Lebenstagen eine erschreckliche Leere von Tugenden zeigt, wenn es euch so viele vorsetzliche grobe Uebertretungen des Gesetzes Gottes wahrnehmen läßt, wenn euer Leben weiter nichts anderes ist, als eine Fortsetzung der Laster, der Ungerechtigkeit, der Unzucht, der Unmäßigkeit, der Verläumdung, des Menschenhasses, des Stolzes, der abscheulichsten Betrügereyen, wenn euch euer Gewissen so viele Uneinigkeiten in euern Ehen, so viele Feindseligkeiten mit euern Verwandten, so viele tödtliche Kränkungen des Nächsten, so viele ihm zugefügte Beleidigungen, so manche Verführung der Unschuld, so manches mit Unrecht erworbenes Gut vorwirft, wenn ihr euch die erschröckliche Zerrüttung eueres Hauswesens, die Menge eurer Schulden, eure Widerspänstigkeit gegen die rechtmäßige Obrigkeit vor die Augen stellet, und wenn ihr vorzüglich an eure Gleichgültigkeit gegen die Religion, an die Abneigung gegen den Dienst- und das Wort Gottes gedenket; ach, Christen! welche Hoffnung könnet ihr für eure Aufnahme in den Himmel haben? Umsonst bauet ihr eure Hoffnung auf die Vorzüge und Gnaden, die ihr als Christen von Gott empfangen habet. Die Hoffnungen, die ihr auf den Glauben an Jesu Verdienste, auf den Werth seines Blutes, und auf die Theilnahme an den heiligen Sakramenten setzet, sind ohne den Grund der Tugend auf Sand gebaute Hoffnungen.

Was ist also zu thun? Das, wozu uns der heilige

Petrus so wohlmeynend ermahnet: Befleißet euch, euern Beruf zum Himmel durch tugendhafte Werke sicher zu machen, und fest zu stellen. 2. Petr. 1, 19. Haltet Gottes Gebothe, haltet sie alle, ohne Ausnahme und Einschränkung, haltet sie mit täglich wachsender Treue und Genauigkeit, haltet sie in allen und jeden Umständen, haltet sie auch dann, wenn es euch schwere Opfer kostet, haltet sie aus der Absicht, um durch kindlichen Gehorsam euerm Vater im Himmel zu gefallen. Lasset uns hiezu uns entschließen, und mit dieser Entschließung uns zu Maria wenden, und sie bitten: Verschaffe uns, o du vollkommenes Muster aller christlichen Tugenden, verschaffe uns die Gnade, daß wir deine Nachfolger sind, damit wir mit dir in den Himmel mögen aufgenommen werden. Amen.

I. Predigt.

Am Festtage der Heimsuchung der seligsten Jungfrau Mariä.

Aus dem Geheimniß des heutigen Tages können wir lernen, wie wir die tägliche Heimsuchung Gottes benutzen sollen.

Sie trat in das Haus des Zacharias, und grüßte Elisabeth. Luk. 1, 40.

Maria trat in das Haus Zacharias, und grüßete Elisabeth. Glückliche Besuchung! die das ganze Haus mit Segen und Gnaden überhäufet. Erwünschliche Einkehre Mariä! welche einen Gott unter ihrem Schooße verborgen trägt, der sich dahin tragen läßt, um an den Einwohnern dieses Hauses die Wunder seiner Allmacht und Güte zu zeigen. Die Mutter wurde mit dem heiligen Geist erfüllet, dieser überschattete sie, und sie erkannte das zur Zeit verborgene Geheimniß der Menschwerdung Jesu Christi: der Vater, der schon eine geraume Zeit stumm war, erlangte die Sprache, er erkannte, daß die Verheißung Gottes, der Welt einen Erlöser zu geben, wirklich erfüllet sey; er pries den Herrn Gott Israels, welcher sein Volk besuchet und erlöset hat: das Kind würde

de noch in Mutterleibe geheiliget, und es wurde durch eine doppelte Gnade zugleich mit dem Licht der Vernunft und mit jenem der heiligmachenden Gnade überschattet.

Die Zeit dieser so beglückten Besuchung ist vergangen; aber sie geschieht noch täglich in unsern Seelen, wenn wir uns nicht selbst derselben widersetzen. Eben dieser Gott suchet euch noch täglich mit seinen Gnaden heim, er kömmt noch täglich, euch durch seine unendliche Erbarmnissen zu erlösen, zu heiligen und selig zu machen. Aber wie geschieht dieses Geheimniß der Besuchung in euch, und wie sollet ihr beschaffen seyn, euch dieselbe zu Nutzen zu machen? Dieß könnet ihr aus den Umständen des heutigen Festes am besten lernen.

I. Betrachtet demnach in dem Betragen Mariä gegen den Zacharias und Elisabeth das Betragen Gottes gegen euch. Dieß ist der erste Theil.

II. Betrachtet in dem Betragen des Zacharias und der Elisabeth gegen Maria euer Betragen gegen Gott; dieß ist der andere Theil meiner Predigt.

Das heißt: Ihr müsset in der Besuchung, die Maria dem Zacharias und der Elisabeth machet, betrachten, wie euch noch täglich der Allerhöchste mit seinen Gnaden heim-

heimsuchet; ihr müsset in der Art, mit welcher sich die Besuchte gegen die Besuchung verhalten, lernen, wie ihr euch gegen die Heimsuchung Gottes zu verhalten habet: Dieses ist alles, worüber ich euch zu unterrichten habe.

Vernehmet mich mit Geduld und Aufmerksamkeit.

I.

Heute tritt Maria aus ihrer geliebten Einsamkeit hervor; um sich in das Haus des Zacharias und der Elisabeth zu begeben. Kaum hatte sie den Sohn Gottes in ihrer Schooß empfangen, so eilete sie gleich, um andere an ihrer Freude und selbst an der Gnade der Erlösung Theil nehmen zu lassen. So bald das göttliche Wort in ihr ist Fleisch geworden, dachte sie gleich an die Menschen, um derer Heil wegen Jesus Mensch geworden ist, sie unternahm die mühsame Reise über das Gebirg, und besuchte ihre Freunde den Zacharias und die Elisabeth.

Währender Zeit dieser Besuchung ereigneten sich nicht geringe Geheimnisse, und es geschahen allerley Wunder der Gnade. Was immrr für ein Antheil Maria an diesen Geheimnissen und an der Wirkung dieser Gnaden hatte, so müssen wir dennoch bekennen, daß ein oberes Wesen, nämlich die Allmacht Gottes die erste Ursache davon sey, welche sich Mariä als eines Werkzeuges bedienet, um diese Gnaden durch sie zu wirken. Dem göttlichen

chen Heiland mußten es Zacharias und Elisabeth verdanken, daß er sich würdigte sie heimzusuchen, und sie mit seiner Gegenwart zu beehren. Maria trägt Jesum über das Gebirge hin, aber sie trägt ihn, um den Reizungen der Gnade, und dem Antriebe des Geistes Jesu Christi zu folgen.

Lasset uns, liebste Christen! bey dem Geheimniß dieser Heimsuchung nicht so still stehen, ohne davon eine heilsame Anwendung auf uns selbst zu machen. Wir können glauben, daß alles, was wir in dieser Heimsuchung bewundern, noch täglich mit uns geschehe. Ja, meine Christen! der Geist Gottes steiget noch täglich vom Himmel herab, um uns mit seiner Besuchung zu ehren, und wir sind gezwungen, in Ansehung der göttlichen Güte noch täglich mit dem David vor Verwunderung auszurufen: ach Gott! was ist denn der Mensch, daß du dich seiner erinnerst, was ist der Sohn des Menschen, daß du ihn heimsuchest?

Fürwahr! was geschah in dem Hause des Zacharias, so nicht noch täglich unter uns geschieht? Die Allmacht Gottes heiligte in demselben einen Sünder in der Person des Johannes des Taufers; sie machte die Heiligkeit der beyden schon gerechten Seelen des Zacharias und der Elisabeth noch erhabener und vollkommener. Nun wirket nicht eben dieses die Allmacht Gottes noch täglich in Ansehung unsrer; da er uns durch die Eingießung seiner

Gnaden heilig machen will, und nachdem wir heilig sind, durch die Eindruckung seines Geistes noch heiliger machen will?

Jesus Christus, der ohnlängst in dem Schooße Mariä empfangen war, wollte seinen kleinen Vorläufer nicht länger in dem Schatten des Todes sehen, und in der Sklaverey der Sünde liegen lassen; er eilte sich, so zu sagen, denselben davon zu reinigen, ohne den Tag seiner Geburt zu erwarten. Jesus noch in dem Schooße Mariä verschlossen, ließ sich von ihr dahin tragen; Maria grüßete die Elisabeth, diese über die unverhoffte Ankunft Mariä ganz erstaunt, nahm in ihrem Leib ausserordentliche Regungen wahr, und sie merkte, daß bey den ersten Worten des Grußes Mariä ihr Kind von Entzückung und Uebermaaß der Freuden aufgesprungen sey.

Glückseliges Kind! welches mit himmlischem Segen zuvorgekommen, und durch die Gnade der Erlösung geheiliget worden, ehe noch ein Mensch erlöset war. Glückseliges Kind! an welchem der Erlöser zuerst die Sünde bestreitet, und an welchem er anfängt das Werk der Erlösung auszuüben.

Meine Christen! da ihr die Wunder der Gnade betrachtet, welche der Heiland bey dieser Besuchung an dem heiligen Johannes wirket, da er ihn noch in dem Schooße seiner Mutter von der Sklaverey der Sünde befreyt,

so betrachtet zu gleicher Zeit das Betragen Gottes gegen euch: denn geschieht es nicht täglich, daß, da ihr im Stande der Sünde seyd, er euch heimsuchet, um euch aus diesem Stande zu ziehen? Was sind so viele gute Gedanken, die er euch einflößt? So viele erbaulichen Beyspiele der Frommen, die er euch sehen läßt? So viele peinliche Unruhen des Herzens, wodurch er euch die bittern Früchten des Lasters schmecken läßt? So viele eifrige Zusprüche, die er euch durch seinen Diener geben läßt? Was sind alle diese Dinge, als so viele Heimsuchungen seiner Barmherzigkeit, die euch von der Sünde losreißen will? Ihr seyd Sklaven der Sünde; er will euch in die Freyheit der Kinder Gottes setzen: ihr seyd blind; er will euch erleuchten: ihr lieget von dem Gift der Sünde angesteckt, krank darnieder; er will euch gesund machen: ihr lieget gichtbrüchig, und ohne Leben der Seele; er will euch die Bewegung und das Leben geben.

Die sind, meine Christen! die gnädige Wirkungen der Heimsuchungen Gottes: o wüßtet ihr doch derer Zeit zu beobachten, und euch dieselbe zu Nutzen zu machen! Noch täglich übersteiget Gott euch zu Liebe, nicht zwar die Gebirge des Judenlands, sondern eine große Verwirrung, die zwischen ihm und euch ist, zwischen euerm Elend und seiner Glückseligkeit, zwischen euern Sünden und seiner Heiligkeit; er biethet euch täglich seine Erbärmnissen an, die Befreyung von der Sklaverey, die Losreißung von den Ketten der Sünden, das Heil und die Freyheit seiner Kinder.

Ja, ihr Sünder! die Zeit der Heimsuchung hat noch nicht aufgehört: ihre Täge dauren noch; es sind die Täge des Jubiläums; diese sind besondere Täge der Heimsuchung Gottes: dieser gütigste Vater wünschet nichts so sehr, als euere Bekehrung, und er läßt in diesen Tägen euch alle Beweggründe vorhalten, die euch dazu antreiben sollen; er beseelet alle Prediger seines Wortes mit einem heiligen Eifer, den sie für euch anwenden sollen; er selbst trägt das zärtlichste Mitleiden mit euerm Elend, wie ein Vater voll der Erbarmnissen, der sein Kind nicht länger im Verderben sehen kann, will er, daß ihr zu ihm zurückkehret, und die Freyheiten und das Glück seines väterlichen Hauses genießen sollet, zu diesem Ziel und Ende geht er selbst mit der ganzen Menge seiner Gnaden entgegen, derer innerliche Antrieb und Bewegungen ihr selbst genugsam empfinden werdet. Ja, ihr empfindet sie, diese innerliche Bewegungen der Gnade: ihr empfindet sie durch die quälende Unruhen, die ihr in euerm Herzen mit euch herumschleppet, die euch weder bey Tag, noch bey Nacht, noch selbst in Mitte der Lustbarkeiten eine ungestörte Ruhe genießen lassen, ihr empfindet sie durch das geheime Herzklopfen, welches euere Bangigkeiten anzeigt, durch die stille Aechzer, welche die Erinnerung euers eigenen Elends euch auspressen; ihr könnet es nicht läugnen, denn man sieht euch die innerliche Unruhen des Herzens an der Verwirrung der Augen an, man kann sie auf euern Stirnen lesen.

Glückselig diejenige, welche diese Bewegungen der Gnade nützlich anwenden, und durch die Unruhe des Herzens angetrieben, eine heiligere Ruhe in Gott suchen. Ja, meine Christen! diese gegenwärtige Täge des Jubiläums sind für euch die Täge der Heimsuchung Gottes, es sind itzt die Täge, in welchen Gott, wie der Isaias sagt, euch in dem Frieden heimsuchen will, in welchen er euch Erbarmniß erweisen, und sich mit euch versöhnen will: ich will euch in meinem Frieden heimsuchen, ich will euch Erbarmniß erweisen, und mich mit euch aussöhnen, ich will haben, daß ihr wissen sollet, daß ich der Herr sey, welcher euch selig machet.

O denn, ihr Sünder! so lasset diese Täge nicht fürüber gehen, ohne die Erbarmnissen der Heimsuchung Gottes für euch anzuwenden: ihr habet ja, leider schon oft genug gesündiget; es ist oft genug, wenn ihr auch nur einmal gesündiget hättet: oft genug, weil auch nur eine Sünde einen Gott beleidiget, der unendlich ist; oft genug, weil auch nur eine Sünde euch ewig verdammet. Ihr in der Bosheit grau gewordene Sünder! schauet zurück! zählet die Jahre, die ihr schon zurück gelegt; wo sind sie hingekommen? ach! sie sind vergangen: wie sind sie vergangen? ach! unter lauter Sünden und Laster habet ihr sie dahin gebracht, und die Zahl eurer Bosheiten übertrifft die Zahl der Täge eures Lebens; aber schauet zugleich für euch selbsten, zählet die Täge, die euch noch übrig sind zu leben! wie viel sind es? ach! gar

wenige; vielleicht noch einige hundert; ach! vielleicht noch einer, ach! vielleicht nicht einmal dieser mehr. Der Tod sitzt euch, so zu sagen, schon auf dem Rucken, er hält euch sein grausames Mordmesser schon an die Gurgel, und ihr seyd vor seinem Streich keine Stunde mehr sicher. Ach! wollet ihr dann ganz verhärtet so fortfahren, noch vollends so bis in den Tod hineinzusündigen: ach nein, meine Christen! um Gotteswillen, nein! wo gedenket ihr hin? was thuet ihr? und in was für ein Unglück stürzet ihr euch? wendet die noch übrige wenige Tage euers Lebens für euch an; es ist diese gegenwärtige Zeit des Jubiläums vielleicht die letzte, in welcher euch Gott heimsuchet, um euch auf einen bessern Weg zu bringen, gehet in euch, und in euere Herzen zurück, wartet dieser Zeit der göttlichen Heimsuchung ab, und fürchtet, daß, wenn ihr sie so ohne Nutzen fürüber gehen lasset, Gott sich völlig von euch abwenden werde, bis ihr vom Tod erwürget, in die Hölle gestürzt seyd, wo euch nicht mehr seine Erbarmnisse, sondern sein unversöhnlicher Zorn heimsuchen wird.

Lasset euch durch die Heimsuchung Gottes in diesen heiligen Tagen rechtfertigen; und nachdem ihr einmal durch die Gnade gerecht seyd, so wird euch Gott, wie den Zacharias und die Elisabeth in derselben noch mehr stärken: Zacharias und Elisabeth waren schon vor der Heimsuchung gerecht, und sie wandelten beyde ohne einzige Schuld in den Gebothen des Herrn.

Waren Zacharias und Elisabeth schon vorhin gerecht, was hatten sie denn für einen Nutzen von der Heimsuchung? Der heilige Lukas belehret uns dessen, da er sagt, daß sie mit dem heiligen Geist seyen erfüllet worden. Sie besaßen zwar schon vorhin diesen göttlichen Geist durch die heiligmachende Gnade, durch welche sie und Zacharias vor Gott gerecht waren; aber von nun an besaßen sie ihn auf eine vollkommenere Weise durch die Fülle seiner Gaben, durch einen größern und mehr erleuchteten Glauben, durch eine mehr entzündete Liebe.

Es sind zwar einige Wenige aus euch vor Gott schon gerecht; aber sind sie es so, wie sie es seyn sollten? Denn in Betreff der Gnaden und der Rechtfertigung kann man nach der Lehre des weisen Mannes niemals die Schranken übertreten, man hat kein Uebermaaß zu fürchten, und man muß in derselben von Tag zu Tage wachsen und zunehmen. Nun aber ist dieß die Wirkung der Heimsuchung Gottes, daß er in den schon gerechten Seelen einen innerlichen Hunger und Durst erwecket, mehr und mehr nach der Gerechtigkeit zu streben, und jenes, was sie schon Gutes in sich haben, noch vollkommener zu machen. Wenn Gott die schon gerechte Seelen mit seinen Gnaden heimsuchet, so will er ihren Glauben lebhafter, ihre Liebe innbrünstiger machen, er will ihr Herz noch mehr von der Welt abschälen, er will sie mehr zu sich erheben, er will sie in den Stand setzen, an nichts zu gedenken, nichts zu suchen, und nichts zu wollen, so nicht zu seiner Ehre und zu ihrer Heiligung gereichet.

Allein,

Allein ganz vergebens würde uns Gott jene Heimsuchungen seiner Güte leisten, dafern wir unsrer Seits denselben einige Hindernissen machten; so müssen wir denn, um die Früchten der göttlichen Heimsuchung zu sammeln, auf die nämliche Art, wie Zacharias und Elisabeth beschaffen seyn, und wir müssen aus ihrem Betragen das unsrige lernen: Dieß ist der andere Theil meiner Predigt.

II.

Wie habet ihr euch denn gegen die Heimsuchung Gottes, die durch seine Gnade in euern Herzen geschieht, zu verhalten? Lernet es aus dem Beyspiel des heiligen Johannes und seiner heiligen Aeltern: wie verhielten sich denn diese gegen die göttliche Heimsuchung? Johannes sprang vor Freuden in dem Schooße seiner Mutter auf; so müsset ihr euch denn der Gnade wegen erfreuen. Elisabeth rief voll der Erstaunung auf: Woher kömmt mir dieß, daß die Mutter des Herrn zu mir kömmt? so müsset ihr euch der Gnade wegen verdemüthigen. Zacharias pries den Herrn, und dankte ihm, daß er seinem Volke den Erlöser gesandt habe; so müsset ihr Gott der Gnade wegen danken.

Johannes springt vor Freuden auf, so bald seine Mutter die Stimme Mariä, die sie grüßet, vernahm: und wie konnte er wohl ohne Bewegung, ohne Freude blei-

bleiben zu einer Zeit, wo ihn Gott durch die Gnade besuchet? Da ihm zu gleicher Zeit die Vernunft und die Freyheit ertheilet worden, sah er auf einmal die große Aenderung, die mit ihm vorgegangen, er sah die große Gnaden, die Gott an ihm erzeugt, er sah auf einmal seine Bande zerrissen, die Erbsünde ausgelöscht, er sah sich zu einer unverhofften Zeit geheiliget, und zu dem herrlichsten Amt eines Vorläufers Jesu Christi berufen.

Sehet, meine Christen! dieß muß euer erstes Verhalten gegen die Gnade seyn; ihr müsset euch ihrer wegen erfreuen. Und in der That, was ist auf der Welt eurer Freude würdiger, als wenn euch Gott mit seiner Gnade heimsuchet? welches Glück kann für euch größer seyn, und über welches habet ihr Ursache mehr zu frohlocken, als über jenes der Heimsuchung Gottes? denn er kömmt als ein Arzt, die Wunden eurer Seelen zu heilen; als ein Erlöser, die Ketten eurer Sünden zu zerreißen; als ein Beschützer, euch unter seinem starken Schild zu bedecken; als ein König, Besitz von euern Herzen zu nehmen; als ein Freund, euch mit seinen Wohlthaten zu überhäufen: wenn ihr ja jemals euch habet erfreuen sollen, so solltet ihr es in diesen Umständen thun.

Allein hat es nicht das Ansehen, daß die meisten Christen unserer Zeit in Ansehung der Gnade alles Gefühl der Freude des Geistes verlohren haben, und so dumm gewor-

geworden, daß sie sich nur um sinnlicher Dinge wegen zu erfreuen wissen? Sie sind unfähig eine andere Freude zu genießen, als jene der Sinnlichkeit, des Wohllustes und der Unmäßigkeit: aber wie lange werdet ihr euch, o elende Sünder! in allen andern Dingen, außer der Gnade, erfreuen? wie lange werden jene Zeitvertreibe und Ergötzungen der Gegenstand eurer Belustigung seyn, die wegen ihren Gefahren, Verführungen und anderer Lastern wegen, der Gegenstand euers größten Leidwesens seyn sollten? Wie lange werdet ihr in dieser Blindheit und Verstockung des Herzens bleiben? Werdet ihr auch sogar in diesen heiligen Tägen des Jubiläums, in denen euch Gott einladet, eure Sünden zu beweinen, nur allein gedenken, euch zu erfreuen und zu erlustigen? Dieß sind die Täge der Heimsuchung Gottes, und nicht die Täge des Jauchzens, es sind die Täge der Buße und nicht der Lustbarkeiten.

Ihr sollet euch der Gnade wegen erfreuen; aber ihr müsset zugleich ihrer wegen euch verdemüthigen. Elisabeth rief, als sie Mariam zu ihr kommen sah, voll der Verwunderung auf: wie geschieht mir unwürdigsten diese große Gnade, daß die Mutter des Herrn sich würdiget, zu mir zu kommen? Eben dieß, meine Christen! muß euer zweytes Betragen gegen die Gnade seyn; ihr müsset euch ihrer wegen vor Gott verdemüthigen, ihr müsset euere Unwürdigkeit vor ihm bekennen, o Gott! müsset ihr in euerm Herzen rufen: wie groß ist deine

Gütigkeit! daß du mich elenden Sünder, mich Staub und Asche heimsuchest; deine Gnaden sind zu groß, als daß ich sie verdienen kann; und ich kann in Ansehung deiner Gnade nichts anders thun, als mich in den Abgrund meiner Nichtigkeit vor dem Throne deiner Herrlichkeit niederwerfen, und dir dafür den möglichsten Dank erstatten.

Gott verlanget von uns, daß wir ihm vor seine Gnaden dankbar seyn sollen, und da ihr niemals im Stande seyd, ihm eine solche Dankbarkeit zu erstatten, welche der Größe seiner Gnade ähnlich ist, so verlanget er wenigstens eine solche, welche nach dem ganzen Vermögen eurer Kräften abgemessen ist. Aber, o Dankbarkeit! wo bist du hingekommen? und giebt es verabscheuungswürdigere Beyspiele der Undankbarkeit, als jene der Menschen gegen Gott den Urheber der Gnade? Gott biethet euch in diesen Tagen der Heimsuchung seine Gnaden an, und ihr widriget euch, sie anzunehmen; er ist gütig, und euer Auge ist nur desto schalkhafter; er will euch auf den guten Weg zurückführen, und ihr laufet nur desto geschwinder auf Irrwegen. Ich frage euch, meine Christen! im Angesichte des Himmels und der Erde, ob dieß nicht eine gräuliche Undankbarkeit und zwar eine himmelschreyende Undankbarkeit sey?

Andächtige Zuhörer! was Jesus an dem Tage der Heimsuchung Mariä that, das thut er noch täglich in

Anse-

Ansehung eurer, und das will er besonders itzt in den Tagen des Jubiläums thun; er will euch Sünder gerecht, und euch Gerechte noch gerechter machen. Erschreckliche Täge für uns, wenn die Absichten Gottes durch unsre Nachläßigkeit und Schuld nicht erfüllet werden, glückselige Täge, wenn wir in denselben die Gnade der Gerechtfertigung und das Wachsthum der Tugend finden. Amen.

II. Predigt.

Am Festtage der Heimsuchung der seligsten Jungfrau Mariä.

Von der christlichen Dienstfertigkeit.

Maria gieng eilends über das Gebürge in eine Stadt von Juda. Luk. 1, 39.

Nicht sobald hatte Maria die frohe Nachricht von dem himmlischen Bothschafter vernommen, daß Elisabeth ihre Base sich in gesegneten Umständen befinde, und ihre Entbindung nicht sogar weit mehr entfernet sey, als sie schleunigst die Reise antrat, um ihr einen freund-

schaftlichen Besuch zu machen. Hebron hieß der Ort, wo Elisabeth wohnte. Er lag über dem Gebürge; und die Reise dahin war für Maria mit nicht geringen Beschwerlichkeiten verbunden.

Allerliebste! welche Triebfeder mag es wohl gewesen seyn, welche Mariam bewogen hat, diese Reise vorzunehmen? Wollte sie dadurch bloß die Pflicht der Höflichkeit und des Wohlstandes erfüllen? Fand sie vielleicht bey ihrem bisher geführten einsamen und stillen Leben Eckel und Langweil, die sie durch diese Reise zu vertreiben suchte? Hatte sie vielleicht wohl gar die kleine Eitelkeit, in dem Hause der Elisabeth ihre Bestimmung zur Mutterschaft des Meßias bekannt zu machen und die Glückwünsche darüber anzunehmen? Nein; sondern eine weit reinere, edlere und ruhmvollere Absicht brachte sie zu der Entschließung, über das Gebürge zu gehen. Sie gieng dahin, um ihrer schon im sechsten Monat schwangern Base ihre Dienste anzubiethen, deren sie in diesen Umständen um so benöthigter seyn durfte, da sie schon ziemlich alt war, und noch dazu einen stummen und gehörlosen Mann hatte, der ihr wenig oder gar nicht an die Hande gehen konnte.

Das dieß die Absicht Mariä bey ihrer unternommenen Reise gewesen sey, läßt sich leicht aus ihrem langen Aufenthalt in dem Hause der Elisabeth schließen. Um eines bloß freundschaftlichen Besuches wegen hält man

sich nicht drey Monate lang im Hause seiner Freunde auf. — Die edle Neigung, das ruhmvolle Streben, der Elisabeth an die Hand zu gehen, derselben in ihren häuslichen Geschäften Hilfe und Erleichterung zu verschaffen, war also die Haupttriebfeder, welche Mariam so schleunig über das Gebürge führte, und sie so lange daselbst verweilen läßt.

O! von was für einer schönen und liebenswürdigen Seite erscheint uns hier diese heilige Jungfrau! Wie schön zeigt sich hier ihr gutes Herz, ihre Neigung zum Wohlthun und Freude schaffen!

Möchten wir doch von ihr die christliche Dienstfertigkeit lernen! Um dieses zu erzielen, habe ich mir vorgenommen, heut von dieser Tugend zu reden. Die christliche Dienstfertigkeit ist im Grunde von der wohlthätigen Menschenliebe nicht unterschieden; sie ist bloß ein schöner Zweig davon. Die herrschende Neigung, oder die Bereitwilligkeit, unsern Mitmenschen Gefälligkeiten zu erweisen, heißt christliche Dienstfertigkeit.

Lasset uns, Allerliebste!

I. Die ächten Eigenschaften dieser Tugend:

II. Die Verpflichtungs- und Aufmunterungsgründe dazu kennen lernen.

Sehet hier den ganzen Innhalt meines Vortrages. Vernehmet mich mit Geduld und Aufmerksamkeit.

I.

Welche sind die ächten Eigenschaften der christlichen Dienstfertigkeit? Hier habt ihr sie in's kurze zusammengezogen. Die christliche Dienstfertigkeit zeigt sich bey allen Gelegenheiten; sie zeigt sich gegen Jedermann ohne Ausnahme; sie zeigt sich auch da, wo sie Aufopferungen machen muß; sie ist unverdrossen, uneigennützig und zuvorkommend. Eine etwas ausführlichere Erklärung dieser Eigenschaften der christlichen Dienstfertigkeit wird hier am rechten Orte stehen.

Die christliche Dienstfertigkeit zeigt sich bey allen Gelegenheiten die sich ihr anbiethen. Sie ist nicht bloß in den äußersten Nothfällen thätig; sie begnügt sich nicht, bloß da zu helfen, wo der schmerzlichste Jammer den Nächsten drückt, wo sein ganzes Glück in Gefahr steht, wo er von einem gänzlichen Untergange bedroht wird; auch in weit minder wichtigen und erheblichen Fällen ist sie thätig, auch da ist sie es, wo es bloß darum zu thun ist, den Menschen Freude und Vergnügen zu schaffen. Darinn besteht eben das Wesentliche dieser Tugend und der hohe Grad, den sie über andere Tugenden der christlichen Menschenliebe behauptet. Die Sache ist leicht faßlich. Ihr speiset einen Hungrigen, ihr labet einen Schmachtenden; ihr bedecket einen Nackenden; ihr rettet einen in seinem Blute Schwimmenden von dem Tode; die Flamme ergreift euers Nächsten Haus, und

ihr

ihr eilet herbey, um sie löschen zu helfen. Ihr handelt in allen diesen Stücken nach christlicher Pflicht und Schuldigkeit; aber dem Nebenmenschen bloß in solchen und diesen ähnlichen höchst dringenden Vorfällen zu Hilfe kommen; dieß ist christliche Dienstfertigkeit in einem nur niedern Grade: denn welcher Mensch, wenn er nicht alles Gefühl verloren hat, wird da ungerührt bleiben, wenn er seinen Bruder am Rande des Elendes sieht? Bey großen Gefahren, in denen wir uns befinden, eilt Alles herbey, um Hilfe zu leisten, selbst unsre Feinde. Aber der christlich Dienstfertige sparet seine Dienste nicht auf den äußersten Nothfall; jeder kleine Kummer, der dich drückt, rührt schon sein gefühlvolles Herz. Er ist nicht bloß geneigt, dich vom Unglücke zu retten; sondern sein Wunsch ist sogar, dir Freude, Vergnügen, Annehmlichkeit des Lebens zu verschaffen. Und das ist, was den Werth und den Ruhm der christlichen Dienstfertigkeit ausmachet.

Die christliche Dienstfertigkeit ist **zweytens** allgemein und ungetheilt. Sie schließt Niemanden von ihren Dienstgefälligkeiten aus, sondern ihre Freude ist, allenthalben, wo sie immer kann, zu dienen. Manche Christen erzeigen sich sehr dienstgefällig; aber ihre Dienstgefälligkeit ist gar zu sehr eingeschränkt. Sie sind dienstgefällig gegen gewisse Personen, gegen besonders gute Bekannte, gegen Freunde, Anverwandte, oder gegen solche, mit denen sie in einer besondern Verbindung stehen.

hen. Aber es komme einmal ein Armer, ein Fremder, Jemand, der sie vorhin beleidiget hat, und spreche sie um eine Gefälligkeit an; und ihr werdet sehen, daß sie den verlangten Dienst abschlagen werden, so leicht sie ihn auch leisten könnten. Dieß heißt aber nicht christlich dienstfertig seyn, so wenig als es nach dem Ausspruche des Evangeliums christliche Menschenliebe ist, wenn man nur die liebet, welche uns lieben, weil dieß auch die Heyden thun. Matth. 5, 46. 47. Der christlich Dienstfertige dient, wo er kann, und wenn er kann. Mit doppelter Gefälligkeit begegnet er zwar seinen Freunden, Bekannten, Nachbarn, Gönnern, aber er schließt deßwegen den Armen, den Fremden, selbst seinen Beleidiger nicht aus.

Die christliche Dienstfertigkeit ist **drittens** auch da willig, wo sie Aufopferungen machen muß, und dieß ist was sie auf den Grade des christlichen Großmuthes erhebet. Christen! schämen müsset ihr euch, dienstfertig heißen zu wollen, wenn ihr euerm Nächsten nur dann Gefälligkeiten erzeiget, wenn euere eigene Gemächlichkeiten, euere Ruhe und euer Vortheil nichts dabey leiden. Die wahre Dienstfertigkeit, nach dem Geiste des Christenthumes gebildet setzt eigene Geschäfte, Ruhe, Vortheile und Gemächlichkeiten auf die Seite, damit sie dem Nächsten helfe, sie duldet mit Freuden jeden Ueberlast, trägt mit Lust jede Beschwerlichkeit, wenn sie dadurch dem

dem Nächsten etwas Gefälliges und Angenehmes erweisen kann.

Die christliche Dienstfertigkeit ist viertens unverdrossen, uneigennützig und zuvorkommend. Liebste Christen! rühmet euch nicht der Gefälligkeiten, die ihr euch nur durch langes Anhalten, durch Bitten und Bethen abnöthigen lasset, und die ihr dem Nächsten mit sichtbarem Unwillen, mit finsterm Gesichte, wohl gar mit Murren und Pochen erzeiget. Verdienen wohl Gefälligkeiten auf eine solche unedle Art erwiesen den Namen der christlichen Tugend? Nichts weniger. Die Dienstfertigkeit als Tugend des Christenthums betrachtet suchet jeden Dienst, den sie dem Nächsten leistet, durch die Freude im Angesicht angenehm zu machen. Sie läßt sich sogar nicht lange bitten und auffodern, sondern sie hilft aus eigener Bewegung, und biethet ihre Dienste allenthalben an, wo sie glaubt, daß sie nützlich und angenehm sind. Und bey allen Gefälligkeiten, welche sie den Menschen erzeiget, ist sie groß- und edelmüthig, daß sie gar keine Vergeltung dafür suchet; selbst da, wo nicht nur keine Vergütung zu hoffen ist, sondern oft sogar Undank zu erwarten ist, hat sie ein für ihren Nächsten offenes Herz.

Sehet nun hier, liebste Christen! die ächten Eigenschaften der christlichen Dienstfertigkeit. Lernet nun auch die Verpflichtungs- und Aufmunterungsgründe derselben kennen.

II.

Wie nachdrücklich fodern uns die Vorschriften der Religion zu einer unermüdeten Dienstfertigkeit auf! Lasset uns aus den häufigen Stellen, wovon die fürtrefflichen Briefe der Apostel an die christliche Gemeinden so voll sind, nur eine oder die andere ausheben. **Sehet nicht bloß anf das, was euer ist, nicht bloß auf eure eigene Gemächlichkeiten und Vortheile, sondern auch auf das, was des Andern ist, was Andern angenehm und nützlich ist; und das, was ihr glaubet, daß es ihnen nützlich sey, das thut ihnen mit Herzensfreude.** Phil. 2, 5. **Brüder! so gerne ihr auch ruhig lebet, oder so viel ihr auch selbst immer zu thun habet, so lasset es euch doch nicht verdrüßen, wenn ihr Einem eurer Brüder einen Dienst leisten könnet.** 2. Thess. 3, 13. **Jeder diene dem Andern, Einer erzeige dem Andern Gefälligkeiten, nach dem Maaße seiner Kräfte und Fähigkeiten.** 1. Petr. 4, 10. Ist hier in diesen Stellen der Offenbahrung nicht Alles klar und deutlich gesprochen, daß man nur vorsätzlich seine Augen schließen müßte, wenn man die Verpflichtung zur christlichen Dienstfertigkeit darinn nicht sehen wollte. Wie irrig seyd ihr demnach daran, liebste Christen! wenn ihr glaubet, die christliche Dienstfertigkeit gehöre nicht unter die Pflichten des Christenthumes und sie wäre eine Sache, um welche sich die Religion nicht annimmt. Dienstfertigkeit gehört so gut unter die Pflichten der Religion als

Keuschheit, Mäßigkeit, Gerechtigkeit und Barmherzigkeit darunter gehören. Jede Verletzung dieser Pflicht, jede vorsätzlich vernachläßigte Gefälligkeit, die man Jemanden erweisen könnte, ist Ungehorsam gegen Gottes Gesetze, ist Sünde und Verbrechen so gut, als Verleumdung, Diebstahl und Ehebruch.

Ein anderer Verpflichtungs- und Aufmunterungsgrund zur christlichen Dienstfertigkeit liegt in dem göttlich edeln Beyspiele unsers Erlösers Jesu, des größten und edelsten Menschenfreundes, den die Welt je gesehen hat. **Des Menschen Sohn**, sagt er von sich selbst, **ist nicht gekommen, daß er sich bedienen lasse, sondern daß er Andern diene.** Matth. 20, 28. Und sein ganzes Leben beweißt, das er seiner Bestimmung auf das vollkommenste nachgekommen sey. Wo hat er jemals eine Gelegenheit versäumet, Menschen durch Wohlthaten aller Art zu dienen? Wo hat er jemals Einen von Denen, die ihn um einen Gefallen angesprochen, unerhört von sich abgewiesen? Ist er den Flehenden nicht vielmehr öfters entgegengegangen? War er gegen die Leute von der untersten und niedrigsten Volksklasse nicht eben so gefällig, als gegen die Reichen und Vornehmen? Was waren alle die Wunder, die er wirkte, als eben so viele herrliche Dienste und Gefälligkeiten, die er den Menschen erwies? Und mit welcher Unverdrossenheit, tiefer Herablassung, froher Miene, und edler Holdseligkeit, theilte er seine Wohlthaten aus? Wie oft brach er sich

die nöthige Ruhe ab, aß nicht, oder unterbrach das Essen, machte weite Wege, um sich den Menschen dienstgefällig zu zeigen? Alles Dieß that Jesus, unser König und Muster, um uns ein Beyspiel der Nachahmung zu geben. Kann es wohl für uns eine wichtigere Verpflichtung und eine mächtigere Aufmunterung zur Dienstfertigkeit geben, als dieses edle Beyspiel von Jesu?

Erwägen wir ferners den wichtigen Einfluß, welchen die christliche Dienstfertigkeit auf die allgemeine Wohlfahrt der Menschheit hat, so werden wir darinn einen neuen Verpflichtungs- und Aufmunterungsgrund zu dieser Tugend finden. Lasset einmal einen jeden Menschen unbekümmert und unbesorgt für Andere seyn; jeden für sich selbst leben, nur bloß auf seine eigene Vortheile sehen, nur einzig und allein an seinem eigenen Glücke arbeiten; was wird da endlich aus der Welt werden? Ein Ort von Kummer, Jammer und Elend, worinn der größte Theil der Menschen schmachten wird. Tausend und tausend Menschen haben das nicht, was sie zur Nothdurft brauchen. Der weise Schöpfer hat das so eingerichtet. Er gab Einigen mehr, den Anderen weniger, damit die, welche mehr haben, diejenigen unterstützen sollten, die weniger haben. Er machte diese Einrichtung, damit Menschen durch Menschen glücklich werden und die heiligen Bande der Liebe unter ihnen desto enger und fester seyn sollten. Wer sieht in dieser Einrichtung des Schöpfers nicht den deutlichsten Wink, daß die Menschen

dienst-

dienstfertig gegen einander seyn sollen? Vernachläßiget man diesen göttlichen Wink, sieht ein Jeder nur auf sein eigenes Interesse, sucht man bloß seine eigene Gemächlichkeit ohne Rücksicht auf Andere zu nehmen: o! wie viele tausend Menschen werden da nicht im Elende schmachten! Aber lasset die Menschen nur einmal anfangen, die christliche Dienstfertigkeit in Ausübung zu bringen; lasset sie anfangen, mit redlichem Herzen gegeneinder liebreich und gefällig zu seyn, und dann wird Freude und Glück auf Erden wohnen.

Lasset uns zu allen diesen Verpflichtungs- und Aufmunterungsgründen der christlichen Dienstfertigkeit noch einen hinzusetzen. Er besteht in der festen Ueberzeugung aller Menschen von der unentbehrlichen Nothwendigkeit der Dienstfertigkeit und in dem allgemeinen Wunsch, daß die Dienstertigkeit nie in der Welt ausgehen möge. Kein Mensch, sey er, wer er will, wäre er auch der Mächtigste, ist sich selbst hinlänglich; wer bedarf nicht der Dienste anderer Menschen? Ihr Reiche, die ihr vielleicht am wenigsten dienstfertig seyd, wie übel würdet ihr auch bey euerm großen Vermögen daran seyn, wenn ihr der Dienste der Handwerksleute, der Taglöhner, der Knechte und Mägde entbehren müßtet? Was würde wohl mit euch werden, wenn keine Handwerksleute nicht schaffen, kein Taglöhner euch arbeiten, kein Knecht, keine Magd euch dienen wollte? Daher nun der Wunsch, der tief in eurem Herzen liegt, daß es immer Menschen

geben

geben möge, welche geneigt und willig sind, euch zu dienen. Ist dieser Wunsch eures Herzens nicht deutliche Verpflichtung, dienstfertig gegen Andere zu seyn? Sagt es nicht die Vernunft, sagt es nicht das Evangelium, daß wir alles das den Menschen thun sollen, was wir wollen, daß uns von ihnen geschehen möge? Präget euch diese goldne Regel tief in's Herz! dann werdet ihr in jedem Falle geneigt seyn, Anderen zu dienen.

Lasset uns endlich zum letzten Verpflichtungs- und Aufmunterungsgrund der christlichen Dienstfertigkeit kommen. Er ist das Glück und das Vergnügen, womit diese Tugend ihre redliche Freunde und Liebhaber belohnet. Fühlen und empfinden, aber nicht mit Worten ausdrücken, läßt sich das Vergnügen, welches der gefällige Menschenfreund bey jedesmaliger Ausübung eines Liebesdienstes in seiner Seele empfindet. Wohlthun, Menschen Erleichterung verschaffen, sie froh und vergnügt machen, ist dem, dessen Herz für wahre Freuden empfänglich ist, ein weit köstlicheres Vergnügen, als es dem Wohllüstlinge seyn kann, sich mit Speise und Trank zu überladen, oder dem Geizigen, an seinem zusammengescharrten Geldhaufen seine Augen zu weiden. O, wie muß dem dienstgefälligen Menschenfreunde das Herz vor Freude klopfen, so oft er Diejenigen sieht, die er durch seine Dienstgefälligkeit aufgemuntert, erquickt, erleichtert hat.

Zu diesem Vergnügen der Seele gesellet sich nun auch das Lob der Welt, welches jeder edeln That um so sicherer auf dem Fuße nachfolgt, je weniger man es suchet. So ungerecht die Welt sonst auch immer gegen andere Tugenden seyn mag; so läßt sie doch dem dienstgefälligen Menschenfreunde stäts Gerechtigkeit widerfahren. So allgemein verachtet und gehaßt die Menschen sind, die Niemanden einen Gefallen thun, so allgemein beliebt und geschätzt sind die Dienstgefälligen, segenvoll ist ihr Name und Andenken im Leben und nach dem Tode.

Und gesetzt auch, daß die Welt das Verdienst der christlichen Dienstfertigkeit nicht achtete, so ist doch ihr Lohn bey Gott sicher. Dafür sind ihr die untrüglichen Verheissungen der Offenbarung Bürge. Jesus hat es selbst verheissen, daß nicht einmal ein Trunk Wasser, zur Erquickung eines Durstigen gereichet, unbelohnt bleiben soll. Matth. 10, 22. Nicht selten sehen wir diese göttliche Verheissung schon hienieden in Erfüllung gehen. Reicher Segen folgt oft schon auf Erden der dienstfertigen Liebe auf dem Fuße nach. Und welchen Lohn wird sie erst in der Ewigkeit einärndten? Ein Tag in der Seeligkeit des Himmels zugebracht, überwieget schon Alles, was wir auch durch die längste Reihe von Jahren auch mit den größten Beschwerlichkeiten den Menschen Liebes und Gutes gethan haben: was wird erst diese Seeligkeit durch Ewigkeiten genossen seyn?

Großer

Großer Gott! mache du alle diese Verpflichtungs- und Aufmunterungsgründe der christlichen Dienstfertigkeit unseren Herzen recht wichtig, so oft unser dienstfertiger Eifer nachlassen, unsere thätige gefällige Liebe ermüden, oder schändlicher Eigennutz und niederträchtige Eigenliebe sie schwächen will. Mache du durch die mächtige Einwirkung deiner Gnade uns allesammt brüderlich gegeneinander gesinnet und fruchtbar zu allen guten Werken der Liebe, damit wir einst im Himmel den vollen Lohn getreuer Diener Gottes und redlicher Menschenfreunde erlangen mögen. Amen.

III. Predigt.

Am Festtage der Heimsuchung der seligsten Jungfrau Mariä.

Von der Zweckmäßigen Verehrung Mariä.

Du bist die Gesegnete unter den Weibern. Luk. 1, 42.

Du bist die Gesegnete, die Glückseligste, die Gott Angenehmste unter dem ganzen weiblichen Geschlechte

schlechte. Dieß ist der schöne Willkomm, der freundschaftliche Gruß, mit dem Elisabeth Mariam empfieng, als sie von ihr jenen Besuch erhielt, dessen Gedächtnißfeyer wir heute begehen. Man sieht, daß dieser Gruß ganz die Herzenssprache einer aufrichtigen Freundschaft ist. Man sieht aber auch deutlich, daß er ein lebhafter Ausdruck der Gesinnungen von Hochachtung und Verehrung ist, welche Elisabeth gegen Mariam trug, und wovon sie den Grund in den vortrefflichen Eigenschaften derselben fand.

Elisabeth stellet sich hier durch ihr Betragen gegen Mariam als eine vernünftige Verehrerinn derselben dar. Dieß ist mir eine Veranlassung, heute von der Verehrung Mariä zu euch zu reden. Eine Materie, über welche oft und häufig genug, aber vielleicht nicht allemal richtig und bescheiden genug von den heiligen Lehrstühlen gesprochen wird. Wer die Verehrung Mariä anders betrachtet, als in dem wahren Licht, welches Vernunft und Religion darüber verbreiten, wer diese Verehrung für etwas anders ansieht, als für ein bloßes Tugendmittel, dessen Wirksamkeit lediglich von dem guten Gebrauche abhängt, den wir davon zur Veredlung unsers Herzens und zur Verbesserung unserer Denk- und Handlungsart machen, der irret und betrüget sich; der kehret die natürliche Ordnung um, macht das Mittel zum Zweck, und gelangt nicht zum Ziele. Die Verehrung Mariä als etwas Unvernünftiges verachten, ist Ruchlosigkeit;

diese Verehrung zweckwidrig einrichten, ist Aberglauben. Beyde Fehler sind gefährlich und Sittenverderbend. Der letzte ist es aber vielleicht mehr, als der erste. Damit wir in keinen dieser höchst schädlichen Fehler fallen mögen; so wollen wir uns heute

I. zu überzeugen suchen, daß eine zweckmäßige Verehrung Mariä höchst vernünftig sey. Wollen uns

II. belehren lassen, welche Verehrung Mariä zweckmäßig und folglich vernünftig sey.

Vernehmet mich mit Geduld und Aufmerksamkeit.

I.

Da wir hier von der Verehrung Mariä reden, und dieselbe als etwas Vernünftiges zu rechtfertigen gedenken, so müssen wir zuerst den deutlichen Begriff von dem bestimmen, was verehren heißt, und ist. Jemanden verehren heißt gegen ihn ein solches Betragen äußern, wodurch man an den Tag leget, daß man von seinen guten und vortrefflichen Eigenschaften überzeugt ist, und billig und geneigt davon urtheilet. Christliche Verehrung Mariä ist demnach nichts anderes als ein solches Betragen der Christen, wodurch sie zu erkennen geben, daß sie von allen den schönen und kostbaren Tugenden, welche

welche Maria sich erworben hatte, überzeugt sind, und mit Hochschätzung und Achtung davon urtheilen. Nur wahre, gute und vortreffliche Eigenschaften sind der Grund einer vernünftigen Verehrung, so wie der Grund einer religiösen und christlichvernünftigen Verehrung nur ächte nach Jesus Lehre gebildete Tugenden sind.

Hier sehen wir, woher wir den Rechtfertigungsgrund der Verehrung Mariä hernehmen sollen. Bloß von ihren vortrefflichen Eigenschaften und in einem hohen Grade vollkommenen Tugenden. Und dieser Grund liegt so offenbar vor unsern Augen da, daß wir nur einen Blick auf ihre Lebensgeschichte werfen dürfen, um ihn wahrzunehmen. Ueberall zeigt sie sich von einer sehr schönen und liebenswürdigen Seite.

Von dem nähern Charakter der Mutter Jesu und ihren Tugenden finden wir in der Offenbarung nur sparsame Züge; so wenig haben die Evangelisten äußere Umstände bemerkt, ganz von der Person und der Lehre ihres Herrn durchdrungen. Vermuthungen kann ich nach meinem Zweck und nach dem mir heiligen Grundsatz, daß der Religionslehrer sich's nie erlauben soll, auf dem geheiligten Lehrstuhle etwas vorzutragen, was nicht ganz richtig befundene Wahrheit ist, nicht anführen. Unterdessen ist es auch keineswegs vonnöthen, daß wir hier unsere Zuflucht zu bloßen Vermuthungen, von welchen unsere meistens elende Legenden voll sind, nehmen. Ge-

nug sey uns hier die Offenbarung. Auch nach dem Wenigen, so wir hier von Maria finden, erscheint sie uns von einer so schönen und liebenswürdigen Seite, die eines jeden vernünftigen Menschen ungeheuchelte Achtung und Verehrung verdienet.

Heben wir aus dieser untrüglichen Wahrheitsquelle einige besondere Züge aus! Stille ruhige Fassung der Seele, sanften Gott ganz ergebenen Sinn nehmen wir in der gelassenen Antwort auf die unerwartete und geheimnißvolle Rede des Engels wahr: **Ich bin des Herrn Dienerinn! Mir geschehe, wie du gesagt hast!** Luk. 1, 38. Wenn Maria heute von Nazareth nach Hebron über ein beschwerliches Gebürge hineilt, um ihrer Baase Elisabeth zu der für sie so frohen Ereigniß ihrer Schwangerschaft Glück zu wünschen, und ihr in den Wöchen abzuwarten, wer sieht da nicht die ganze Zärtlichkeit ihres freundschaftlichen theilnehmenden Herzens, welches fremdes Glück eben so froh, als eigenes fühlet? Wer sieht nicht ihre beschäftigte und uneigennützige Liebe, welche ihre eigene Gemächlichkeit mit Freude und Großmuth aufopfert, um jene des Nebenmenschen zu befördern. — Wer empfindet nicht ganz die Größe und das innige Gefühl ihres Herzens, das sich in dem erhabenen Lobgesange ergießt, in den sie, durchdrungen von ihrem Glücke, die Mutter des Retters ihres Volks zu werden, ausbricht? Auf der einen Seite lebendige Empfindung ihrer Niedrigkeit, auf der andern

hohe

hohe Wonne bey dem Gedanken: Sie werden mich selig sprechen alle Geschlechtsfolgen! Welche Dankbarkeit gegen Gott in dem Ausrufe: Großes hat Gott an mir gethan! Luk. 1, 48. 49. — Wie erhaben, würdig, und wahrheitvoll ist das Gemählde von der Gottheit, welches sie uns in ihrem Lobgesange liefert! Mächtig ist er, sein Name der Heilige! Bey dem, der ihn fürchtet, bleibt seine Barmherzigkeit ewig. Aber den Hoffärtigen erniedrigt er, stürzt den Gewaltigen, hebt den Verachteten empor! Dem Hungrigen giebt er Ueberfluß, wenn der Reiche darbt! Seine Verheißungen werden erfüllt; er macht sich auf, dir Jsrael zu helfen! Ebend. V. 39. 55. Wer nimmt in diesem Lobgesang Mariä nicht den ungezwungenen Ausbruch eines Herzens wahr, das ganz vertraut mit den würdigsten Gedanken, und mit den erhabensten Begriffen von Gott und seinen Vollkommenheiten ist? — Wer sieht nicht in jenem sanften Ausruf Mariä: Mein Sohn, warum hast du uns das gethan? Luk. 2, 41. Jene zärtliche, guten Müttern eigene Sorgsamkeit für ihre Kinder, und die herzliche Freude, wenn sie solche vor Schaden bewahrt sehen? — Ich erwähnte vorher das edle Bewußtseyn ihrer Niedrigkeit vor Gott, und es ist werth, daß ich noch einmal daran erinnere, wie wir sie überall, mit eben den Gesinnungen handeln sehen. Finden wir auch wohl eine Spur, daß sie es mit Erhebung gefühlt habe, die Mutter des Heilandes

der Welt, des erhabenen Mannes, des weisen Lehrers zu seyn, dem Tausende des Volks begierig, wenn er redete, horchten, von dessen Größe durchdrungen eine ihrer Mitbürgerinnen in einer Art von Entzückung ausrief: Selig der Leib, der dich trug! Selig die Brüste, die dich säugten! Luk. 11, 27. Welche Demuth, welche Bescheidenheit, daß sie bey solchen ausgezeichneten Vorzügen, doch nirgendwo Vorrechte verlangt, sich nirgendwo hervordrängt, nie aus dem Kreise ihres Berufs heraustritt und schimmern will? Daß doch spätere Christen gelernt, von Maria gelernt hätten, wie weit sie entfernt war, den Rang der Ersten aller Heiligen zu suchen! Wie gar nichts kömmt davon in die reine Seele, die Gott in ihrer wahren Schöne kannte, als er sie ausersah, die erhabenste aller Mütter zu werden! — Wenn es zu Kana den Hochzeitsgästen an Wein gebricht, und sie zu ihres Sohnes Macht Zuflucht nimmt, wer sieht da nicht ihre menschenfreundliche Neigung zum Freudeschaffen? ihr Streben, Menschen vergnügt zu machen? Wenn sie hier den Aufwärtern befiehlt, jedem Wink, den ihr Sohn ihnen geben werde, zu folgen; wer sieht da nicht ihr festes und unwandelbares Vertrauen auf die Güte und Allmacht ihres Sohnes? Endlich welche Seelengröße, welche dauernde Großmuth, die auch den Schmerz nicht scheut, der die ganze Empfindungskraft der Seele aufs äußerste anspannen muß! So sehe ich sie unter dem Kreuz ihres Sohnes stehen in stummer

Trau=

Traurigkeit, sehe sie das Schwerd fühlen, das das Innerste ihrer Seele durchschneider, und ihren Sohn, den zärtlichst geliebten Sohn unter tausend Quaalen erblassen sehe. Giebt es eine Seelengröße, welche dieser gleichet? Läßt sich überhaupt ein prächtigeres Tugendgemählde denken, als jenes ist, welches uns die Offenbarung von Maria liefert? Welcher vernünftigdenkende Mensch kann auf dieses so schöne Tugendgemählde einen aufmerksamen Blick werfen, ohne innige Achtung, Hochschätzung und Verehrung gegen diejenige zu fühlen, welche die Züge dazu hergegeben hat? Ganz untadelhaft, mit der Vernunft und Religion ganz übereinstimmend ist eine zweckmäßige Verehrung Mariä. Aber nun welche Verehrung Mariä ist zweckmäßig? Dieß wollen wir im zweyten Theile hören.

II.

Zweckmäßige Verehrung Mariä ist bloß die genaue Nachahmung ihrer Tugenden. Die Beweise davon sind handgreiflich und fühlbar. Jede schöne Eigenschaft, jede schöne Gesinnung, jede tugendhafte Handlung, die man an Anderen wahrnimmt, schätzet, und wogegen man Gesinnungen der Achtung, Liebe und Verehrung in seinem Herzen heget, die wünschet man auch selbst zu besitzen. Das Mittel, zum Ziele dieses Wunsches zu gelangen, ist kein anderes, als das ernste und redliche Bestreben, sich diese schöne Eigenschaften, edle Gesinnun-

gen, und tugendhafte Handlungen zum Muster zu nehmen, und sie, so weit es unsere Kräfte und Umstände erlauben, nachzuahmen. — Die Verehrung Mariä ist noch nicht selbst Tugend; sondern nur das Mittel, dazu zu gelangen. Jedes Tugendmittel aber muß zweckmäßig gebraucht werden. Ein jeder andrer Gebrauch davon ist unnütz, vergeblich und unvernünftig. Worin bestehet der Zweck der Verehrung Mariä? Warum hat der Geist Gottes die Evangelisten indem sie das Evangelium niederschrieben, geleitet, daß sie darin so viel Schönes, Edles und Erhabenes von ihr aufzeichneten? Warum hat die Kirche die Festtage Mariä aufgestellet? Was ist die Absicht von allem dem? Geschieht es bloß um dadurch das Andenken Mariä bey der Welt und Nachwelt zu verewigen? Nein doch! denn was für einen Nutzen könnte ihr wohl das alles bringen? Ihr, der Verewigten? der Verklärten? der in Gott Seeligen? Alles das geschieht, um sie uns zum Muster vorzustellen, nach dem wir uns bilden sollen; Erbauung an ihren edeln Handlungen, Erweckung guter Gesinnungen, Ermunterung zu frommen Entschlißungen, die Bezug auf unsere Besserung, auf die Veredlung unsers Herzens und auf unsre Heiligung haben, das, Christen! das ist der einzige Zweck aller Verehrung Mariä. Jede Verehrung Mariä, die das nicht wirket, nicht wirken kann, hat keinen Werth. — Was der große Augustinus von der Verehrung der Märtyrer schreibt, das läßt sich auch auf die Verehrung Mariä anwenden, und muß aus dem nämlichen Grunde

dar=

darauf angewendet werden: wenn die Religion, sagt er, gewisse besondere Feyerlichkeiten gestattet, bey denen wir das Andenken derjenigen Menschen feyern, welche für das Bekenntniß des Christenthumes ihr Leben aufopferten; so geschieht es hauptsächlich, ja bloß darum, damit wir uns an ihren edeln Thaten erbauen, und selbe nachahmen sollen. Chrysostomus sagt: wir müssen uns nicht allein zu den Märtyrern versammeln, sonndern vorzüglich ihre Tapferkeit nachahmen. Nicht der feyerliche Besuch ihrer Gräber; sondern die Nachahmung ihrer Tugenden macht die Verehrung der Märtyrer aus. Wie diese erleuchtete Männer von der Verehrung der Märtyrer dachten; eben so und nicht anders, kann und muß man von der Verehrung Mariä denken. — Ehrsucht kann doch unmöglich die Sache Mariä seyn; aber voll ist sie doch gewiß auch in jenen seligern Gefilden von den aufrichtigsten Wünschen für unser wahres Beste. Von ihrer eignen Glückseligkeit vergewisset, wünschet sie, daß auch wir zu dieser Glückseligkeit gelangen mögen. Sie selbst also kann nur jene Verehrung billigen, die uns ein Mittel zur Tugend und unsers wahren Glückes wird.

Der beste und sicherste Beweis der vernünftigen und christlichguten Verehrung Mariä, ist also das redliche und aufrichtige Streben, ihre tugendhaften Handlungen uns zum Muster zu nehmen. Hiernach, Allerliebste! prüfet den Werth so verschiedener Dinge, die ihr unter die Gattung der Mariaverehrung zählet: das Rosenkranzbethen,

das Skapuliertragen, das Wallfahrtengehen, das Opferbringen, das Gelübdenmachen an eingebildete und vermeinte Gnadenorte, u. d. gl. Alle diese Dinge haben nur in so weit einen Werth, als ihr dadurch gebessert und frömmer werdet. Wer viele Gebethe zur Ehre Mariä verrichtet, aber nicht nach jener Zärtlichkeit eines freundschäftlichen, theilnehmenden Herzens ringt, nicht nach jener thätigen und dienstfertigen Liebe trachtet, wovon Maria in dem Besuche der Elisabeth einen so fürtreflichen Beweis gab; wer Skapuliere trägt, aber für das Beste seiner Kinder nicht eben so wachsam und besorgt ist, als es Maria für den kleinen Jesus war; wer wallfahrtet, aber nicht beflissen ist, sich mit würdigem Andenken an Gott eben so vertraut zu machen, als es Maria war; wer Opfer auf ihre Altäre bringt, aber bey seinen Vorzügen, bey seinen bessern Eigenschaften, bey seinem Glücksstande nicht eben so bescheiden von sich selbst denkt, als Maria von sich dachte; wer ihre sogenannte Gnadenorte fleißig besucht, aber nicht eben so willig und geneigt ist, jedem seiner leidenden Brüder Hilfe zu leiden, als bereitwillig Maria war, den Hochzeitsgästen zu Kana Wein zu verschaffen; wer sinnreich ist, ihr herrliche Titel beyzulegen, aber im Leiden nicht nach derjenigen Standhaftigkeit trachtet, mit welcher sie unter dem Kreuze ihres Sohnes stund; wer die Macht ihrer Fürbitte bey Gott anrühmet, sie den Kanal nennt, durch den Gott alle seine Gnaden fließen läßt, ihre Verehrung unter die sichern Zeichen der Auserwählung setzet, wer ihre unbe-

unbefleckte Empfängniß hartnäckig gegen anders Denkende vertheidiget, ihre selige Verklärung auch dem Körper nach behauptet, sie den reichen Gnadenbrunn, eine Gebietherinn Gottes, eine Miterlöserinn u. s. w. nennet, dabey sich einen Eiferer ihrer Ehre nennet, und ihr besonderes Wohlgefallen zu verdienen glaubt, aber bey allem dem um wahre Christentugend, um ungeheuchelte Gottes- und Menschenliebe unbekümmert ist, der, der ehret Mariam eben so wenig, als derjenige Sohn seinen Vater ehrt, der sich immer der ehrerbiethigsten Ausdrücke gegen ihn bedient, sich aber weiter nichts um seine Vorschriften bekümmert.

Ach Christen! möchtet ihr doch von der Verehrung Mariä einmal richtiger zu denken anfangen! Möchtet ihr doch einsehen, es in eben dem hellen Lichte einsehen, in welchem Vernunft und Religion es darstellen, daß diese Verehrung nur in so weit etwas tauget, nur in so weit vernünftig ist, als sie euch zur Tugend verhilflich ist, als sie euch besser und frömmer macht! Amen.

I. Pre-

I. Predigt.

Am Festtage der Geburt der seligsten Jungfrau Mariä.

Die Erhebung Mariä zur Würde einer Mutter Gottes lehrt uns die Tugenden der Demuth und Reinigkeit zu schätzen.

Von welcher gebohren ist Jesus, der genannt wird Christus. Matth. 1, 16.

Das Fest, welches die Kirche uns heute feyern läßt, erinnert uns an eine für das ganze Menschengeschlecht höchst wichtige Begebenheit. Wir feyern heute den Tag, an welchem Diejenige zur Welt gebohren worden, welche von Gottes ewiger Vorsehung bestimmet war, die Mutter des Erlösers der ganzen Welt zu werden. Welch ein wichtiger und froher Tag für die Welt, das Kind gebohren zu sehen, welches die Mutter des längst Erwarteten seyn sollte! Nun konnte die Welt nicht zweifeln, daß ihre Erlösung nahe sey.

Allerliebste! was ist billiger, als daß auch wir an diesem Tage uns erfreuen, weil uns die Lehre des Glaubens sagt, Jesus Christus wäre uns von Maria gegeben wor-

worden, und ihr hätten wir den göttlichen Heiland zu danken?

Allein, da uns der Glaube lehret, daß Diejenige, welche heute zur Welt gebohren wird, bestimmt sey, die Mutter Desjenigen zu seyn, den der ewige Vater im Himmel zur Wiederherstellung des Menschenheils senden wird, so lasset uns zu unserm Unterricht und unserer Erbauung untersuchen, auf was Gott vornehmlich bey Maria gesehen habe, um sie zu der Mutterschaft seines göttlichen Sohnes zu erheben.

Ohne Zweifel sah er auf die schönen Tugenden, mit denen ihre Seele ausgeschmückt war: denn Gott ist ein heiliges Wesen, dem nur die Tugend wohl gefällt. Es fragt sich nur, welches insbesondere die tugendhaften Eigenschaften der Maria waren, welche sie der Ehre der göttlichen Mutterschaft würdig machten? Lasset uns mit dem heiligen Bernhardus dafür halten, daß es vornehmlich folgende zwey gewesen sind:

I. Die Demuth ihres Herzens;

II. Die Reinigkeit ihres Leibes.

Indem es nun aber die Demuth und Reinigkeit Mariä waren, was sie zu der Würde der Mutter Gottes erhoben hat, so lernen wir daraus, wie groß der

Werth

Werth dieser Tugenden vor Gott sey, und wie hoch wir dieselbe schätzen sollen. Vernehmet mich mit Geduld und Aufmerksamkeit.

I.

So vollkommen die übrigen Tugenden sind, und so groß ihr Verdienst auch seyn mag: so ist dennoch die Demuth diejenige, welche den Menschen vornehmlich in den Stand setzet, Gott zu besitzen, und ein auserwähltes Gefäß zu werden, welches die Gnade und den Geist Gottes auf eine vorzügliche Art zu empfangen fähig ist. Gottes besondere Neigungen sind auf die Demüthigen gerichtet, sagt David: Der Herr sieht auf Das, was niedrig ist. Psal. 137, 6. Der heilige Jakobus schreibt: Den Demüthigen giebt Gott seine Gnade. Jak. 4, 6. Je demüthiger der Mensch ist, je mehr er sich selbst vergißt, sich von sich selbst losreißt, desto geschickter und fähiger ist er, die Gunstbezeugungen Gottes zu erhalten.

Eben diese Tugend der Demuth war es nun auch, was den Allerhöchsten bewogen hat, Mariam vor allen audern zu erwählen, und sie mit der größten Gnade unter allen zu beehren, welche darinn bestund, daß sie Gottes ewigen Sohn empfieng und zur Welt gebahr.

Gott

Gott wollte, daß sein Sohn mit unserm Fleische bekleidet auf die Welt kommen sollte; daß er ein Mensch, wie wir, und, die Sünde ausgenommen, uns vollkommen ähnlich würde. Zu dem Ende sah er sich nach einer Jungfrau um, welche als Mutter zur Ausführung dieses Werkes helfen sollte; nach einer Jungfrau nach seinem Herzen, bey welcher er die Demuth fand, welche nöthig war, sie zu dem lebendigen Tempel zu machen, in welchem die Fülle der Gottheit neun Monate lang wohnen sollte. Wo fand er aber eine solche Jungfrau? Er fand sie in Maria; sie war unter allen Weibspersonen die Einzige, welche sich in dem Stande jener vollkommenen Demuth befand, die er verlangte. Und eben deßwegen erwählte er sie zur Mutter seines Sohnes, weil sie ohne Ausnahme die demüthigste unter allen Dienerinnen Gottes war.

Statt aller andern Beweise dient uns das eigene Geständniß Mariä. Ueber das große Glück, und über die große Ehre erstaunt, die ihr durch die göttliche Mutterschaft zu Theil geworden, bekennt sie öffentlich und feyerlich, daß der Allerhöchste, indem er sie so sehr beglückte und beehrte, auf nichts anderes, als auf ihre Demuth gesehen habe: **Er hat die Demuth seiner Magd angesehen.** Luk. 1, 48.

Kein Wunder! denn Gott traf bey Maria eine Demuth an, die auf der Welt niemals war angetroffen wor-

worden, und auch auf derselben niemals wird angetroffen werden. Eine Demuth bey der Fülle des Verdienstes, eine Demuth bey der größten Ehre. Wo traf man in ganz Israel unter allen Töchtern einen solchen Reichthum von Verdiensten an, als bey Maria? Von ihr konnte man mit Recht dem Buchstaben nach sagen: Viele Töchter haben Reichthum gesammelt; aber du hast sie alle übertroffen. Sprüchw. 31, 29. Wie erhaben spricht nicht der Engel des Herrn von ihren Verdiensten? Er sagt ihr, sie sey die Gnadenvolle, die Gesegnetste unter allen Weibern, sie habe in den Augen des Herrn Gnade gefunden. Luk. 1, 28. Er sagt ihr, sie werde einen Sohn empfangen, dem sie den Namen Jesus beylegen werde; sie werde mit dem heiligen Geiste erfüllet werden; die Frucht, die von ihr werde gebohren werden, werde Sohn Gottes seyn. Luk. 1, 31. 32. Was konnte man ihr wohl Größeres verkündigen? Unterdessen nennet sich Maria bey dieser Fülle ihrer Verdienste bey dieser Größe ihrer Ehre bloß eine Dienerinn des Herrn. Luk. 1, 38. Welche Demuth! Dieser Abgrund der Demuth Mariä zieht einen andern noch größern Abgrund nach sich, welcher der Abgrund der Erniedrigung eines Gottes ist: denn, indem sich Maria vor Gott erniedriget, so erniedriget sich das Wort Gottes in ihr.

Allerliebste! lernet hieraus den hohen Werth der Demuth kennen und schätzen: Sehet, die Demuth Mariä war es, was den Allerhöchsten bewogen hat, vermittelst

telst des unbegreiflichsten Geheimnisses sich in ihren Schooß herabzulassen und Mensch zu werden. Der tiefen Demuth dieser heiligen Jungfrau haben wir, so zu sagen, die Erniedrigung Gottes in seiner Menschwerdung zu verdanken, eine Erniedrigung, in welcher alle Schätze der Güte und Liebe Gottes enthalten sind, eine Erniedrigung, welche uns aus dem Elende der Sünde gezogen, und aus Sklaven der Hölle zu Kinder Gottes und Erben des Himmels gemacht hat. Eine Erniedrigung aber auch, deren wichtige Vortheile uns nur nach dem Maaße zu Theil werden können, in welchem wir die Demuth ausüben. Lasset uns nunmehro auch noch hinzusetzen, Maria habe sich durch die Reinigkeit ihres Leibes würdig gemacht, die Gebährerinn Gottes zu werden.

II.

Lang vorher, als das große Geheimniß der Menschwerdung des Sohnes Gottes in Erfüllung gieng, ward es von dem Propheten Isaias vorgesagt, daß eine Jungfrau, als Jungfrau, einen Sohn gebähren, und daß dieser Sohn Gott seyn würde: **Sieh! eine Jungfrau wird empfangen, und einen Sohn gebähren; seinen Namen wird man Emmanuel, das heißt, Gott mit uns, nennen.** Isa. 7, 14. Matth. 1, 23.

So war es im Rathe der ewigen Weisheit beschlossen, daß der Sohn Gottes auf keine andere Art,

nach dem Fleische sollte empfangen werden, als durch den wunderbaren Weg der Jungfrauschaft. Es ist wahr, dieses Wunder überstieg alle Gesetze der Natur; bey dem allen aber war es dennoch in einem gewissen Verstande vollkommen natürlich, oder vielmehr unumgänglich nothwendig. Denn, wenn ein Gott, indem er Mensch wurde, eine Mutter haben mußte; so erforderte es sein hoher Stand, daß diese Mutter eine Jungfrau war; weil eine jede andere Empfängniß den Glanz seiner Gottheit würde verdunkelt haben.

Wo wird nun aber Gott jene Jungfrau finden, die eine solche Reinigkeit besitzt, vermöge welcher sie würdig ist, die Gebährerinn Gottes zu werden? Er wird sie in Maria finden.

Wahrhaft, die Reinigkeit dieser Jungfrau war von einem solchen Werthe, der sie in den Augen Gottes noch weit kostbarer und schätzbarer machte, als die Reinigkeit der Engel. Es ist wahr, die Engel sind rein; aber sie sind es von Natur, und vermöge des Standes ihrer Herrlichkeit und Seligkeit. Aber Maria war eine Jungfrau aus eigener Wahle und aus Tugend.

Und wie groß war denn ihre Reinigkeit? So groß, daß sie bey der Erblickung eines Engels in Jünglingsgestalt erschrack. So groß, daß sie lieber der göttlichen Mutterschaft entsagen, als aufhören wollte, eine Jung-

frau

frau zu seyn. Lasset uns hier in der Reinigkeit Mariä die zwo wichtigsten Eigenschaften wahrnehmen, welche die Pflichten christlicher Jungfrauen ausmachen.

Es kömmt ein Engel zu Maria, und sie erschreckt darüber. Kaum hat er angefangen, mit ihr zu reden, so wird sie von Furcht überfallen. Luk. 1, 29. Wäre Maria eine von den weltlich gesinnten Weibspersonen unsers Zeitalters gewesen, sie würde über diesen Besuch nicht erschrocken seyn. Allein Maria war ganz anderst gesinnt. Sie hatte sichs zu einem Gesetze gemacht, welches sie auf das genaueste beobachtet, mit Niemanden, als mit Gott einen besondern Umgang zu haben, allen andern Umgang zu vermeiden, und den Sitten und Gewohnheiten der sündlichen Welt zu entsagen; sie beobachtete eine genaue und strenge Regelmäßigkeit, die ihr nicht gestattete, auch den geringsten Wohlstand aus den Augen zu setzen; ihre Schamhaftigkeit und Bescheidenheit waren so zärtlich, daß sie sich nicht dem geringsten Verdacht aussetzen wollte. Sehet hier die Klugheit und die Wachsamkeit Mariä, um ihre Reinigkeit keiner Gefahr auszusetzen. Möchte doch diese heilige Jungfrau in diesem Stück das Muster so vieler Personen beyderley Geschlechtes seyn. Möchte doch ihr Beyspiel sie belehren, daß um das kostbare Kleinod der Reinigkeit zu erhalten, nichts nothwendiger sey, als eine strenge und genaue Vorsicht, um Allem auszuweichen, was für dieselbe gefährlich ist.

Mit der Klugheit und Wachsamkeit, welche Maria für ihre Reinigkeit trug, verband sie auch die Standhaftigkeit, eher auch die wichtigsten Vortheile, als ihre Reinigkeit aufzuopfern. Der Engel sagt ihr, sie solle die Mutter eines Sohnes seyn, welcher der Sohn des Allerhöchsten, und der Heiland der Welt seyn werde; und sie fraget, wie Dieses werde geschehen können, weil sie eine Jungfrau wäre, und eine Jungfrau, die lieber der göttlichen Mutterschaft entsagen, als aufhören wollte, eine Jungfrau zu seyn. *Wie soll das zugehen, dieweil ich keinen Mann erkenne?* Luk. 1, 34. Welche Entschließung von Maria, ihre jungfräuliche Reinigkeit auch sogar mit der Ehre der göttlichen Mutterschaft nicht vertauschen wollen? Ach! wie sehr beschämet das Beyspiel Mariä so viele junge Weibspersonen, denen ihre Jungfrauschaft um den schlechtesten Preis feil ist?

Unterdessen war diese standhafte Entschließung Mariä Dasjenige, worauf Gott bey Maria sah, und warum sie vor allen andern Jungfrauen die Ehre hatte, zur Mutter Gottes erwählt zu werden.

Dieß überzeuge uns dann, Allerliebste! wie hoch Gott die Reinigkeit schätze. In Maria schätzte er sie so hoch, daß er sie um ihrer Reinigkeit wegen zu seiner Mutter erwählte. Und wie hoch schätzt er sie in uns? So hoch, daß er uns um dieser Tugend wegen als seine Kinder ansieht, und als geheiligte Gefäße betrachtet, die würdig

sind,

sind, ihn zu besitzen. O Tugend der Reinigkeit! wer soll dich nicht in Ehren halten? Amen.

II. Predigt.

An dem Festtage der Geburt der seligsten Jungfrau Mariä.

Die Kostbarkeit der heiligmachenden Gnade Gottes.

Von welcher Jesus gebohren ist. Matth. 1, 16.

Endlich nach dem Verlaufe so vieler Jahrhunderte gieng zu Nazareth, einem kleinen Städtlein im Judenlande die wichtige Geburt jenes Kindes vor, welches zu den wohlthätigsten Absichten bestimmet war, welche Gottes erbarmende Güte gegen das in die Sünde gefallene Menschengeschlecht hegte. Joachim und Anna, jenes fromme und gottesfürchtige Ehepaar erzeugen eine Tochter, der sie den Namen Maria geben. Dieses Kind sollte nach Gottes Rathschlüssen aufwachsen, sollte aufwachsen zu einem Glücke, dergleichen eines noch nie irgend einem

Sterblichen zu Theile geworden war; werden sollte aus ihr jenes Weib, auf dessen Erscheinung die Erwartung aller Völker gerichtet war, jenes große und wichtige Weib, von welchem Gott schon zu Evas Verführerinn zu der Schlange sprach: Ich will Feindschaft setzen zwischen dir und dem Weibe, zwischen deinem und ihrem Saamen; sie wird dir den Kopf zertretten. Genes. 3, 15. Mit einem Worte, das Kind, dessen Geburt wir heut feyern, sollte werden, nicht die Mutter eines großen Regenten der Erde, sondern Mutter des so lang erwarteten, so sehnlich gewünschten Erlösers der ganzen Welt, Mutter Jesu. Nie trug sich je bis dahin eine Kindesgeburt zu, welche für das Menschengeschlecht so wichtig war, als diese. Itzt, nachdem dieses Kind gebohren war, konnte man sagen: itzt kann wahrlich die Zeit nicht mehr weit von dannen seyn, wo das Heil der Welt erscheinen wird; nahe müssen itzt die Tage des Meßias seyn. So süße Hoffnungen, so frohe Erwartungen brachte die Geburt Mariä in die Welt!

Ohne Zweifel wird eine Geburt, die so wichtig war, als diese mit besondern feyerlichen Umständen, mit Pracht und Glanz verbunden gewesen seyn. Die Offenbarung meldet nichts davon, und wir haben vielmehr Grund, das Gegentheil zu denken, wenn wir den Stand der Eltern dieses Kindes betrachten. Zwar stammen sie von dem königlichen Geblüte des Davids her, aber sie sind ganz

arm;

arm; ihre Lebensart ist unbedeutend, ihr Aufenthalt einsam und vom Weltgeräusche entfernt.

Um so glänzender aber, denke ich, werde die Geburt Mariä in den Augen des Himmels gewesen seyn. Ich denke, die seligen Geister des Himmels werden bey der Geburt dieses Kindes nicht nur frohloket, sondern auch sich erstaunet haben über die Menge und Größe der Gnaden, womit es in seiner Geburt ausgezieret war. Ich wage es nicht, mich in die Erzählung derselben einzulassen; aber ganz davon stillschweigen darf ich auch nicht, darf besonders nicht unberührt lassen, denjenigen Vorzug, welcher mir der wichtigste scheint. Was mag dieß wohl für einer seyn? Dieser, daß Maria bereits in ihrer Geburt von aller Sünde befreyt, mit der heiligmachenden Gnade ausgezieret zur Welt kam.

Indem ich aber von diesem so großen Vorzuge der Geburt Mariä zu euch reden werde, so werde ich mir angelegen seyn lassen, dieß auf eine solche Art zu thun, daß ihr dabey einen höchst wichtigen Unterricht für euer sittliches Betragen finden könnet. Ich werde mich nicht begnügen, euch bloß zu sagen, Maria sey im Stand der heiligmachenden Gnade gebohren worden: denn dieß bloß zu wissen, hat für euch keinen großen Nutzen; sondern ich werde daraus den Beweis hernehmem für die wichtige Wahrheit, daß in den Augen Gottes nichts kostbarer sey, als die heiligmachende Gnade, und daß folglich

nichts sey, welches wir höher schätzen, und fleißiger zu bewahren suchen sollen, als eben diese Gnade. Dieß ist der ganze Inhalt meiner gegenwärtigen Predigt. Schenket mir eure Geduld und Aufmerksamkeit.

I.

Maria kam befreyt von aller Sünde und mit der heiligmachenden Gnade ausgeziert zur Welt. Darinn besteht der große Vorzug, der ihre Geburt in den Augen des Himmels so glänzend, weit glänzender machte, als aller Pracht, als aller kostbarer Aufwand und alle die glänzenden Feyerlichkeiten, welche die Geburt großer Fürstenkinder zu begleiten pflegen. Wenige Beweiße werden hinlänglich seyn, euch von der Wahrheit zu überzeugen, die ich hier zur Ehre Mariä behaupte.

Mehr als einmal schon gefiel es dem Allerhöchsten, Menschenkinder, die bestimmt wären, einstens die Werkzeuge seiner Absichten zu werden, in dem Schooße ihrer Mütter zu heiligen. Jeremias, welcher dazu bestimmt war, dem Königreiche Juda den gänzlichen Umsturz anzukündigen, ward schon im Schooße seiner Mutter geheiliget: **Ehe du aus dem Schooße deiner Mutter kamst, heiligte ich dich.** Jer. 1, 5. Johannes war bestimmt, der Welt die nahe Ankunft des Erlösers zu verkündigen, dessen Vorläufer zu werden, und die Gemüther der Menschen vorzubereiten, ihn gut aufzunehmen:

nehmen: Daher sehen wir bey seiner Geburt nicht nur so viele sonderbare Begebenheiten, und eine Menge von Wundern, worüber Jedermann erstaunte und verwunderungsvoll ausrief: Was wird wohl einst aus diesem Kinde werden, bey dessen Geburt die Hand des Herrn sich so sichtbar zeigt? Sondern wir sehen, was weit über alles andere ist, daß er, ehe er noch das Licht der Welt erblickt hatte, die Gnade des heiligen Geistes empfieng, welche ihn von der Sünde reinigte.

Müssen wir nun nicht ein Gleiches von der Geburt Mariä denken? Können wir wohl glauben, Gottes wohlthätige Hand werde bey ihrer Geburt sparsamer gewesen seyn, als sie es bey der Geburt des Jeremias und des Johannes war? Ohne die Bestimmung dieser beyden großen Männer herabzusetzen, müssen wir doch zugeben, da sie bey weitem nicht so wichtig war, als die Bestimmung des Kindes gewesen ist, dessen Geburt wir feyern. Wozu war Jeremias bestimmet? Er war bestimmet, ein Prophet unter den Völkern zu werden, Jer. 1, 5. bestimmet, dieses so wichtige Amt noch als ein ganz junger Mensch anzutretten, bestimmet, der Führer und Rathgeber des Volkes und der Könige in Juda zu werden, bestimmet, dieß zu einer Zeit zu werden, wo das jüdische Volk im höchsten Grade verdorben war, und die grösten Laster unter demselben allgemein herrschend waren. Was ist es Wunder, wenn die Vorsehung so frühzeitig Hand anlegte, diesen Mann zu so wichtigen

Unternehmungen auszurüsten? wenn sie ihn heiligte, ehe er noch gebohren ward? Welches war die Bestimmung des Johannes? Er sollte der Vorläufer Jesu werden, sollte die Leute zur guten Aufnahme desselben vorbereiten, sollte alle Hindernisse aus dem Wege räumen und dem kommenden Erlöser den Eingang in die Herzen der Menschen erleichtern. Dürfen wir uns wundern, wenn wir die Vorsehung so frühzeitig mit der Bildung eines Mannes beschäftiget sehen, welcher einst so wichtige Dinge ausführen soll? Wenn wir sehen, daß ihn die Gnade vor seiner Geburt heiliget? Allein, so erhaben und wichtig die Bestimmung des Jeremias und des Johannes auch immer war, so war sie doch lange nicht so wichtig, als die Bestimmung des heut auf die Welt kommenden Töchterleins des Joachim und der Anna. Was meynet ihr, daß aus diesem Kinde einst werden soll? Werden soll es Mutter des größten Mannes, den die Welt je gesehen hat; Mutter des weisesten Lehrers, dem Tausende des Volkes, wenn er seinen Mund aufthun wird, begierig aufhorchen werden; Mutter des Mannes, auf den die Erwartung aller Völker gerichtet ist, des Mannes, der die Sünden der Welt tilgen, die Menschen mit Gott aussöhnen, und zu einem ewigen Glücke führen wird. Sehet! dieß ist die Bestimmung des Kindes, dessen Geburt der Gegenstand unsrer heutigen heiligen Feyerlichkeit ist. Fürwahr über diese Bestimmung läßt sich nichts größeres, nichts erhabeneres denken.

Dürfen wir nun nach diesen Betrachtungen noch einen Anstand nehmen, sicher dafür zu halten, die Gnade habe Mariam schon in ihrer Geburt geheiliget, man habe schon damals, als sie das Licht der Welt erblickte, eben das von ihr sagen können, was später der Engel Gottes von ihr sagte: **Du bist die Gnadenvolle. Der Herr ist mit dir.** Luk. 1, 28.

Was nützt es uns nun aber, zu glauben, daß die Gnade Mariam schon in ihrer Geburt geheiliget hat? Was können wir daraus lernen, und was für ein Lehrstück für unser sittliches Betragen läßt sich daraus ziehen? Wir haben daraus eine der größten und wichtigsten Wahrheiten zu lernen, diese nämlich, daß in den Augen Gottes nichts kostbarer sey, als die heiligmachende Gnade, und daß folglich nichts sey, welches wir höher schätzen, und fleißiger zu bewahren suchen sollen, als eben diese Gnade.

II.

Freude, große Freude muß ohne Zweifel im ganzen Himmel über die Geburt des Kindes gewesen seyn, welches die Gebährerinn desjenigen werden sollte, welcher einstens Millionen neue Einwohner dahin bringen würde. Allgemeines Frohlocken und froher Jubel muß darüber unter den Engeln gewesen seyn, froh müssen sie gewesen seyn, dasjenige Kind auf die Welt kommen zu sehen,

von welchem derjenige sollte gebohren werden, dessen Erlößte die Plätze ihrer verworfenen Brüder ersetzen würden. Groß und wichtig muß selbst in den Augen Gottes die Geburt dieses Kindes gewesen seyn, weil sie, so zu sagen, der Grund von dem großen Plan der Menschenerlösung und der Anfang derselben war.

Was läßt sich anders vermuthen, als daß der Allmächtige an diesem Kinde schon in seiner Mutter Schooße große Dinge werde gethan haben? Läßt sichs anderst denken, als daß er diesem Kinde schon damals sein höchstes Wohlgefallen auf eine besondere Weise werde zu erkennen gegeben haben? Sicher konnte Maria bey ihrer Geburt schon dasjenige sagen, was sie lange Zeit darnach sagte: Große Dinge that der Allmächtige an mir. Luk. 1, 49.

Allein welche sind denn wohl die großen und außerordentlichen Dinge, welche Gottes höchste Allmacht an diesem Kinde that? In was bestehen sie? Sie bestehen in den Schätzen der Gnade, welche weit kostbarer sind, als alles, was tausend Welten geben können. Sehet, Gott heiligte dieses Kind, ehe es noch gebohren ward, er schenkte ihm jene Gnade, welche es zum Gegenstande seiner Liebe und seines Wohlgefallens machte. Sehet, dieß sind die große Wunder, dieß sind die außerordentlichen Dinge, die der Allmächtige that, um die Geburt Mariä zu verherrlichen.

So

So muß denn also Gottes heiligende Gnade der größte Schatz seyn, womit die göttliche Allmacht uns in diesem Erdeleben bereichern kann. Ja, und eben dieß ist die große und über alles wichtige Wahrheit, welche wir aus dem heutigen Feste lernen sollen. O! daß ich doch im Stand wäre, euch diese Wahrheit tief, so tief an das Herz zu legen, daß sie euch stäts unvergeßlich bleiben möchte!

Was läßt sich wichtigers und kostbarers denken, als die heiligmachende Gnade? Sie ist das einzig wahre Glück des Menschen, sein kostbarster Reichthum, seine größte Ehre, sein höchster Ruhm. Die heiligmachende Gnade macht uns zum Gegenstande des höchsten Wohlgefallens unsers Schöpfers; sie giebt uns das Recht, den Ewigen, den Unendlichen, den allein Unsterblichen unsern Vater zu nennen; sie gewähret uns die Hoffnung, daß der Himmel einstens unser Erbtheil seyn wird. Nennet mir, liebste Christen! wenn ihr es im Stande seyd, eine Ehre, welche derjenigen gleich kömmt, ein Kind des Allerhöchsten zu seyn? Nennet mir eine Freude, welche größer ist, als die, Gott Vater nennen zu dürfen? Nennet mir tröstlichere und süßere Hoffnungen, als die, welche wir für den Himmel haben. Nennet mir mit einem Worte ein größeres Glück, als jenes ist, im Stande der heiligmachenden Gnade zu seyn.

Woran soll und muß uns also mehr gelegen seyn,

als an dieser Gnade? Was soll uns werther und schätzbarer seyn? Was sollen wir mit größerer Sorgfalt und Anstrengung zu bewahren suchen? Unterdessen wie traurig ist es, zu sehen, daß unter allen Dingen vielleicht keines von den Menschen weniger geachtet wird, als die Gnade, welche den Menschen heiliget? Wie fähig, jedem Gutdenkenden das Herz bluten zu machen ist der Anblick so vieler leichtsinniger Christen, welche die heiligmachende Gnade auf die muthwilligste Art verscherzen, und über ihren Verlurst eine Gleichgiltigkeit zeigen, die keinen höhern Grad mehr über sich duldet? Wo sind in unsern Tagen jene fromme und gottesfürchtige Seelen, denen die Gnade über Alles ist: über Ehre und Ansehen, über alle Freuden der Welt, über Reichthum und Vermögen, über das Leben selbst? Jene großmüthige Seelen, denen kein Gut der Welt so kostbar, kein Vortheil so ansehnlich, kein Glück so beträchtlich, keine Ehrenstelle so erhaben, keine Freude so anzüglich ist, welche sie nicht bereit wären, um der Gnade wegen mit Vergnügen aufzuopfern? jene behutsame und vorsichtige Seelen, welche jeden ihrer Schritte ängstlich abmessen, welche in allem, was sie thun, unternehmen, sich und ihr Gewissen fragen, ob die Gnade nichts dabey leide? jene kluge Seelen, welche auf sich selbst und ihre eigene Kräfte ein großes Mistrauen setzen und allenthalben behutsam wandeln, um sich keiner Gefahre auszusetzen? jene demüthigen Seelen, welche überzeugt von ihrem Unvermögen, die Gnade unverletzt erhalten zu können, den Allmächtigen

gen im täglichen Gebethe um seine Hilfe anflehen? jene von kindlicher Gottesfurcht durchdrungene Seelen, welche nichts heftiger erschüttert, als die Furcht, die Gnade zu verlieren; welche nichts so sehr betrübet, als wenn sie aus Schwachheit die Gnade verloren, und welche nichts sehnlicher suchen, als diesen Verlurst geschwind wieder zu ersetzen? Wo, sage ich, sind in unsern Tagen die frommen Seelen, die sich so gegen die heiligmachende Gnade betragen? Wie klein ist, leider! ihre Anzahl? Gehöret ihr, die ihr mir zuhöret, darunter? Ich wünschte, daß ich es glauben könnte; allein euer Betragen nöthiget mich, anderst zu denken. Wo ist ein Vortheil, welchen ihr nicht zu erreichen suchet? Wo eine Unternehmung, die ihr nicht ausführet? wo ein Vergnügen, welches ihr euch nicht verschaffet, wenn gleich die Gnade dabey leiden und zu Grunde gehen muß? Was verlanget euere Sinnlichkeit, euere Eitelkeit, euer Hochmuth, so ihr ihnen nicht gestattet, ohne Rücksicht auf die Gnade der Heiligung zu nehmen? Was geht über die entsetzliche Kühnheit und über das blinde Zutrauen, womit ihr euch überall hinwaget, und alles mitmachet? über die Verwegenheit, womit ihr die Gnade allen möglichen Gefahren aussetzet, bey denen selbst ein Engel alles würde zu befürchten haben: Gefahren böser Beyspiele, Gefahren böser Bekanntschaften? Was geht über den verderblichen Hang, den ihr zur Ueppigkeit habet, euch zu putzen? über euer Bestreben, der Welt zu gefallen, Liebhaber und Anbether zu haben? Was geht über den Vorwitz,

der euch überall hinführt? über die Eitelkeit, die sich bey allen Gelegenheiten will sehen lassen, die alle Lustbarkeiten mitmachen will?

Liebste Christen! würde es euch die Welt, würdet ihr es euch verzeihen, wenn ihr in Ansehung solcher Dinge, welche euern zeitlichen Vortheil betreffen, eine solche Unvorsichtigkeit und Nachläßigkeit an den Tag legen würdet, als ihr es in Ansehung der heiligmachenden Gnade thut? Und was ist alles Glück, das uns die Welt geben kann, gegen das Glück, welches uns die Gnade gewähret? Gegen das Glück, welches man nennen und aussprechen, aber in dieser Sterblichkeit nicht hinlänglich fassen kann? gegen das Glück, Gott zum Freunde zu haben? Gott Vater nennen zu dürfen? Gottes Reich zum Erbtheil zu haben?

Maria erkannte den Werth der Gnade, nichts geht über die Vorsichtigkeit, die sie gebrauchte, dieselbe unverletzt zu erhalten. Maria war nicht in dem Falle, in dem wir uns befinden. Da ihr Herz frey von aller Neigung zur Sünde war, so hatte sie nichts für die Gnade zu fürchten. Dem ungeachtet betrug sich diese heilige Jungfrau so behutsam und vorsichtig, als hätte sie für den Verlurst der Gnade alles zu befürchten. O daß das Beyspiel dieser heiligen Jungfrau die Regel unsers Verhaltens werden möchte! Dieß soll heut unsere Entschließung seyn. Rufen wir zu dem Ende Mariam

um

um ihre Fürbitte bey ihrem Sohne an, damit er unsrer Entschließung Kraft und Nachdruck geben möge. Amen!

III. Predigt.

Am Festtage der Geburt der seligsten Jungfrau Mariä.

Frage: Sind wir ächte Verehrer Mariä?

Von welcher Jesus gebohren ist. Matth. 1, 16.

Größeres kann wohl von Maria nichts gesagt werden, als dieß, daß sie die Mutter desjenigen war, welcher die Hoffnung Israels, die Erwartung aller Völker, der Retter und Seligmacher der ganzen Welt war. Darinn besteht der große und ruhmvolle Vorzug, der diese unvergleichliche Jungfrau auf den höchsten Stufen von Ehre und Ansehen erhebet, zu dem je ein Sterblicher gelangen konnte. Es besteht aber auch darinn der Grund der besondern Verehrung, die wir ihr schuldig sind und die ihr zu erweisen wir so viel Eifer an den Tag legen.

In der That, wie allgemein ist nicht unser Bestre-

ben, die göttliche Mutter zu verehren? Welche Hochschätzung tragen wir nicht für die heiligen Tempel, die ihr zu Ehren eingeweiht sind? In welcher zahllosen Menge versammeln wir uns daselbst an den Tagen, an welchen die Kirche ihr Andenken feyert? Wie groß ist die Zahl derer, welche an diesen Tagen beichten und an dem Tische des Herrn erscheinen? Mit welchem Zutrauen eilen wir nicht zu ihren Altären, um ihr da unsere Anliegen zu klagen und sie um ihre Fürbitte bey Gott anzuflehen? Wo ist eine Bruderschaft, die von ihr den Namen führt, die nicht eine ungeheure Liste von Eingeschriebenen vorlegen kann.

Unterdessen kömmt es mich itzt doch an, eine Frage aufzustellen, die ohne Zweifel euch sonderbar vorkommen wird, mir aber sehr wichtig scheint. Es kömmt mich an, zu fragen: Sind wir, indem wir bey allen diesen Andachtsübungen unsre Verehrung gegen Mariam an den Tag legen, ächte Verehrer Mariä? Lasset uns diese Frage untersuchen, und dazu die gegenwärtige Andachtsstunde anwenden.

Abhandlung.

Sind wir ächte Verehrer Mariä? Um diese Frage richtig beantworten zu können, müssen wir vorhero den richtigen Begriff von ächter Mariäverehrung festsetzen.

Was heißt ächte Mariäverehrung? Der wegen seiner Heiligkeit sowohl, als wegen seinen gelehrten Einsichten berühmte Kirchenvater Augustinus soll uns diese Frage beantworten. Wenn er von der Verehrung redet, die wir jenen großmüthigen und edeln Seelen schuldig sind, welche ihr Blut und Leben für die Religion hingegeben, und als Helden des Glaubens den kostbaren Tod der Märtyrer gestorben sind, so ermahnet er die Gläubigen, daß sie an ihrer Standhaftigkeit im Glauben sich erbauen, und sich bestreben sollen, ihnen darinn nachzufolgen: Denn, spricht er, die Heiligen werden nur von denjenigen auf eine vernünftige und christliche Art geehret, welche durch ihre schöne und edle Tugenden erbauet und gerühret, sich entschließen, denselben nachzufolgen. Der Grund davon ist dieser: weil die Verehrung der Heiligen keinen andern vernünftigen Zweck haben kann, als unsre Nachahmung, und ohne diese alle Verehrung, die wir ihnen erweisen, ohne allen Nutzen ist.

Was dieser gelehrte und heilige Bischof von der Verehrung der heiligen Märtyrer sagt, dieß ist auch von der Verehrung Mariä zu verstehen, und wir müssen sagen, daß es keine andere vernünftige Verehrung Mariä gebe, als die, welche in dem ernstlichen Bestreben, ihrem tugendhaften Lebenswandel nachzufolgen, besteht.

Hiernach müssen wir nun die Frage, ob wir ächte Verehrer Mariä seyen, untersuchen. Wir müssen uns

genau erforschen, ob und in wie weit wir getreue Nachfolger ihrer Tugenden sind.

Was können wir an diesem Feste und an diesem heiligen Orte, an den uns die Andacht gegen Mariam, und der fromme Eifer, sie zu verehren, geführet hat, Besseres und Zweckmäßigeres thun, als dieser so wichtigen Erforschung einige Augenblicke schenken?

Lasset uns damit den Anfang machen! Welche Menge der schönsten und rühmlichsten Tugenden finden wir in Maria? Welches Streben nach Allem, was schön, edel, ehrbar, erhaben und vollkommen ist? Keine einzige Tugend geht ihr ab, sie besitzet alle, alle in einem hohen Grade von Vollkommenheit.

Welche vollkommene Liebe Gottes? Heilig und unverbrüchlich beobachtete sie Alles, was sie für den Willen Gottes hielt. Allen Bewegungen der Gnade, die in ihr wirkte, folgte sie, ohne sich ihnen jemals, auch nur im geringsten, zu widersetzen. Nichts gieng über ihre Aufmerksamkeit, die Eingebungen des Himmels zu erkennen, und nichts über ihre Treue, sich nach denselben zu richten. Nichts war ihr so sehr angelegen, als die Absichten, die Gott in Ansehung ihrer hegte, zu befördern, und die Wege der Vorsehung, die sie leitete, nie zu verlassen. Ihr ganzes Leben heiligte sie durch die Ausübung eines vollkommenen Gehorsames gegen Gott,

ohne

ohne auch sogar da eine Ausnahme zu machen, wo dieser Gehorsam die strengsten Opfer von ihr forderte. . . . Finden wir eine ähnliche Liebe Gottes in uns? eine thätige und wirksame Liebe, welche Allem mit redlicher Treue nachkömmt, was Gottes heiliges Gesetz von uns fordert? wie leichtsinnig gehen wir über alle Einsprechungen hinaus, die uns Gottes guter Geist in das Herz leget? und findet nicht die Gnade, welche nie aufhört, unsere Seelen zum Guten zu bewegen, einen immerwährenden Widerstand?

Welche Geduld bey Maria? welche Zufriedenheit mit Gott bey den widrigsten Zufällen? welche Ergebung in den Willen seiner strengsten Vorsehung? Sie war aus dem berühmtesten Geschlechte des Davids, sie zählte unter ihren Ahnen so viele reiche und mächtige Könige in Israel. Aber durch die Zeitumstände war sie von dem Glanze ihrer Voreltern tief bis in die Dunkelheit eines gemeinen Standes herabgesunken, sie lebte arm, erniedriget, verborgen, unbekannt, ohne Ehre und Ansehen vor der Welt. Was war ihr ganzes Leben, als eine Kette von Leiden, deren eines an dem andern hieng, und eines härter und empfindlicher war, als das andere? Denket, wenn ihr es im Stande seyd, den Kummer ihres gefühlvollen Herzens, da sie zu Bethlehem von allen Herbergen ausgeschlossen, sich genöthiget sieht, ihr göttliches Kind in einem elenden Stalle zu gebähren. Stellet euch den tiefen Schmerzen vor, den ihr zartes Mutterherz

terherz empfinden mußte, als sie ihren liebsten Sohn gleich in den ersten Tagen seines Lebens zum Tode aufgesucht sah. Wie hart mußte ihr die Flucht in Aegypten fallen, die sie ergreifen mußte, um das Leben ihres Kindes zu retten? Und wie mußte ihr nicht das Herz bluten, als sie ihren besten Sohn, den allerbesten, den je die Welt gesehen, unter tausend Quaalen am Kreuze erblassen sah? Welche große Leiden! aber auch welche große Geduld! welche Ergebenheit! Nie hörte man sie klagen; man bemerkte an ihr nie ein Zeichen eines Mismuthes, mit inniger Zufriedenheit der Seele und mit edelm Großmuthe duldete sie Alles, ihre Armuth, ihre Niedrigkeit, und die schmerzhaftesten Leiden konnten nur dazu dienen, ihr Vergnügen und ihre Zufriedenheit mit Gott desto mehr zu vergrößern, und ihre Anhänglichkeit an ihn desto fester zu machen. . . . Wie aber betragen wir uns in unseren Leiden? Ach! muß es wohl ein großes und langwieriges Leiden seyn, wenn es unsre Ungeduld rege machen soll? Nein, ein geringes und bloß vorübergehendes Leiden ist schon hinlänglich, unsre Empfindlichkeit aufzubringen, unsre Gemüthsruhe zu stören, gegen die Vorsehung zu murren und in unanständige Klagen auszubrechen.

Welche tiefe Demuth in Maria? Sie wird mit einer Gesandtschaft vom Himmel beehret, ein Engel von Gott geschickt spricht ihren Tugenden Lob, versichert sie der Gnade und Huld des Allerhöchsten, sie sieht sich

unter

unter allen Töchtern Sions die Einzige gewählet, um mit dem göttlichen Mutterstande beehret zu werden. Wo hat man je bey einem Sterblichen so kostbare Vorzüge gesehen? Wo hat man aber auch bey so vielen Vorzügen je eine so große Demuth gefunden? Die Größe Mariä ist der größten Ehre würdig, aber ihre Demuth wünschet, auf das tiefste erniedriget zu werden. Die Engel des Himmels sind über die Dinge erstaunt, die Gottes Allmacht an ihr thut, aber ihre Demuth entzieht sich den Lobsprüchen der Erde. So lebhaft ihre Seele alle die wunderbare Gunstbezeigungen Gottes gegen sie fühlet, so kömmt ihr doch nie der geringste Gedanke von Stolz und eigener Erhebung in dieselbe. Sie verlangt nicht die geringsten Vorrechte, sie drängt sich nirgendwo hervor, sie hält sich im Verborgenen, sie scheut nichts mehr, als vor der Welt zu glänzen, sie bedienet sich keines andern Titels, als jenes einer Dienerinn des Herrn... Wie weit sind wir von der Demuth Mariä entfernt? Wir dichten uns Vorzüge an, die wir nicht haben, und denen, die wir haben, legen wir einen übertriebenen Werth und Verdienst bey, in jedem geringen Vorzuge, den wir vor Anderen haben, suchen wir einen Grund auf, uns über Andere zu erheben, uns besser zu dünken, als sie, ja, sie wohl gar zu verachten. Wir wollen überall vorgezogen seyn, wir streiten mit Ungestümmigkeit um einen eingebildeten Rang, jede Zurücksetzung, ja oft nur eine Kleinigkeit, mit der man es gegen uns versieht, sehen wir als ein unverzeihliches Verbrechen an,

und die geringste Verletzung unsrer Ehre ist schon genug, unsern wilden Charakter in eine Art von Wuth zu bringen. Unser Stolz setzet sich über die Gränzen einer vernünftigen Bescheidenheit und über alle gute Lebensart hinaus, er macht uns roh, unfreundlich, ungestümm, grob, unartig, wild und in der Gesellschaft unerträglich.

Welche Reinigkeit in Maria? Die Reinigkeit der Engel ist beynahe nur ein Schatten gegen die ihrige. Und bey ihrer unversehrlichen Reinigkeit welche furchtsame Wachsamkeit? Die Jungfrau Maria hat sich vor nichts zu fürchten, spricht der heilige Ambrosius, und fürchtet sich doch vor Allem. Sie kennt die Welt noch nicht, und hat doch weder das Herz, sie zu kennen, noch auch ihr bekannt zu werden. In ihrem zartesten Alter sucht sie schon in dem Heiligthume einen Zufluchtsort, damit ihre Tugend in demselben vor der ansteckenden Seuche der weltlichen Gegenstände frey seyn, und sie den kostbaren Schatz ihrer Unschuld dem Heiligthume anvertrauen möge. Sie kömmt nach einiger Zeit aus der stillen Einsamkeit des Tempels wieder in das Haus ihrer Eltern, in die Welt zurück; aber sie kennt auch da die Welt so wenig, als die Welt sie kennt. Nur die Befehle ihrer Eltern, denen sie kindlich gehorchte, oder die Pflicht, bey dem öffentlichen Gottesdienste zu erscheinen, oder die Pflicht des Wohlstandes, oder wohlthätige Liebesdienste waren für sie ein rechtmäßiger Grund, sich öffentlich zu zeigen. Außer diesen Fällen verläßt sie das

Haus

Haus ihrer Eltern nie, ja auch da trifft sie der Engel, der sie sucht, allein an. . . . Sind wir auch so furchtsam und wachsam für unsre Unschuld und Reinigkeit, wir, die wir Erde und Thon sind? Ach! was geht in diesem Stücke über unsre Verwegenheit, über unsre Unbesonnenheit und über unsern Leichtsinn? Wir fühlen nur gar zu sehr unsre Schwachheit, doch setzen wir uns verwegener Weise allen Gefährlichkeiten aus. Wir tragen den Schatz der Unschuld und Reinigkeit in irdischen Gefäßen, das heißt, in Leibern voll Sinnlichkeit, voll böser Begierlichkeiten, voll Fleischeslust, und doch fürchten wir uns vor nichts. Wir tragen diesen reichen und kostbaren Schatz auf einem schlüpfrigen Wege, wir tragen ihn auf einer Straße, wo auf allen Seiten Feinde lauren, die ihn uns zu rauben suchen, doch macht uns dieß nicht aufmerksamer und wachsamer. Wir wissen, was für einen bösen Eindruck gewisse Verbindungen und Bekanntschaften, gewisse Freuden und Lustbarkeiten auf unsre Herzen machen, doch fliehen wir sie nicht nur nicht, sondern wir lieben sie sogar, wir finden ein Vergnügen an ihnen, und verwickeln uns immer stärker in dieselbe. Es giebt eine gewiße Welt, in welcher selbst die Engel Mühe haben würden, ihre Reinigkeit zu erhalten; eine Welt, in welcher die Sünde herrschet, eine Welt, in welcher alles, was frech und unverschämt ist, für eine artige Lebensart angesehen wird, eine Welt, aus welcher wir nie anderst hinweggehen, als mit einem Gewissen, welches entweder von Bissen beunruhiget wird,

oder mit Lastern besudelt ist; doch lieben wir diese Welt, wir suchen sie auf, und alle unsere Bemühungen gehen dahin, uns bey ihr wohl daran und beliebt zu machen. Die Unschuld und Reinigkeit kann nur bey der strengsten Eingezogenheit, und bey einer im hohen Grade regelmäßigen Aufführung erhalten werden; doch sind wir noch kaum recht über die Kinderjahre hinaus, als wir schon anfangen, uns über eine genaue Eingezogenheit hinauszusetzen, und eine freye Aufführung annehmen. Nur in der Einsamkeit und der häuslichen Stille, mit der Gebeth und Arbeitsamkeit verbunden wird, findet unsere Unschuld und Reinigkeit einen sichern Zufluchtsort, doch gestatten wir ihr diesen Zufluchtsort nicht: doch ist uns die häusliche Einsamkeit zuwider, das wachende Auge unsrer Eltern ist uns zur Last, wir scheuen die Arbeit, wir lieben das Gebeth nicht, wie haben den Stolz und die Eitelkeit, uns überall sehen zu lassen, und alles mitzumachen.

Welche herzliche, dienstfertige, wohlthätige Menschenliebe in Maria! Denket an ihre Reise über das Gebürge nach Hebron, zu ihrer Baaße Elisabeth! Bloß die edle Neigung, dieser an die Hand zu gehen, und Hilfe zu leisten, bewog sie, eine so beschwerliche Reise vorzunehmen, sich drey Monate daselbst aufzuhalten, und mit Vergnügen ihrer Baaße alle Dienste zu erweisen, derer sie bedarf. Denket an die Hochzeit zu Kana, wobey Maria mit Jesu sich einfand! Wenn sie hier

wahrnimmt, daß es den Gästen am Wein fehlt, so ist sie's, welche dießfalls ihrem Sohne Vorstellungen macht. Wie schön und edel zeigt sich hier der Charakter Mariä! man sieht, welches Vergnügen es ihr mach:, wenn sie Menschen froh machen, und Freude und Vergnügen unter sie bringen kann. . . Sind wir auch so gesinnet? Ach! an was sind unsere Herzen so leer, als an Menschenliebe, als an Neigung, Menschen glücklich zu machen? Oder soll dieß wohl Menschenliebe seyn, wenn uns unsere eigene Vortheile so sehr am Herzen liegen, daß wir des Elendes unserer Brüder darüber vergessen? Oder wenn wir, anstatt Freude und Vergnügen um uns her zu verbreiten, gleich Satanen umherschleichen, um den Frieden unter ihnen zu stören, Uneinigkeiten zu stiften, Feindseligkeiten anzuzetteln?

Welche mütterliche Sorgsamkeit in Maria! Bey ihrer Rückkehr aus dem Tempel, vermißt sie ihren theuren Sohn; nur der Gedanke, er werde mit ihren Verwandten vorausgegangen seyn, konnte ihr bekümmertes Mutterherz beruhigen. Allein wie war es ihr zu Muthe, als sie ihn unter den Verwandten nicht fand? Voller Angst eilet sie zurück nach Jerusalem, frägt ihm unter Weges allenthalben sorgfältig nach, und ruhet nicht, bis sie ihn findet. . . . Liegt uns das Wohl unserer Kinder auch so tief am Herzen? Unsere Kinder sind uns von Gott anvertraut, es ist unsere Pflicht, über sie zu wachen, für sie zu sorgen, sie vorzüglich vor Sünde und

Ver-

Verführung zu bewahren. Wie kommen wir hierinn unserer Schuldigkeit nach? Großer Gott! wie wenig bekümmern wir uns um unsere Kinder! was beschäftiget uns weniger, als ihre Erziehung, ihre Gesundheit, ihre Versorgung? Was liegt uns weniger an, als die Sorge, sie zu guten und frommen Menschen zu machen? Anstatt über ihren Umgang mit andern, über ihre Bekanntschaften, Verbindungen und Freudengenuß ein wachsames Aug zu tragen, überlassen wir sie ihnen selbst, ihren Neigungen und ihrer Freyheit.

Allerliebste Christen! aus dem Vergleiche, den wir itzt zwischen Maria und uns, zwischen ihrem und unserm Betragen, zwischen ihren Tugenden und unsern Nachläßigkeiten angestellt haben, ist es offenbar, daß wir bishero nicht beflißen gewesen sind, in dem Betragen Mariä das Muster unserer Nachahmung zu suchen. Und eben hieraus fließt nun die Antwort auf die im Anfange aufgestellte Frage, sind wir ächte Verehrer Mariä, von sich selbst. Diese Antwort kann nicht anderst lauten, als so: Weil wir den Tugenden Mariä so wenig nachfolgen, so sind wir keine ächten Verehrer von ihr.

Was hätten wir denn nun aus allem dem für einen Schluß zu ziehen? Diesen: wollen wir wahre Verehrer Mariä heißen und seyn, so müssen wir ihr in ihren Tugenden ähnlich zu werden suchen. Dieß sey denn nun also unser Vorsatz und unsere Entschließung. Mit dieser

Ent-

Entschließung wollen wir uns zu Maria wenden, damit sie uns durch ihre mächtige Fürbitte von ihrem göttlichen Sohne den Beystand seiner Gnade erlangen möge. Amen.

Predigt.

Am Rosenkranzfeste.

Daß Maria für uns eine barmherzige Mutter und getreue Fürsprecherinn seye.

Selig sind, die Gottes Wort hören, und dasselbe bewahren. Luk. 11, 28.

Die Bereitwilligkeit der heiligen Jungfrau Mariä, sich dem Willen Gottes zu unterwerfen; ihre Begierde, diesen Willen kennen zu lernen; ihre Treue, ihn nach seinem ganzen Umfange zu erfüllen; das ist es, spricht der heilige Augustinus, indem er die Worte meines Vorspruches erklärt, was Gott will, daß wir an dieser heiligen Jungfrau vornehmlich ehren, bewundern und nachfolgen sollen, das ist es, was in den Augen und nach dem Urtheile Gottes vor allem Glanze der göttlichen

Mut-

Mutterschaft den Vorzug hat: Selig sind, die Gottes Wort hören, und dasselbe bewahren. Eben diese Tugenden Mariä sind es auch, welche sie zu der höchsten Glückseligkeit, in der sie sich in dem Himmel befindet, erhoben haben; und welche der Grund der Hoffnung ist, die wir auf sie setzen sollen.

Ich habe mir vorgenommen, meine geliebten Pfarrkinder! euch heute in der Andacht, die ihr zu der göttlichen Mutter traget, und in der Hoffnung, die ihr auf ihren Schutze setzet, zu stärken. Um diesen so fürtrefflichen Zweck bey euch zu erreichen, habe ich euch nur zu zeigen, daß Maria diejenige ist, welche mehr, als die übrigen Heiligen, geneigt ist, sich unser bey Gott anzunehmen, und daß ihre Fürbitte bey Gott die mächtigste ist. Diese zwey Punkten will ich in der gegenwärtigen Predigt ausführen:

I. **Maria ist eine gegen uns barmherzige Mutter.** Dieses ist der erste Theil.

II. **Sie ist eine bey Gott alles vermögende Fürsprecherinn.** Dieses ist der zweyte Theil meiner Predigt.

Da ich euch diese zwey Punkten sowohl zu euerer Erbauung, als zu euerem Troste vortragen werde, so bitte ich euch um euere Geduld und Aufmerksamkeit.

I. Wir

I.

Wir haben, sagt der heilige Bernhard, in dem Himmel an Maria eine Fürsprecherinn bey Jesu Christo ihrem Sohne, gleichwie wir an Jesu Christo einen Fürsprecher bey dem Vater haben. Gleichwie Jesus Christus, der uns ehemals, als er auf Erden lebte, so sehr geliebet hat, daß er für uns den Tod gelitten hat, seine Liebe gegen uns in dem Himmel fortsetzet, wo er als der Hohepriester nach der Ordnung Melchisedeck, seinem Vater ohne Unterlaß das Opfer seines Todes für uns darstellet, welches er am Kreuze vollendet hat; also fährt auch Maria, da noch immer fort, sich in dem Besitze ihrer Seligkeit um die Menschen bey ihrem Sohne anzunehmen, gegen welche sie, als sie noch auf Erden lebte, so geneigt war, um ihnen Gutes zu thun. Ja, es ist gewiß, daß Maria unter allen Auserwählten eine besondere und vorzügliche Neigung hat, bey Gott für uns zu bitten, und uns seine Gnaden zu verschaffen. Von dieser Wahrheit leget die ganze Uebergab das glaubwürdigste Zeugniß ab; so viele berühmte Väter der Kirche haben dieselbe erkennet, und in ihren fürtrefflichen Schriften Zeugniß davon abgeleget, in welchen sie uns auf die nachdrücklichste Art ermahnen, daß wir uns ihre Neigung, für uns bey Gott zu bitten, zu Nutzen machen, unsere Zuflucht zu ihr nehmen, und sie in der Noth um ihren Schutz und Beystand anrufen sollen. Wem kann es auch wohl nur in die Gedanken kommen,

daß

daß sich Maria in dem Stande ihrer Herrlichkeit unser nicht mehr annehmen wollte? Denn warum sollte ihre Liebe, welche ehe dessen gegen die Menschen so groß war, und vermöge welcher sie an allem, was den Menschen zu ihrem leiblichen sowohl, als geistlichen Besten widerfuhr, so vielen Antheil nahm, vor der Zeit an erkaltet seyn, als sie in dem Himmel sich befindet? Warum sollte sie, welcher um Gottes Willen niemals etwas mehr am Herzen gelegen hat, als die Seligkeit der Menschen, gegen dieselbe unempfindlich geworden seyn, seit dem, da sie in den Himmel ist erhoben worden? Nein, Maria hat sich niemals um unsere Sache so eifrig angenommen, als sie sich itzo in dem Himmel darum annimmt; ihre Liebe ist itzt weit vollkommener, und weit brünstiger, als sie vorhin jemals war; sie sieht itzo, da sie mit Gott auf das genaueste vereiniget ist, weit deutlicher, als vorhin, ein, wie hoch unsere Seligkeit von Gott geschätzet wird, und folglich ist sie itzt um dieselbe noch weit mehr bekümmert und besorget als vorhin.

Wie tröstlich ist nicht diese Wahrheit für uns, meine geliebten Pfarrkinder? wie sehr soll sie nicht uns aufmuntern, unsere Zuflucht zu Maria zu nehmen, besonders, wenn wir Sünder sind? Denn darinn besteht; wie der heilige Bernhard sagt, die große Eigenschaft dieser heiligen Jungfrau, daß sie die Mutter der Sünder ist, welcher nichts so sehr am Herzen liegt, als das Heil der Sünder, und welche nach dem Beyspiele ihres göttlichen

lichen Sohnes nichts so sehr wünschet, als daß sich die Sünder bekehren und leben mögen. Was uns aber in unserer Hoffnung, welche wir auf Mariam setzen sollen, noch mehr stärken muß, ist, daß sie bey der brünstigen Neigung, uns zu helfen, auch eine große Macht hat, uns beyzustehen, indem sie eine bey Gott alles vermögende Fürsprecherinn ist. Dieses will ich euch in dem zweyten Theile meiner Predigt zeigen.

II.

Wie groß und mächtig war nicht, meine geliebten Pfarrkinder, das Ansehen Mariä bey ihrem göttlichen Sohne, als sie sich noch unter uns an diesem Orte des Elendes befande? Er gehorchte ihr in allen Sachen, und war ihr unterthan. Sie konnte dazumal ihn sogar bewegen, Wunder zu thun, wie es bey der Hochzeit zu Kana geschah, wo sie es durch ihr Fürwort bey ihm dahin brachte, daß er das Wasser in Wein verwandelte. Sollte sie nun aber wohl in dem Himmelreiche, allwo sie nach Gott einen so hohen Platz einnimmt, nicht eben so mächtig seyn? Sollte sich wohl, seitdem sie die unvergängliche Krone erlanget hat, ihr Ansehen vermindert haben? Und sollte wohl die Macht und Gewalt, die sie hatte, aufgehöret haben? Wir wissen aus der heiligen Schrift, welche es bezeuget, daß die heiligen Engel, die vor dem Throne Gottes stehen, unser Gebeth unaufhörlich vor Gott bringen; warum sollte uns Maria,

welche die Königinn der Engeln ist, nicht auf eine weit kräftigere Art einen gleichen Dienst leisten können? Wenn Gott zu den Freunden Jobs sagte: Gehet zu meinem Knechte Job, und er soll für euch bitten. Job. 42, 8. Wenn Moyses und Samuel zween mächtige Fürbitter bey Gott waren; wenn der Hohepriestrr Onias durch sein Gebeth den Himmel zum Besten des jüdischen Volkes besänftigen konnte; können wir wohl zweifeln, daß die Vermittlung Mariä nicht ein hinlänglicher Grund sey, zu dem Throne der Gnade und Barmherzigkeit Gottes hinzugehen? Können wir auch nur den geringsten Anstand nehmen, zu glauben, daß sie, als die Mutter desjenigen, welcher der Urheber der Gnade ist, nicht günstig und geneigt sollte angehöret werden? Können wir zweifeln, daß sie nicht aus Ehrerbiethung gegen ihre Mutterschaft sollte erhöret werden?

Hierinn besteht also unsere Hoffnung. Die Neigung Mariä, vermöge welcher sie sehr geneigt ist, uns durch ihre Fürbitte bey Gott zu helfen, und ihr großes Ansehen bey Gott, vermöge dessen ihre Fürbitte bey ihm so kräftig ist, sind dasjenige, was uns antreiben soll, unsere Zuflucht zu ihr zu nehmen, und was unsere Hoffnung auf sie sicher setzet. Möchten wir doch von dieser so wichtigen Wahrheit einen rechten Gebrauch machen! Denn wir können euch nicht verhalten, daß ihr diese Wahrheit übel verstehet, und einen sehr unrichtigen Gebrauch davon machet. Denn weil ihr Mariam als eine gegen euch barmherzige Mutter, und bey Gott alles ver-

mögende Fürbitterinn ansehet, so verlasset ihr euch wegen eurer Seligkeit gänzlich auf sie, und ihr vernachläßiget alle Sorge dafür, gleich als ob sie euch ohne euer Zuthun selig machen könnte; ihr hoffet durch sie die Seligkeit zu erlangen, ohne daß ihr euch bekehret. Ihr hoffet, sie werde euch einen glückseligen Tod verschaffen, ohne daß ihr aufhöret bös zu leben. Ein solches Vertrauen ist der Heiligkeit Mariä nachtheilig, den Regeln, welche uns die Religion vorschreibt, zuwider, und uns selbst höchst schädlich. Lasset euch demnach, meine geliebten Pfarrkinder! unterrichten, wie ihr auf Mariam ein christliches Vertrauen setzen, und um was für Gnaden ihr sie anrufen sollet. Bittet diese göttliche Mutter, daß sie vorzüglich jene Gnaden euch verschaffen wolle, von welchen euere Seligkeit abhängt; bittet sie, damit sie euch einen kräftigen Haß gegen die Sünde, eine ehrerbiethige Furcht vor den Gerichten Gottes, und eine vollkommene Unterwerfung unter sein heiliges Gesetze erlange. Bittet sie, daß sie euch jene Gnade zuwege bringe, welche euch so nöthig ist, um euch vor dem Verderben der Welt zu bewahren. Bittet sie, daß sie euch einen lebendigen Glauben, eine starke Hoffnung, eine brünstige Liebe zu Gott, eine wahre Reue über euere Sünden, eine aufrichtige Liebe gegen den Nächsten, einen Eifer, eure Pflichten zu erfüllen, verschaffe. Wenn ihr, meine geliebten Pfarrkinder! Mariam um solche Gnaden bitten werdet, so habet ihr nicht zu befürchten, daß sie euch ihre Fürbitte versagen wird. Amen.

Bayerische Staatsbibliothek München

Verzeichniß
der merkwürdigsten Sätze.

A.

Aufmunterungsgründe zur christlichen Dienstfertigkeit. 170. folg. Sieh: Dienstfertigkeit.

Augustin, der heilige Kirchenvater lehret, daß der Grund der großen Verherrlichung Mariä in nichts anderem, als in ihrer Heiligkeit zu suchen sey. 134. 135. Was er von der Verehrung der heiligen Märtyrer schreibt, läßt sich auch auf die Verehrung Mariä anwenden. 184.

B.

Beyspiele, das der göttlichen Jungfrau Mariä zeigt uns die Art, den äußerlichen Gottesdienst zu heiligen. 61. folg. Das Beyspiel Jesu Christi soll alle Christen zur Ausübung der edlen Tugend der Dienstfertigkeit mächtig antreiben. 171.

Buße. Was für Schätze der Gnade uns das heilige Bußsakrament ertheile. 17. Welch ein freches Spiel man mit der Gnade der Buße gemeiniglich treibe. 20.

C.

Christen. Wie leichtsinnig sie sich allen Gefahren der verderbten Welt aussetzen, und geringe, oder gar keine Sorge tragen, die Gnade ihrer Heiligung zu bewahren. 6. folg. Wie kostbar den Christen die Gnade ihrer Heiligung, durch die Taufe und Buße seyn soll. 16. Welch ein freches Spiel so manche Christen mit der Gnade des heiligen Bußsakramentes treiben. 20. Weil sie bey den unaufhörlichen Gefahren

der

der Sünde, so wenig Vorsichtigkeit anwenden, geschieht es, daß sie der Sünde unterliegen; 29. daß sie unaufhörlich wieder in die Sünde zurückfallen; ebend. daß sie sich in der Sünde verhärten, 30. und daß sie endlich unglückseliger Weise in der Sünde sterben. 31. Sollen des Gehorsames wegen, den sie dem göttlichen Gesetze schuldig sind, alles aufopfern, was ihnen lieb ist, 37. selbst die Freuden und Annehmlichkeiten dieses Lebens. 40. Thun sich mehr Gewalt an der Welt, als Gott zu gefallen. ebend. Der Dienst Gottes soll ihr erstes und wichtigstes Geschäfte seyn. 50. Was für Dinge man dem Dienste Gottes, und der Tugend so manchmal vorziehe. 51. Wie sie den äußerlichen Gottesdienst heiligen, und sich verdienstlich machen sollen. 63. folg. Sieh: **Gottesdienst.** Was sie als angenommene Kinder Gottes Gott, was sie sich selbst schuldig sind. 83. 84. Sieh: **Menschwerdung.** Maria ist die Mutter aller Christen, sie kann und will uns helfen. 93. folg. Nur die Tugend kann den Christen in den Augen Gottes empfehlungswürdig machen. 198. folg. Sieh: **Tugend.** Welch heilsame Lehren die Christen aus der Himmelfahrt Mariä ziehen sollen. 116. folg. Sieh: **Himmelfahrt Mariä.** Sollen die tägliche Gnadenheimsuchungen Gottes benutzen. 154. folg. Sieh: **Heimsuchung Gottes.** Die meisten Christen unserer Zeit scheinen in Ansehung der Gnade Gottes alles Gefühl der Freude des Geistes verloren zu haben. 160. folg. Worinn die zweckmäßige Verehrung Mariä bey den Christen bestehen soll. 183. folg. Sieh: **Verehrung.** Wie wenig dermalen die Christen die heiligmachende Gnade schätzen, und bewahren. 207. Wie sie erkennen mögen, ob sie ächte Verehrer Mariä sind. 209.

D.

Darstellung Jesu im Tempel Gottes. Was es nach biblischer Redensart sagen wolle, sich Gott darstellen. 45. Diese Darstellung war keine bloße Zeremonie, sondern die vollkommenste Aufopferung an seinen himmlischen Vater. ebend. Was wir hier den Heiland thun sehen, das ist auch unsere Pflicht. 46. Sieh: **Jesus.**

Demuth. Gottes besondere Neigungen sind auf die Demüthigen gerichtet. 190. Eben diese Tugend war es, welche den

Allerhöchsten bewogen, Mariam zur Mutterschaft seines göttlichen Sohnes zu erheben. 191. Er traf bey ihr die höchste Demuth an, die je auf der Welt wurde angetroffen, nämlich eine Demuth bey der Fülle des Verdienstes, eine Demuth bey der größten Ehre. ebend. Wie weit wir von der Demuth Mariä entfernet sind. 215.

Dienst Gottes soll unser erstes und wichtigstes Geschäfte seyn; denn Gott ist nicht nur in sich selbst das höchste Gut, 49. sondern er ist es auch unsertwegen. 50. Was für Dinge man dem Dienste Gottes und der Tugend so oftmals vorziehe. 51.

Dienstfertigkeit, christliche. Eigenschaften der christlichen Dienstfertigkeit. Sie zeiget sich erstens bey allen Gelegenheiten, die sich ihr anbiethen. 166. Sie ist zweytens allgemein und unzertheilt. 167. Sie ist drittens auch da willig, wo sie Aufopferungen machen muß, und dieß ist, was sie auf den Grad des christlichen Großmuthes erhebet. 168. Sie ist endlich unverdrossen, uneigennützig und zuvorkommend. 169. Verpflichtungs- und Aufmunterungsgründe. Dazu fordern uns nachdrücklich auf die Vorschriften der Religion. 170. Ein anderer Aufmunterungsgrund zu dieser Tugend liegt in dem göttlichen, edlen Beyspiele unsers Erlösers Jesu des grdßten und edelsten Menschenfreundes, den die Welt je gesehen hat. 171. Der dritte Beweggrund liegt im wichtigen Einfluß, welche die christliche Dienstferrigkeit auf die allgemeine Wohlfahrt der Menschen hat. 172. Der vierte besteht in der festen Ueberzeugung aller Menschen von der unentbehrlichen Nothwendigkeit, und dem allgemeinen Wunsche, daß die Dienstfertigkeit nie in der Welt ausgehen möge. 173. Die letzte ist das Glück und das Vergnügen, womit diese Tugend ihre redliche Freunde und Liebhaber belohnet. 174. Endlich die Belohnung dafür in der seligen Ewigkeit. 175.

E.

Ehre. Bey wie vielen Gelegenheiten Gottes anbethungswürdige Gesetz übertreten werden, weil die falsche Ehre der Welt dazu antreibt. 43. Worinn die wahre Ehre bestehe. 44.

Eigenschaften der christlichen Dienstfertigkeit. 165. folg. Sieh: Dienstfertigkeit.

Einfluß, wichtiger, welche die christliche Dienstfertigkeit auf die allgemeine Wohlfahrt der Menschen habe. 172.

Eltern soll das Wohl ihrer Kinder tief am Herz liegen. 219. Wie sie dermalen dieser ihrer Schuldigkeit nach kommen. 220.

Empfängniß. Die Gnade der Empfängniß konnte Maria nicht verlieren, und doch brauchte sie alle Vorsicht und Wachsamkeit sie zu erhalten, als ob sie aller Gefahr, sie zu verlieren, wäre ausgesetzt gewesen. 3.

Erbsünde. Dieser war Maria nicht unterworfen, weil sie die Mutter Jesu seyn sollte. 9. 10.

Erlöser. Gleich nach dem Falle Adams ward der Welt ein Erlöser verheißen, welche Verheißung auch dann in Erfüllung gieng, als Maria die seligste Jungfrau uns selben gebahr. 199. Wie lieb und werth die Menschen bey Gott seyn mußten, daß er seinen eigenen Sohn zu ihrer Erlösung dargab. 100.

F.

Fleisch. Bey Mariä war kein Reiz zur Sünde von Seite der Empörung des Fleisches. 27.

Freude des Lebens muß man dem Gehorsame gegen Gottes Gebothe aufopfern. 40.

Fromme. Der Tod ist dem Frommen und Tugendhaften nicht nur nicht schreckbar, sondern auch erfreulich. 76. Was der Tod für den Frommen? ebend. Diese Wahrheit muß uns das Glück der Tugend zu erkennen geben, und uns die Frömmigkeit über alles schätzbar machen. 77.

Fürbitte Mariä. So mächtig ihre Fürbitte, und so geneigt Maria ist, ihre Fürbitte für uns anzuwenden, so ist uns dennoch nicht erlaubt, in Ansehung unseres Heiles nachläßig zu seyn, und uns gänzlich auf sie zu verlassen. 95.

G.

Geduld. Diese Tugend war der seligsten Jungfrau Maria ganz eigen. Ihr Leben war nichts als eine Kette von Leiden, und doch beklagte sie sich nicht im Geringsten darüber. 213. Wie weit verschieden unser Betragen von dem Betragen Mariä. 214.

Gesetze. Was für Opfer der Gehorsam gegen die göttliche Gesetze von uns fordere. 37. 38.

Gnade der Heiligung in der Taufe und Buße kann man so leicht verlieren, und doch wendet man kaum die geringste Vorsicht und Wachsamkeit an, selbe zu erhalten, und vor dem

dem Verderbniß der Welt zu bewahren. 4. folg. Es läßt sich nichts Wichtigeres und Kostbareres denken, als die heiligmachende Gnade, und folglich sollen wir selbe auf das sorgfältigste bewahren, und doch ist fast unter allen Dingen vielleicht keines, das von den Menschen weniger geachtet wird, als die Gnade, die den Menschen heiliget. 205. 206.

Gott. Der Dienst Gottes soll unser erstes und wichtigstes Geschäfte seyn; denn er ist nicht nur in sich selbst das höchste Gut, 49. sondern er ist es auch für uns. 50. Er hat uns zu seinen Kindern angenommen; wie herrlich dieser Vorzug. 81. Was diese Kindschaft uns für Pflichten gegen Gott auflege. 83. Ob Gott nicht auch über uns die billigste Klage führen könne, wie ehemals wider die Israeliten: Wenn ich euer Herr bin, wo ist meine Ehre, wo ist meine Furcht? 85. 86. Nur redliche Tugend und ungeheuchelte Rechtschaffenheit sind die Regel, nach welcher Gott die Menschen seines Beyfalles und Wohlgefallens würdiget. 97. folg. Heimsuchungen Gottes gegen die Menschen, worinn sie bestehen, und wie man selbe benutzen solle. 154. folg. Gottes besondere Neigungen sind auf den Demüthigen gerichtet. 190. Wie hoch Gott die Tugend der Reinigkeit schätze. 196.

Gottesdienst, der äußerliche. Daß uns dieser verdienstlich werde, muß er mit den aufrichtigsten Gesinnungen der Gottesfurcht und Gottseligkeit verrichtet werden. 64. Wie selten man diese Gesinnungen bey den gottesdienstlichen Verrichtungen vieler Christen in unsern Zeiten antreffe. 65. Es muß mit dieser Handlung des äußerlichen Gottesdienstes auch das Opfer der guten Werke vereiniget werden. Nicht selten geschieht es, daß man in dem Aeußerlichen des Gottesdienstes seine ganze Gottseligkeit und Frömmigkeit setze, beynebens aber die Pflichten seines Standes, die Ausübung christlicher Tugenden vernachläßige. 68. folg.

H.

Heimsuchung Gottes. Täglich geschieht diese mit uns, da wir im Stande der Sünde sind, und Gott uns heimsuchet, um uns aus diesem Stande zu ziehen. 154. Solche Täge der Heimsuchung Gottes sind vorzüglich die Täge des Jubiläums. 155. Sie sollen diese Täge ja nicht vorüber gehen lassen, ohne die Erbarmnissen Gottes auf sich anzuwenden. 156. Wenn die Sünder einmal durch die Gnade gerecht sind,

sind, wird sie Gott in derselben noch mehr stärken. 157. Wie man sich gegen die Heimsuchung Gottes verhalten soll. Man muß sich wegen erhaltener Gnade erfreuen, 160. man muß sich aber zugleich ihrer wegen auch verdemüthigen. 161. Wir müssen Gott dafür dankbar seyn. 162.

Himmelfahrt Mariä. Ihre Verherrlichung in dem Himmel hat sie nichts anderem, als ihren schönen, edeln und erhabenen Tugenden zu danken. 112. 113. Jesus Christus, und auch Maria selbst geben keinen andern Grund ihrer so großen Verherrlichung, als diesen an. 114. Die Himmelfahrt Mariä ist also nichts anderes, als die Krönung, die Verherrlichung und der Triumph ihrer Tugenden. 115. Heilsame Lehren, die uns die Himmelfahrt Mariä an die Hand giebt. Maria ist bloß darum so sehr in dem Himmel verherrlichet worden, weil sie heilig war; auch wir sind zur Heiligkeit berufen, folglich steht auch uns um diesen Preis der Himmel offen. 117. Wie tröstlich uns diese Wahrheit bey redlicher Ausübung der Tugend seyn müsse. ebend. Maria ist bloß darum so sehr im Himmel verherrlichet worden, weil sie heilig war; welche Aufforderung zum Streben nach Tugend in dieser Wahrheit für uns alle liege? 118. Je mehr wir uns befleißen werden, ihr in ihren Tugenden ähnlich zu werden, einen desto größern Antheil werden wir einstens an ihrer Seligkeit nehmen. 119. Wir sollen uns beeifern, unser Verhalten nach dem Verhalten Mariä einzurichten. ebend.

J.

Jesus Christus. Die Darstellung Jesu im Tempel Gottes war die vollkommenste Dienstwidmung, die ist gemacht worden, noch je kann gemacht werden; denn erstens räumte er diesem Geschäfte den Vorzug vor allen andern ein, 48. folg. zweytens, widmet er diesem Geschäfte die ersten Tage seines Erdenlebens, 53. folg. Drittens, behielt er sich dabey gar nichts vor. 58. Was für nützliche Lehren wir in diesem Betragen Jesu Christi unseres Heilandes finden. ebend. Welch edle Beyspiele der Tugend der Dienstfertigkeit uns Jesus der gröste und edelste Menschenfreund, den die Welt je gesehen hat, gegeben. 171.

Irrthümer des Verstandes. Bey Maria war keine Neigung zur Sünde von Seite der Irrthümer des Verstandes. 26.

Jugend, soll von dem kleinen Jesus lernen, die frühen Tage

ihres Lebens Gott und der Tugend zu schenken. 54. Es ist ein höchst verderblicher Grundsatz, als wären die jugendlichen Jahre blos für die Ausschweifungen der Welt. ebend. Es ist ein eitler Vorwand, daß man seine Jugendfehler in einem reifern Alter verbessern, und die Versäumnisse im Dienste Gottes und der Tugend einbringen wolle. 55. 56. folg.

Jungfrauen, christliche, sollen besonders dem Beyspiele Mariä in der Flucht vor der verderbten Welt nachfolgen. 8.

K.

Kinder Gottes. Wir haben den herrlichen Vorzug Kinder Gottes zu seyn, durch das Geheimniß der Menschwerdung Jesu Christi erlangt. 81. Was wir gegen uns selbst schuldig sind. 87.

Kostbarkeit der heiligmachenden Gnade. Sieh: Gnade.

L.

Lehren, nützliche, welche wir aus der so frühen Darstellung Jesu in dem Tempel Gottes ziehen sollen. 58. Welch wichtige und heilsame Lehren den Christen die Himmelfahrt Mariä, und ihre Verherrlichung in dem Himmel an die Hand gebe. 116. folg. Sieh: Himmelfahrt Mariä.

Liebe Gottes. Welch vollkommene Liebe Gottes Maria in ihrem Leben ausgeübet. 212. Wie schlecht es bey uns um die Liebe Gottes aussehe. 213.

Losschälung von den vergänglichen Gütern der Erde macht uns den Tod vor Gott kostbar, sanft und leicht. 127.

M.

Maria, die seligste Jungfrau, war dem allgemeinen Gesetze der Sünde nie unterworfen. 2. Das ruhmvolle Betragen Mariä gegen ihre Empfängniß. Ob sie schon in der Gnade ihrer Empfängniß von Gott bestättiget war, so unterließ sie dennoch nicht, die Welt, und das Verderbniß der Welt zu fliehen. 3. Die Gnade, die uns in der Taufe und Buße heiliget, ist eine Gnade, die wir verlieren können, und eben darum sollen wir mit aller Sorgfalt über sie wachen, und daher die Welt und das Verderbniß der Welt fliehen. 4. Es wird die Welt und ihr dermaliges Verderbniß genau geschildert 6. Aus unverzeihlichem Leichtsinne gebrauchen nur gar zu viele Christen nicht die geringste Vorsicht und Wachsam-

samkeit gegen die Welt. ebend. Besonders sollen die christlichen Jungfrauen diese wichtige Wahrheit auf sich anwenden. 8. Weil Maria zur Mutter Gottes erwählet war, so geziemete es sich, daß sie von der Erbsünde befreyt worden. 10. Verschiedene Vorzüge Mariä. 13. Der größte Vorzug bestand darinn, daß die Gnade der Heiligung ihre Empfängniß rein und unbefleckt von der Sünde machte. 14. Selige Folgen, welche damit verbunden waren. ebend. Bey Maria war keine Neigung zur Sünde von Seite der Schwachheiten des Herzens, 25. keine Neigung zur Sünde von Seite der Irrthümer des Verstandes, 26. keine Neigung zur Sünde von Seite der Empörungen des Fleisches. 27. Und dem ungeachtet vermeidet sie die Sünde aus allen Kräften. ebend. Die Beobachtung des Gesetzes der Reinigung kostet die seligste Jungfrau schwere Opfer. Es kostet sie das Opfer ihres grösten und liebsten Gutes, weil sie ihren Sohn darbringt; sie opfert ihn auf die heldenmüthigste Art, ohne Bedingung, ohne Rückhalt. 36. Wie sehr dieses Beyspiel so manche Christen beschäme, welche sich weigern um des Gehorsames wegen, den sie Gott schuldig sind, dasjenige aufzuopfern, was ihnen lieb ist, und bloß zu ihrem Schaden lieb ist. 37. 38. Es kostet sie das Opfer aller Annehmlichkeiten des Lebens, weil sie das Schmerzenschwerdt erblicket, welches durch ihre Seele gehen soll. 39. Sie lehret uns dadurch, daß man dem Gehorsame gegen Gottes Gebothe selbst die Freuden des Lebens aufopfern müsse. 40. Es kostet sie das Opfer ihrer Ehre; sie achtet nicht in den Augen der Menschen unrein zu scheinen, ob sie gleich in den Augen Gottes so rein, als die Sonne ist. 42. Auch wir sollen Gott ein Opfer mit unserer Ehre machen, die ohnehin oft nur eine falsche eingebildete Ehre ist. 42. 43. Das Beyspiel und Betragen Mariä bey der Reinigungszeremonie ist für uns der vollkommenste Unterricht, wie wir den äußerlichen Gottesdienst heiligen und uns verdienstlich machen sollen. 61. Sie verrichtet diese Religionszeremonie mit den aufrichtigsten Gesinnungen der Gottesfurcht und Gottseligkeit. 63. Sie vereiniget mit dieser Handlung des äußerlichen Gottesdienstes das Opfer der guten Werke. 68. Maria ist am Tage ihrer Verkündigung auf die höchste Stufe ihrer Hoheit gestiegen. Das Wunder dieses Geheimnisses machet sie zur Mutter Gottes. Wie groß und unbegreiflich diese Würde. 91. Dieses Vorzuges, dieser Würde wegen

verdienet sie eine besondre Verehrung, die wir gegen selbe tragen sollen. 92. Das Wunder dieses Geheimnisses machet sie zur Mutter der Christen; sie wird sich auch als eine solche gegen uns zeigen; denn da ihr Gott eine so große Macht verliehen hat, so ist es geschehen, damit sie sich derselben bedienen soll, um uns beyzustehen. Wenn Gott so vieles für diese heilige Jungfrau gethan hat, so zeigt er uns in ihrer Größe, was sie für uns thun kann; wir sollen daher immer mit festem Vertrauen ihre Hilfe erflehen. 94. So geneigt Maria ist, ihre Fürbitte für uns anzuwenden, so ist es doch keineswegs erlaubt, in Ansehung unseres Heiles nachläßig zu seyn, und uns gänzlich auf sie zu verlassen. 95. Maria wurde durch die göttliche Mutterschaft auf den höchsten Stufen von Ehre und Größe erhoben. 101. Der Grund des Wohlgefallens Gottes an Maria war kein anderer, als die vortrefflichen Tugenden, welche Gott an dieser heiligen Jungfrau erblickte, und in denen sie alle die übrigen Töchter ihrer Nazion übertraf. 103. Was Mariam zu der unbegreiflichen Herrlichkeit erhoben hat, wovon ihre Seele in dem Himmel Besitz genommen, sind einzig und allein ihre schöne, edle und erhabene Tugenden. 112. folg. Es ist niemals ein Tod vor Gott kostbarer gewesen, als der Tod der seligsten Jungfrau Mariä; weil niemal ein Leben mit mehreren Verdiensten erfüllet war, als das ihrige, 123. weil niemal eine Gerechtigkeit und eine Losschälung von allen irdischen Dingen vollkommner war, als die ihrige, 127. weil niemal ein Tod in einem bessern Zustande des Sinnes angenommen wurde, als der ihrige. 129. Der Grund ihrer Verherrlichung in dem Himmel ist kein anderer, als ihre Heiligkeit, mit der sie auf dieser Erde glänzte. 134. Was für eine nützliche Lehre wir daraus ziehen sollen. 136. Mariä verschaffte die Aufnahme in den Himmel nur ihr tugendhaftes Leben. So müssen wir nach den unzweydeutigen Grundsätzen des Evangeliums davon urtheilen. 139. folg. Es werden die Tugenden Mariä geschildert. 142. Da Maria ihre Base Elisabeth besuchte, erfüllet sie das ganze Haus mit Segen und Gnaden. 149. Warum Maria die beschwerliche Reise nach Hebron unternommen. 164. Welch eine schöne Lehre der so schönen Tugend der Dienstfertigkeit uns Maria hierinnfalls hinterlassen. ebend. folg. Auf was Gott vornehmlich bey Maria gesehen hat, um sie zur Mutterschaft seines göttlichen Sohnes zu erheben, war nach der Lehre des hei-

heiligen Bernhards vorzüglich die Demuth ihres Herzens; denn Gott traf bey Maria eine Demuth an, die auf der Welt niemals angetroffen worden, und auch auf der Welt niemal wird angetroffen werden, nämlich eine Demuth bey der Fülle des Verdienstes, eine Demuth bey der größten Ehre. 191. folg. Auf was Gott auch bey dieser Gelegenheit vorzüglich gesehen, war die Reinigkeit ihres Leibes. Die Reinigkeit Mariä war so groß, daß sie bey Erblickung eines Engels in Jünglingsgestalt erschrack; 194. so groß, daß sie lieber der göttlichen Mutterschaft entsagen, als aufhören wollte, eine Jungfrau zu seyn. ebend. Maria kam befreyt von aller Sünde, und mit der heiligmachenden Gnade ausgeziert zur Welt. 198. Gott hatte den Jeremias und den Johannes schon in dem Schooße ihrer Mütter geheiliget, um so mehr ist dieses von Maria zu glauben, als welche eine weit erhabnere Bestimmung, als diese, hatte, nämlich weil sie die Mutter Gottes werden sollte. 200. Wie sorgfältig Maria war, die Gnade stets zu erhalten und zu vermehren. 208. Maria ist eine gegen uns barmherzige Mutter. Von dieser Wahrheit legt die ganze Uebergabe das glaubwürdigste Zeugniß ab. 223. Wie tröstlich diese Wahrheit, besonders für die Sünder. 224. Sie ist eine bey Gott alles vermögende Fürsprecherinn. Groß und mächtig war das Ansehen Mariä bey ihrem göttlichen Sohne, da sie noch auf Erden wandelte, um wie viel größer muß sie erst seyn, da sie in dem Himmel thronet? 225. Dem ungeachtet darf man sich niemal wegen seiner Seligkeit auf sie allein verlassen, und dabey für sein ewiges Heil alle Sorge vernachlässigen. 227.

Menschwerdung. Das große und kostbare Vorrecht, welches wir genießen, und welches darinn besteht, daß wir Kinder Gottes sind, und das allerhöchste Wesen unsern Vater nennen dürfen, ist die Frucht und Folge dieses Geheimnisses. 80. Wie herrlich dieser Vorzug. 81. Folgen, wichtige, welche aus dieser großen Gnade fließen. Als Kinder Gottes sind wir Gott schuldig Liebe und Gehorsam, Unterthänigkeit und Ehrfurcht. 83. Ob wir uns so gegen Gott betragen, wie wir als Kinder Gottes es schuldig sind? 84. Ob Gott nicht auch über uns die billige Klage führen könne, wie ehemals über die Israeliten. Wenn ich euer Herr bin, wo ist meine Ehre? 85. 86. Als Kinder Gottes sind wir uns selbst schuldig einen heiligen, christlichen Stolz, wel-

welcher uns antreibt, unsre erhabene Würde zu behaupten, und uns derselben gemäß aufzuführen. 87. Ob wir wohl diesen so erhabenen Rang auch behaupteu? ebend.

N.

Nothwendigkeit, unentbehrliche, der Dienstfertigkeit wird von allen Menschen anerkannt. 173.

O.

Opfer. Die Beobachtung des Reinigungsgesetzes kostet Mariam die größten Opfer. Es kostet sie das Opfer ihres größten und liebsten Gutes, nämlich ihres Sohnes. 26. Es kostet sie das Opfer aller Annehmlichkeit dieses Lebens, weil sie das Schmerzenschwert erblickte, welches durch ihre Seele gehen soll. 39. Es kostet sie das Opfer ihrer Ehre, sie achtet nicht, in den Augen der Menschen unrein zu scheinen, ob sie gleich in den Augen Gottes so rein, als die Sonne ist.

R.

Reiche, wie übel sie würden daran seyn, wenn sie der Dienste anderer Menschen entbehren müßten. 173.

Reinigkeit. In der Tugend der Reinigkeit zeichnete sich vorzüglich Maria vor allen anderen ihres Geschlechtes aus. 193. Ihre Reinigkeit war so groß, daß sie bey Erblickung eines Engels in Jünglingsgestalt erschrack, 194. so groß, daß sie lieber der göttlichen Mutterschaft entsagen, als aufhören wollte, eine Jungfrau zu seyn. ebend. Wie furchtsam und wachbar sie in Bewahrung des Schatzes der Reinigkeit gewesen. 216. Wir hingegen sind weder furchtsam, noch wachbar auch bey den größten Gefahren. 217.

Religion. Die Vorschriften der Religion fordern uns nachdrücklich zur christlichen Dienstfertigkeit auf. 170.

S.

Sakramente, die der Taufe und der Buße theilen uns eine Gnade mit, welche, ob sie gleich der Gnade, welche Maria in ihrer Empfängniß erhalten hat, nicht beykömmt, dennoch eben dieselben Wirkungen hervorbringt. 16. folg.

Schwachheiten des Herzens. Bey Maria war keine Neigung zur Sünde von Seite der Schwachheit des Herzens. 25.

Si-

Simeon. Ihm giebt das Evangelium ein ruhmvolles Zeugniß. 73. 74. Erkennet in dem Kinde Jesu den verheißenen Messias. 75. Sehnte sich nach dem Tode. 76. Eben so, wie dem Simeon, ist jedem Gerechten und Frommen der Tod willkommen. ebend. folg.

Sinne. In dem wahren Sinne des Christenthumes müssen wir den Tod betrachten, um froh, ruhig, und zufrieden sterben zu können. 129. Was das Christenthum von dem Tode für einen Begriff gebe. ebend.

Stolz, einen heiligen, sind wir uns selbst schuldig, wenn wir unsre erhabne Würde als Kinder Gottes behaupten wollen. 87.

T.

Taufe. Welch große Schätze der Gnade uns in dem Sakramente der Taufe zu Theile geworden. 17.

Tod ist den Frommen und Tugendhaften nicht allein nicht schreckbar, sondern auch erfreulich. 76. Der Tod der Gerechten ist in den Augen Gottes ein kostbarer Tod. 121. Niemal ist ein Tod kostbarer vor Gott gewesen, als der Tod der heiligen Jungfrau Mariä. Ursache hievon. 123. folg. Sieh: **Maria.** Die beste Hoffnung, einen guten Tod erwarten zu können, ist das Bewußtseyn eines tugendhaften Lebens, so man auf dieser Welt geführet hat. 145. folg.

Treue. Mit unwandelbarer Treue sollen wir Gott und der Tugend anhangen. 59. Jesus Christus hat uns hierüber das schönste Beyspiel hinterlassen. ebend.

Tugend. Nur die Tugend verdient den Beyfall Gottes, und macht uns ihm werth. 98. 106. Sie allein führt zum höchsten Glücke. 108.

U. V.

Verdienste. Alle unsre Sorgfalt und Mühe soll darauf gerichtet seyn, daß wir einen Schatz von Verdiensten sammeln mögen, welcher unsern Tod vor Gott heiligen, und ihn glücklich machen soll. 125.

Verehrung, zweckmäßige, der seligsten Jungfrau Mariä ist höchst vernünftig. Deutlicher Begriff von dem, was man Verehren heißt. 178. Den Rechtfertigungsgrund der Verehrung Mariä müssen wir bloß von ihren vortrefflichen Eigenschaften, und in einem hohen Grade vollkommenen Tugenden

genden hernehmen. Ueberall zeigt sie sich von einer sehr schönen und liebenswürdigen Seite. 179. Zweckmäßige Verehrung Mariä ist bloß die genaue Nachahmung ihrer Tugenden. 183. Daß die heilige Kirche uns Mariam zur Verehrung vorstellet, geschieht besonders unsertwegen, um selbe uns zum Muster vorzustellen, nach dem wir uns bilden sollen. 184. Was der heillge Augustin von der Verehrung der Märtyrer schreibt, läßt sich auch auf die Verehrung Mariä anwenden. ebend. Es wird der Werth verschiedener Dinge, die man gemeiniglich unter die Gattungen der Verehrung Mariä zählt, geprüfet. 185. Aus dem Vergleiche, den wir zwischen Mariam und uns, zwischen ihrem und unserm Betragen, zwischen ihren Tugenden und unseren Nachläßigkeiten anstellen, können wir schließen, ob wir ächte Verehrer Mariä sind. 212.

Vergnügen, womit die Tugend der Dienstfertigkeit ihre Freunde und Liebhaber belohnet. 174.

Undankbarkeit. Es ist keine Undankbarkeit verabscheuungswürdiger, als jene der Menschen gegen Gott, als den Urheber der Gnade. 162.

Vorsichtigkeit. Weil man bey den unaufhörlichen Gefahren der Sünde so wenig Vorsichtigkeit anwendet, geschieht es, daß man der Sünde unterliege, 29. daß man ohne Unterlaß in dieselbe zurückfalle, ebend. daß man sich in der Sünde verhärte, 30. und endlich in der Sünde sterbe. 31.

W.

Welt, die verderbte, muß man fliehen, wenn man den Schatz göttlicher Gnade bewahren will. 6. folg. Wie gefährlich die Welt der Tugend der Reinigkeit. 217.

Werke, gute. Wie vieles jetzt darauf ankomme, daß wir uns mit guten Werken bereichern. 125.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Lang, Johann Nepomuk,

Johann Nepomuk Langs, Pfarrers in Ottersweyer, des berühmten Viktorienstiftes daselbst Vorstehers und Schulaufsehers in der Erzherzog-österreichischen Ortenau, Verfassers der Erklärung über den großen Katechismus in den K. K. Staaten, Predigten auf alle Sonn- und Festtage des Herrn, seiner göttlichen Mutter, wie auch der Heiligen Gottes, die
Bd.: 1,4

Augsburg 1806

Hom. 2081 x-1,3/4
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10464620-9